

Horst Scheuermann

**Die Wirtschaftsstruktur der Bergbaustadt
Gladbeck und ihre Folgeerscheinungen**

1963

Die Wirtschaftsstruktur der Bergbaustadt Gladbeck und ihre Folgeerscheinungen

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des akademischen Grades

eines

DOKTORS DER WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFT

durch die

Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät

der

Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

vorgelegt von

Herrn Horst Scheuermann

aus Breslau

1963



1. Berichterstatter: Prof. Dr. von Geldern-Crispendorf

2. Berichterstatter: Prof. Dr. Predöhl

Dekan: Prof. Dr. Schelsky

Tag der mündlichen Prüfung: 10. Juni 1963

I n h a l t s v e r z e i c h n i s

	Seite
<u>V O R W O R T</u>	1
A) <u>Allgemeine Einführung</u>	3
1. Geographische Lage und Größe des Stadtgebietes	
a) Einordnung in einen größeren Wirtschaftsraum	3
b) Geographische Lage und Grenzen	6
2. Natürliche Gegebenheiten	
a) Geologische Verhältnisse	7
b) Oberflächengestaltung	7
c) Bodenbeschaffenheit	9
3. Historische und politische Entwicklung	10
B) <u>Die Wirtschaftsstruktur der Stadt</u>	14
1. Verkehrsmäßige Erschließung	
a) Allgemeine Verkehrsentwicklung	14
b) Eisenbahnen	14
c) Straßennetz und Fahrzeugbestand	20
d) Straßenbahn und Autobus	24
e) Sonstige Verkehrsmittel	27
2. Der Bergbau als bestimmender Wirtschaftsfaktor	
a) Geologische Grundlagen	27
b) Bergbauliche Entwicklung	29
c) Wirtschaftliche Bedeutung des Bergbaus	35
d) Beeinflussung der Landschaft durch den Bergbau	43
3. Bergbauabhängige Industrien	44
a) Zuliefererindustrien	46
b) Auf der Kohle basierende Industrien	46
4. Bergbaufremde Industrien	
a) Eisen- und Metallindustrie	48
b) Baugewerbe	48
c) Bekleidungsindustrie	51
d) Nahrungs- und Genußmittelindustrie	51
e) Sonstige Betriebe	52

	Seite
5. Allgemeiner Überblick über die industrielle Entwicklung	52
6. Handel und Handwerk	54
a) Handwerk	55
b) Handel	63
c) Allgemeiner Überblick über die Handels- und Handwerksbetriebe	69
7. Banken, Versicherungen und Verkehrsgewerbe	71
8. Landwirtschaft	74
9. Kommunale Wirtschaftsbetriebe	86
10. Zusammenfassung des wirtschaftlichen Bereichs	88
 C) <u>Die Bevölkerungs- und Sozialstruktur</u>	 95
1. Wohnbevölkerung	
a) Art und Zusammensetzung	95
b) Entwicklung	99
c) Altersaufbau	102
2. Erwerbspersonen	
a) Anteil an der Wohnbevölkerung	104
b) Aufteilung nach Wirtschaftsbereichen	108
c) Beschäftigung und Arbeitslosigkeit	111
3. Berufspendler	114
4. Soziale Schichtung der Wohnbevölkerung	123
5. Kulturelle Einrichtungen	127
 D) <u>Die Siedlungsstruktur</u>	 131
1. Vorbergbauliche Besiedlung	131
2. Besiedlung in der bergbaulichen Aufbauphase	132
3. Wiederaufbau nach 1945	141
4. Zukünftige Planung	152

	Seite
E) <u>Zusammenfassung der Strukturprobleme</u>	156
1. Wirtschaftsstrukturelle Probleme	156
2. Probleme der Bevölkerungs- und Sozialstruktur	159
3. Siedlungsstrukturelle Probleme	161
F) <u>Möglichkeiten eines wirtschaftsstrukturellen Ausgleichs</u>	163
1. Finanzlage der Stadt	163
2. Zielsetzung für eine Veränderung der Gesamtstruktur	168
3. Fiskalische Möglichkeiten	170
4. Wirtschaftspolitische Möglichkeiten	172



Digitized by the Internet Archive
in 2026

D I E W I R T S C H A F T S S T R U K T U R D E R
B E R G B A U S T A D T G L A D B E C K U N D
I H R E F O L G E E R S C H E I N U N G E N

V O R W O R T

Gegenstand dieser Untersuchung soll, dem Thema entsprechend, zunächst die Analyse und Darstellung der Wirtschaftsstruktur der Bergbaustadt Gladbeck sein in bezug auf Größe, Zahl und Bedeutung der in diesem Stadtgebiet vorhandenen Wirtschaftszweige. Da eine isolierte Darstellung der Wirtschaftsstruktur dieser Stadt nur ein unvollständiges Bild des wirtschaftlichen Gefüges selbst und eine mangelhafte Darstellung der Auswirkung der Wirtschaftsstruktur auf die Gesamtsituation der Stadt vermitteln würde, soll außerdem eine Untersuchung der Bevölkerungs- und Siedlungsstruktur vorgenommen werden, die beide weitgehend von ersterer geprägt werden. Unter Struktur soll dabei jeweils die Zusammensetzung und der Aufbau des betreffenden Gesamtgefüges aus den einzelnen Strukturelementen, die als Einzelglieder im Verhältnis zum Ganzen zu sehen sind, verstanden werden.

Mit der Darstellung der Wirtschafts-, Bevölkerungs- und Siedlungsstruktur wird gleichzeitig versucht, die vielfachen Wechselbeziehungen zwischen ihnen aufzuzeigen und ihre gegenseitige Beeinflussung zu analysieren.

Das Ziel dieser Arbeit soll sich aber nicht darauf beschränken, die genannten Strukturen und die sich daraus ergebenden Probleme darzustellen, sondern es sollen darüber hinaus die angestrebten Strukturwandlungen aufgezeigt und Anregungen für eine mögliche Auflockerung bzw. Umstrukturierung des wirtschaftlichen Gefüges der Stadt mit den daraus resultierenden positiven Auswirkungen gegeben werden.

Da eine Erforschung der Strukturprobleme der Stadt Gladbeck ohne eine Betrachtung ihrer Entwicklung bis zum heutigen Stand nicht erfolgreich durchzuführen ist, wird der Analyse der Strukturprobleme eine Einführung vorangestellt, die neben dem Aufriß der geographischen und natürlichen Gegebenheiten einen Überblick über den historischen und politischen Werdegang der Stadt vermittelt.

Mein besonderer Dank gilt meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. von Geldern-Crispendorf, der mir bei der Durchführung der Arbeit wertvolle Unterstützung zuteil werden ließ.

Zu Dank verpflichtet bin ich weiterhin zahlreichen Ämtern der Stadtverwaltung in Gladbeck, die mir wiederholt Unterlagen für die Anfertigung dieser Arbeit hilfreich zur Verfügung stellten. Eine besondere Förderung ließen dieser Arbeit dabei die Herren Stadtkämmerer Dr. Schwarz, Stadtarchivar Dr. Kösters und Oberinspektor Seidel vom Statistischen Amt der Stadt angedeihen.

A) Allgemeine Einführung

1. Geographische Lage und Größe des Stadtgebietes

a) Einordnung in einen größeren Wirtschaftsraum

Die Strukturprobleme einer Stadt wie Gladbeck werden einem Betrachter nur dann richtig verständlich, wenn sie im Rahmen des zugehörigen Wirtschaftsraumes untersucht werden.

Für die Einordnung Gladbecks in einen solchen Raum, der die Wirtschaftsstruktur dieser Stadt wesentlich beeinflusst, bieten sich zwei Möglichkeiten. Einmal kann die Bergbaustadt Gladbeck, die verwaltungsmäßig einen eigenen Stadtkreis bildet, in den größeren Raum des nordrhein-westfälischen Ruhrgebietes eingeordnet werden, als dessen Grenzen gewöhnlich im Westen der linksrheinische Kreis Moers, im Süden die Ruhr, im Osten der Bezirk Hamm/Ahlen und im Norden die Lippe angesehen werden (1).

Andererseits läßt sich Gladbeck in dem kleineren Rahmen des historisch zusammengehörigen Vestes Recklinghausen betrachten, zu dem heute die Stadtkreise Gelsenkirchen, Recklinghausen, Bottrop, Gladbeck und der Landkreis Recklinghausen gehören.

Bei der Einordnung in das umfassendere Ruhrgebiet zählt man Gladbeck neben den Städten und Stadtteilen Hamborn, Osterfeld, Bottrop, Buer, Westerholt, Herten und Recklinghausen zur nördlichen Emscherreihe (2). Horst (3) ordnet sie in diesem Zusammenhang nach der Verkehrsgestaltung in die Reihe der Siedlungen an der Kohlenabfuhrbahn ein, zu denen er Osterfeld, Gladbeck, Buer, Hamm und Lünen rechnet. Durch seine geographische

- (1) Heinrichsbauer, Aug., "Der Ruhrbergbau in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft", Essen 1948, S. 9
- (2) Helmrich, Wilhelm, "Das Ruhrgebiet", 2. Auflage, Münster 1949, S. 23
- (3) Horst, Willy, "Studien über die Zusammenhänge zwischen Bevölkerungsbewegung und Industrieentwicklung im niederrheinisch-westfälischen Industriegebiet", Essen 1937, S. 71

Lage am Rande des Ruhrgebietes zeigt die Wirtschaftsstruktur Gladbecks jedoch wesentliche Unterschiede zu den Strukturen der Städte im zentralen Ruhrgebiet.

Wenn dagegen Gladbeck im Rahmen des Vestes Recklinghausen betrachtet wird, mit dem es schon wegen seiner historischen Entwicklung eng verbunden ist, ergibt sich eine weitgehende Übereinstimmung der Wirtschaftsstruktur mit der der anderen Städte des Vestes.

Am 31. 12. 59 ergab sich folgender Bevölkerungsstand (1):

Landkreis Recklinghausen	314.200
Stadtkreis Gelsenkirchen	390.600
Stadtkreis Recklinghausen	130.300
Stadtkreis Bottrop	110.700
Stadtkreis Gladbeck	82.900
insgesamt	<u>1.028.700</u>

Daß unter dem Vest kein einheitlich strukturierter Wirtschaftsraum zu verstehen ist, zeigt deutlich die Gliederung von Seraphim (2), der das Vest in folgende Zonen aufteilt:

1. Hochindustrialisierte südliche Zone mit Bottrop, Gladbeck, Gelsenkirchen, Westerholt, Hertén und Recklinghausen;
2. mittlere Übergangszone mit Dorsten, Altendorf-Ulfkotte, Polsum, Marl, Hamm, Oer-Erkenschwik, Datteln, Horneburg, Henrichenburg, Waltrop;
3. agrare Randzone mit Kirchhellen, Herrlichkeit Lembeck, Raum Haltern, Flaesheim, Ahsen.

Die unterschiedliche Industrialisierung und Besiedlung des Vestes wird aus der Bevölkerungsdichte in diesen Zonen ersichtlich, die durch die nachstehende Zahlenangabe jeweils eines Ortes jeder Zone charakterisiert werden soll:

Zone 1	z. B. Gladbeck	2.207,4	Einwohner/qkm	
Zone 2	z. B. Waltrop	412,6	"	"
Zone 3	z. B. Flaesheim	66,6	"	" (3)

(1) Statistisches Jahrbuch Nordrhein-Westfalen 1960

(2) Seraphim, H. J., "Das Vest, ein dynamischer Wirtschaftsraum", Recklinghausen 1955, S. 16

(3) Beiträge zur Statistik des Landes Nordrhein-Westfalen, herausgegeben vom Statistischen Landesamt NRW, Heft 82/1956

VERWALTUNGSGRENZEN



Trotz dieser großen Unterschiede unterliegt das Vest auch heute noch einer Fülle gleichartiger Einflüsse. Es erscheint daher sinnvoll, die Untersuchung der Wirtschaftsstruktur Gladbecks sowohl im Rahmen des Vestes Recklinghausen vorzunehmen, als auch die Strukturprobleme Gladbecks, als einer Stadt am Nordrande des Ruhrreviers, zu betrachten.

b) Geographische Lage und Grenzen

Gladbeck liegt nördlich von Essen und grenzt im Westen an Bottrop, im Süden an Essen-Karnap, im Südosten und Osten an Gelsenkirchen-Buer und Horst und im Norden an Kirchhellen. Die Stadtmitte Gladbecks ist 14 km von der Stadtmitte Essens entfernt. Der Stadtkreis Gladbeck befindet sich somit in der Nachbarschaft von Industriestädten, mit Ausnahme des Nordwestens, wo sich ein Landschaftsgebiet mit Weideflächen und Forsten öffnet.

Gladbecks Süd- und Westgrenze bildet im wesentlichen die Boye und im Nordwesten der Brabecker Mühlenbach. Im Norden nach Kirchhellen und Altendorf-Ulfkotte sowie im Osten nach Gelsenkirchen bestehen keine natürlichen Grenzen (1).

Gladbecks geographische Lage wird angegeben mit:

Nördl. Breite	51°34'3''
Östl. Länge	6°59'24'' (2)

Der höchste Punkt (Buersche Str. 159) beträgt 81,345 m/NN, der niedrigste Punkt (Roßheide Nr. 87) 32,717 m/NN.

Die Gebietsfläche beträgt (Stand 31. 5. 1956) 3.586,71 ha. Die größte nord-südliche Ausdehnung mißt 9,93 km und in ost-westlicher Richtung 6,51 km. Die Länge der Stadtgrenze beträgt 33,5 km (3).

(1) Strukturbericht des Arbeitsamtes Bottrop, Bearbeitungsstand Mai 1959, S. 3

(2) Statistischer Bericht der Stadt Gladbeck 1958

(3) " " " " " 1956

2. Natürliche Gegebenheiten

a) Geologische Verhältnisse

Die geologischen Formationen enthalten im Raum des Ruhrgebietes Karbonschichten mit einer Mächtigkeit von rund 3000 m, die mit ungefähr 70 bis 90 bauwürdigen Flözen etwa 60 bis 70 m Steinkohle enthalten (1).

Diese Karbonschichten sinken nach Norden zu allmählich mit 2 bis 3 Grad ab und werden von einer Mergelschicht der Kreidezeit bedeckt, die im Gebiet der Lippe 600 bis 800 m beträgt und im Stadtgebiet von Gladbeck etwa 400 m mächtig ist (2).

Diese Mergelschicht bildet das Kreideplateau der Münsterschen Bucht. Auf einer seiner wenigen Erhebungen, dem Recklinghäuser Landrücken, der sich von Herten über Buer nach Kirchhellen erstreckt, liegt Gladbeck (3).

Nach Westen und Nordwesten geht dieser Höhenrücken in flacher Abdachung in die der diluvialen Hauptterrasse des Rheins angehörige Dorstener und Kirchhellener Heide über (4).

b) Oberflächengestaltung

Das Vest ist von dem übrigen südmünsterländischen Kreideplateau durch die Ost-West gerichteten, auf alte periglaziale Entwässerungsbahnen zurückgehende Talniederungen der Emscher und der Lippe deutlich abgegliedert (5).

-
- (1) Hülsemann, Paul, "Die Bergwerke Deutschlands auf bergwirtschaftlicher und lagerstättenkundlicher Grundlage", Stuttgart 1930, S. 10
 - (2) Helmrich, Wilhelm, a. a. O., S. 6
 - (3) Rüeswald/Schäfer, "Geographische Landeskunde Westfalens", Paderborn 1937, S. 87
 - (4) Reitzenstein, Ursula, "Das Ruhrkohlengebiet im Vest Recklinghausen zwischen Emscher und Lippe", Köln 1953, S. 5
 - (5) Reitzenstein, Ursula, a. a. O., S. 4

Somit zeigt das Oberflächenrelief in seinen markantesten topographischen Leitlinien - Emschertal, Vestischer Höhenrücken, Lippetal - eine Linienführung von West-Süd-West nach Ost-Nord-Ost, der auch die großen Verkehrsadern folgen (1).

Das Stadtgebiet von Gladbeck liegt auf dem nach Westen abfallenden Hang des vestischen Höhenrückens. Es umfaßt alle drei Naturlandschaften dieses Raumes, die Lippetalung, den Höhenrücken und die Emschertalung, in die es von Norden her mit Schloßpark Wittringen hineinreicht.



(2)

-
- (1) Strukturbericht des Arbeitsamtes Bottrop, a.a.O., S.9
 - (2) Nach topographischen Karten des Landesvermessungsamtes Nordrhein-Westfalen
Blatt L 4306, 4308, 4506 und 4508
1 : 50.000

c) Bodenbeschaffenheit

Im Emscherbruch nehmen die leichten Decksande neben den schweren Tallehmen an der Emscher große Strecken ein (1). Das Emschertal war einst eine erlenbruch-waldreiche Niederung, in der noch im 19. Jahrhundert Wildpferde, Rot- und Schwarzwild eine ideale Wildbahn fanden (2).

Die Lößdecke sowie die tonigen Sande und Mergel des Vestischen Höhenrückens bieten einen wertvollen Boden und bilden eine kleine Börde (3). Diese Getreide-Hackfrucht-Börde stellt einen landwirtschaftlich ertragreichen Raum dar (4). Nach Norden hin geht dieser fruchtbare Streifen allmählich in die reinen Sandgebiete der Haard und des Lippetales über (5).

Das Stadtgebiet Gladbecks wird von einer Anzahl kleiner Bäche entwässert - Brabecker Mühlenbach, Haarbach, Wittringer Mühlenbach, Gladbecke, Nattbach und Hahnenbach -, die heute als Abwässerkanäle ausgebaut sind und deren Lauf häufig begradigt und geändert wurde (6).

Die Wald-, Wiesen und Ackerflächen, die früher das ganze Stadtgebiet einnahmen, dienten in vorindustrieller Zeit ausschließlich der land- und forstwirtschaftlichen Nutzung.

(1) Reitzenstein, Ursula, a. a. O., S. 7

(2) Müller-Wille, Wilh., "Westfalen - landschaftliche Ordnung und Bildung eines Landes", Münster 1952, S. 60

(3) Reitzenstein, Ursula, a. a. O., S. 8

(4) Müller-Wille, Wilh., a. a. O., S. 60

(5) Reitzenstein, Ursula, a. a. O., S. 8

(6) Strukturbericht des Arbeitsamtes Bottrop, a. a. O., S. 5

3. Historische und politische Entwicklung

Die aufgezeigten natürlichen Gegebenheiten bildeten die räumlichen Voraussetzungen für das heutige kulturgeographische Bild des Stadtgebietes. Um aber das heutige Erscheinungsbild und die Wirtschaftsstruktur der Stadt verstehen zu können, erscheint es notwendig, auch die historische Entwicklung der Stadt zu betrachten.

Gladbeck teilte als unbedeutender Ort jahrhundertlang das Schicksal des Vestes (1).

In vorchristlicher Zeit war das Gebiet von Kelten besiedelt, denen später die germanischen Sugambri und Bructerer folgten (2). Gegen Ende des 7. Jh. drangen von Norden die Sachsen in das Land südlich der Lippe ein, die eine hohe Ackerkultur mitbrachten (3).

Seit der karolingischen Zeit war das Vest christlich und gehörte nach dem Sturz Heinrichs des Löwen (1180) bis zu Anfang des 19. Jh. politisch geschlossen zum erzbischöflichen Herrschaftsgebiet Kurköln.

Die nach sächsischer Sitte auf dem jetzigen Gebiet der Stadt Gladbeck einzeln siedelnden Bewohner schlossen sich zum Zwecke nachbarlicher Hilfe zu den fünf Bauernschaften Butendorf, Brauck, Ellinghorst, Rentfort und Zweckel zusammen (4).

Die wirtschaftliche Entwicklung wurde in der kurkölnischen Ära durch Totalverpfändung, Kriege, Kontributionen, Plünderungen und Besatzungsperioden immer wieder gehemmt. Außerdem lag das Vest eingekeilt zwischen den beiden Kleinstaaten Kleve im Westen und Mark im Osten, was seine Entfaltung ebenfalls behinderte (5).

(1) Seraphim, H. J., a. a. O., S. 2

(2) Bette, L., a. a. O.

(3) Seraphim, H. J., a. a. O., S. 2

(4) Bette, L., a. a. O.

(5) Seraphim, H. J., ebenda

Bemerkenswerte historische Überlieferungen über Gladbeck während der Zeit des Mittelalters sind nicht vorhanden (1). Gladbecks Name (Gladbecki) wird urkundlich zum ersten Mal im 11. Jh. genannt, obwohl angenommen wird, daß die Siedlung zu diesem Zeitpunkt bereits einige Zeit bestanden hat (2). In diesem Zusammenhang sei auf die demnächst erscheinende Arbeit des Stadtarchivars Dr. Kösters über die Entstehung von Gladbeck verwiesen.

Die bedeutsamsten Orte des Vestes im Mittelalter waren Recklinghausen und Dorsten, die im 13. Jh. Stadtrechte erhielten und Mitglieder der Hanse waren.

Im Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803 wurde das Vest als Ersatz für die an Frankreich abzutretenden linksrheinischen Gebiete dem Herzog von Arenberg zugesprochen (3).

Als es 1811 dem Großherzogtum Berg angegliedert wurde, hatte man bei der damals einsetzenden Neuordnung der Verhältnisse Gladbeck mit der Bauernschaft Butendorf und Brauck der Mairie (Bürgermeisterei) Buer zugeteilt, während die Bauernschaften Zweckel, Rentfort und Ellinghorst der Mairie Kirchhellen unterstellt wurden (4).

Durch die Wiener Kongreßakte vom 21. Juni 1815 wurde das Vest preußisches Gebiet.

Im Jahre 1821 wurden mit Gladbeck die fünf erwähnten Bauernschaften zu dem Kirchspiel Gladbeck vereinigt.

-
- (1) Werner, Gerhard, "Die Auswirkung der Finanz- und Lastenausgleichsgesetzgebung auf die Finanzen der Ruhrmittelstädte", Dissertation Köln 1953, S. 1
 - (2) Kösters, H., "Studien zur Schenkung des Dindo in Gladbecki", In: Vestisches Jahrbuch, Bd. 56/1954, S. 84
 - (3) Seraphim, H. J., a. a. O., S. 2
 - (4) Körner-Weskamp, "Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen", Münster 1929, S. 110

Nach dieser Zusammenlegung bestand Gladbeck aus (1):

2.367	Einwohnern
353	Häusern
3	Mühlen
420	Ställen und Scheunen

Mit der Einführung der Landgemeindeordnung 1844 für die Provinz Westfalen erhielt Gladbeck einen Ortsvorsteher und einen Gemeinderat von zehn Mitgliedern.

Am 1. April 1885 wurde Gladbeck unter Ausscheiden aus dem Amtsverbände Buer zu einem selbständigen kommunalen Verwaltungskörper erhoben (2).

Eine Flächenfeststellung des Amtes Gladbeck zu diesem Zeitpunkt ergab (3):

Ackerland	7.452	Morgen
Garten	132	"
Wiesen	1.733	"
Weiden	1.328	"
Holzungen	2.730	"
Wasserflächen	16	"
Wegeflächen	244	"
Hofräume	307	"

Bis zum Einsetzen des Bergbaus um 1870 suchten die Einwohner Gladbecks ihren Lebensunterhalt aus der Land- und Forstwirtschaft zu gewinnen, denn die gewerbliche Tätigkeit war zu Beginn der preußischen Ära, d. h. in vorbergbaulicher Zeit, unbedeutend. Die wenigen im Vest vorhandenen Gewerbebetriebe beherbergten im 19. Jh. die Städte Dorsten und Recklinghausen sowie die damals größeren Ortschaften Buer, Bottrop und Waltrop (4). "Die vestischen Gemeinden kamen nicht in den Genuß solcher Standortvorteile, wie sie am Rhein durch eine günstige Verkehrslage und in der Mark durch die Nähe von Tagebaukohle, Wasserkraft und Erz gegeben waren" (5).

(1) Bette, L., "Geschichte der Stadt Gladbeck"

In: Festschrift 1910, S. 18

(2) Körner-Weskamp, "Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen", Münster 1929, S. 110

(3) Bette, L., a. a. O., S. 52

(4) Seraphim, H. J., a. a. O., S. 18

(5) Abe, Edwin, "Städte im Bannkreis der Kohle", Recklinghausen 1956, S. 27

Eine grundlegende Wandlung setzte dagegen für Gladbeck mit den ersten bergbaulichen Bohrungen 1871 ein (1). Der durch den Bergbau bewirkte wirtschaftliche Aufschwung führte am 21. Juli 1919 zu der Verleihung der städtischen Gerechtsame. Auf Grund der erhöhten Einwohnerzahl wurde die Stadt Gladbeck am 1. Januar 1921 aus dem Landkreis Recklinghausen entlassen und bildet seitdem einen eigenen Stadtkreis (2).

Aus dieser unerwarteten Entwicklung erwuchsen der Stadt in jeder Hinsicht neuartige Aufgaben und Probleme, die wegen ihrer Fülle und Beispiellosigkeit von den kommunalen Stellen nicht befriedigend gelöst werden konnten.

Nach dem 1. Weltkrieg wurde das Bemühen der Stadtverwaltung, den Aus- und Aufbau der Stadt tatkräftig vorwärtzutreiben und Versäumtes nachzuholen, durch Inflation, Ruhrbesatzung und die anschließende Wirtschaftskrise zunichte gemacht. Das Anschwellen des Wohlfahrtsetats ließ für städtebauliche und kulturelle Zwecke keine Mittel übrig. Dem Aufbauvorhaben während des wirtschaftlichen Aufschwunges nach 1933 wurde durch das Gemeindeumschuldungsgesetz vom 21. 9. 1933 (RGBL I S. 971) ein neues Hindernis entgegengestellt. Das Rüstungsprogramm des Dritten Reiches und der zweite Weltkrieg mit seinen Folgen erlaubten es der Stadt ebenfalls nicht, ihre städtebaulichen und wirtschaftsstrukturellen Probleme in der entsprechenden Zeit zu lösen (3).

Der Stadtkreis Gladbeck gehört heute zum Land Nordrhein-Westfalen, zum Regierungsbezirk Münster und zum Landschaftsverband Westfalen-Lippe.

-
- (1) Stams, E., "Der Bergbau im Stadtgebiet Gladbeck"
In: Festschrift 1935, S. 78
 - (2) Körner-Weskamp, a. a. O., S. 110
 - (3) Werner, Gerhard, a. a. O., S. 8

B) Die Wirtschaftsstruktur der Stadt

1. Verkehrsmäßige Erschließung

a) Allgemeine Verkehrsentwicklung

Die Grundzüge der Verkehrsstruktur Gladbecks entsprechen der allgemeinen Verkehrsentwicklung des Vestes und des Ruhrgebietes. Die Verkehrserschließung dieser Gebiete erfolgt in drei Epochen (1).

In einer ersten, etwa mit Beginn des 20. Jh. abschließenden, übernahm die Eisenbahn den Güter- und Personentransport.

Eine zweite Epoche - etwa bis 1930 - brachte für den Massengutverkehr von Kohle und Erz die Entwicklung eines Kanalnetzes, für den Personenverkehr den Ausbau eines verzweigten Nah- und Überlandverkehrsnetzes der Straßenbahnen.

Eine dritte Epoche schließlich, in der wir heute noch stehen, brachte die Entfaltung des Straßenkraftverkehrs.

b) Eisenbahnen

Nachdem der Bergbau ab 1870 im Vest zu teufen begann, wurde dieses Gebiet auch am Ende des 19. Jh. von den ersten Eisenbahnlinien erschlossen.

Die Eisenbahnlinie Essen - Winterswijk mit den Stationen Buer, Gladbeck, Feldhausen, Dorsten wurde 1880 fertiggestellt, auf der damals täglich drei Züge hin- und herfuhr (2).

(1) Seraphim, H. J., a. a. O., S. 125

(2) Bette, L., a. a. O., S. 77

Die zweite Bahnverbindung erhielt die Stadt 1905 durch die Strecke Hamm - Osterfeld. Der Plan der Gladbecker Gemeindeverwaltung, anstelle der beiden Bahnhöfe Gladbeck-Ost und Gladbeck-West einen Zentralbahnhof zu erhalten, scheiterte am Widerstand der preußischen Eisenbahnbehörden (1).

1922 wurde eine unmittelbare Zugverbindung von Buer-Nord über Gladbeck-West, Bottrop und Borbeck nach Essen hergestellt (2).

Diese Streckenlegungen sind bis heute lediglich durch einige Weicheneinbauten erweitert worden, so daß sich für Gladbeck heute folgende, auf nachstehendem Plan ersichtliche Bahnverbindungen ergeben:

1. Oberhausen - Bottrop Hbf. - Gladbeck-West - Recklinghausen - Hamm (Vestische Bahn 1905)
2. Essen - Bottrop Hbf. - Gladbeck-West - Dorsten - Rheine (1922)
3. Wanne-Eickel - Gelsenkirchen - Gladbeck-Ost - Dorsten - Burlo - Winterswijk (1880)
4. Die Verbindung Oberhausen - Bottrop Hbf. - Gladbeck-West - Gelsenkirchen-Buer-Nord - Marl - Haltern ist zur Zeit in Bau, soll in Kürze in Betrieb genommen werden und würde eine direkte Verbindung Gladbeck - Münster herstellen.

Die im Westen das Stadtgebiet lediglich tangierende Linie Oberhausen - Kirchhellen - Dorsten wirkt sich für die Stadt nicht aus.

Das Eisenbahnnetz im Bergbaugebiet zwischen Emscher und Lippe muß als dürftig bezeichnet werden (3), wobei die Einschränkung gemacht wird, daß es für den Güterverkehr ausreicht (4).

(1) Bette, L., a. a. O., S. 77

(2) Körner-Weskamp, a. a. O., S. 108

(3) Reitzenstein, Ursula, a. a. O., S. 55

(4) Strukturbericht des Arbeitsamtes Bottrop,
a. a. O., S. 10

Übersichtsplan von Gladbeck

Bundesbahnverbindungen:

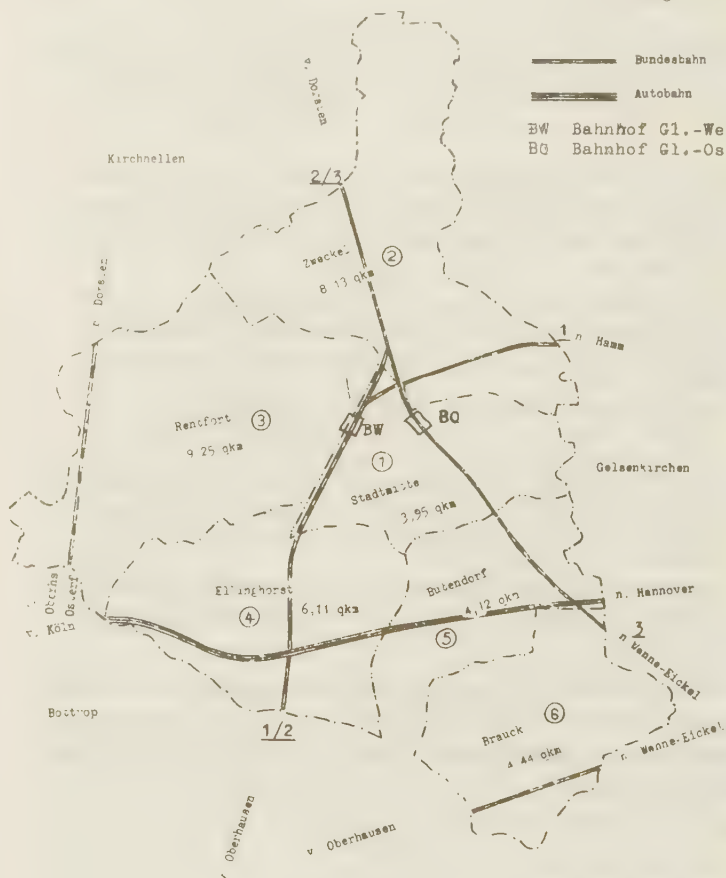
- 1 Oberhausen - Hamm
- 2 Essen - Rheine
- 3 Wanne/Eickel - Dorsten

A. Sendorf -
Ulftkoote

Zeichenerklärung

- Bundesbahn
— Autobahn

BW Bahnhof Gl.-West
BQ Bahnhof Gl.-Ost



Ergänzte Unterlage
der Stadtverwaltung
Gladbeck

Hinsichtlich des Personenverkehrs weist es jedoch erhebliche Mängel auf (1). Besonders Gladbeck nimmt im Eisenbahnnetz eine unglückliche Lage ein, da es an keiner Haupt-, sondern nur an Zubringer- und Nebenstrecken liegt. Außerdem besitzt die Stadt auch heute noch keinen Zentralbahnhof, obwohl sie sich schon seit Jahrzehnten darum bemüht und wegen dieses verkehrstechnischen Hindernisses mit erheblichen städtebaulichen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Die jüngste Planungsabsicht, den Bahnhof Ost aufzuheben und die östliche Linie in den Bahnhof West einzufädeln, um so einen Zentralbahnhof zu erhalten, wurde von der Deutschen Bundesbahn (DB) aus betrieblichen Gründen und wegen der zu erwartenden Kosten nicht akzeptiert (2).

Aus den gleichen Gründen dürfte es der DB in ihrer heutigen Konkurrenzsituation gegen Kraftwagen und Binnenschifffahrt nicht möglich sein, das Streckennetz im Vest wesentlich zu verändern, um den Wünschen für eine Verbesserung des Personenverkehrs gerecht zu werden.

Für den Güterverkehr beansprucht Gladbeck neben Buer und Bottrop vorwiegend die Linie Oberhausen - Hamm, in die auch auf Gladbecker Gebiet zwei Zechenanschlußbahnen einmünden.

Die Verkehrsleistungen der Gladbecker Bahnhöfe sind im einzelnen aus der nachstehenden Tabelle zu ersehen.

(1) Bette, L., a. a. O., S. 111

(2) Erläuterungsbericht zum Leitplan der Stadt Gladbeck.
Aufgestellt: Machtenes/Düsseldorf, S.111

Verkehrsleistung der Gladbecker Bahnhöfe (1)

	1950	1953	1957	1959
1. <u>Personenverkehr</u>				
(verkaufte Karten)				
Gladbeck-Ost	129.955	95.628	89.273	72.075
Gladbeck-West	139.181	116.301	121.673	91.520
2. <u>Gepäckverkehr</u>				
a) Versand in t				
Gladbeck-Ost	8	12	16	20
Gladbeck-West	16	27	48	51
b) Empfang in t				
Gladbeck-Ost	12	15	20	21
Gladbeck-West	19	29	45	45
3. <u>Expreßgutverkehr</u>				
a) Versand in t				
Gladbeck-Ost	59	55	72	77
Gladbeck-West	110	108	168	190
b) Empfang in t				
Gladbeck-Ost	249	198	271	282
Gladbeck-West	298	257	382	352
4. <u>Frachtstückgutverkehr</u>				
a) Versand in t				
Gladbeck-Ost	407	414	531	450
Gladbeck-West	651	1.003	1.710	1.553
b) Empfang in t				
Gladbeck-Ost	1.897	2.023	2.113	1.855
Gladbeck-West	1.910	2.226	2.636	2.623
5. <u>Wagenladungsverkehr</u>				
a) Versand in t				
Gladbeck-Ost	6.702	5.227	9.394	5.776
Gladbeck-West	1.053.878	1.372.967	1.586.362	1.223.741
b) Empfang in t				
Gladbeck-Ost	23.087	17.960	14.921	10.111
Gladbeck-West	143.612	752.438	752.736	826.403

(1) Bahnhofsstatistik der DB-Direktion Essen 1960

Die Zahlen dieser Tabelle zeigen, daß im Jahre 1959 für den Personenverkehr rund 40 % weniger Fahrkarten als in 1950 verkauft wurden. Da in diesen Zahlen sämtliche Arten von Personenfahrkarten enthalten sind, also auch Wochen-, Monats- und Sonntagsrückfahrkarten, entspricht die Minderung im Fahrkartenverkauf nicht unbedingt einem gleich großen Rückgang des Personenverkehrs. Ein Absinken des Personenverkehrsaufkommens ist jedoch aus der Tabelle zu entnehmen, wobei eine Aufteilung nach Berufs- und Reiseverkehr nicht vorgenommen werden kann. Dieses absinkende Personenverkehrsaufkommen macht die ablehnende Haltung der DB gegenüber den Wünschen der Stadt nach neuen und besseren Streckenführungen verständlich.

Ein anderes Bild ergeben die Zahlen für den Güterverkehr, bei dem in allen Fällen eine Steigerung des Verkehrsaufkommens zu verzeichnen ist. Der Gepäckverkehr hat im vorliegenden Zeitraum leicht zugenommen, wobei Empfang und Versand fast gleich groß geblieben sind.

Der Expreßgutverkehr ist ebenfalls leicht angestiegen; hier übertrifft der Empfang den Versand um mehr als das Doppelte.

Das Frachtstückgutaufkommen ist gleichfalls in den betrachteten zehn Jahren gestiegen, und zwar um etwa ein Drittel. Der Vergleich von Empfang und Versand zeigt das gleiche Bild wie beim Expreßgutverkehr, denn die eingegangenen Frachten überstiegen den Versand um mehr als das Doppelte.

Der Wagenladungsverkehr hat seinen Höchststand 1957 erreicht. Das Absinken des Verkehrsaufkommens bis 1959 ist auf die Kohlenkrise zurückzuführen, von der die Stadt Gladbeck spürbar betroffen wurde. Der Versand des Wagenladungsverkehrs übertrifft im Gegensatz zum restlichen Güterverkehr den Empfang erheblich, wobei klar zu ersehen ist, daß die Kohlentransporte, die den Waggonverkehr entscheidend beeinflussen, fast ausschließlich über den Bahnhof Gladbeck-West laufen.

c) Straßennetz und Fahrzeugbestand

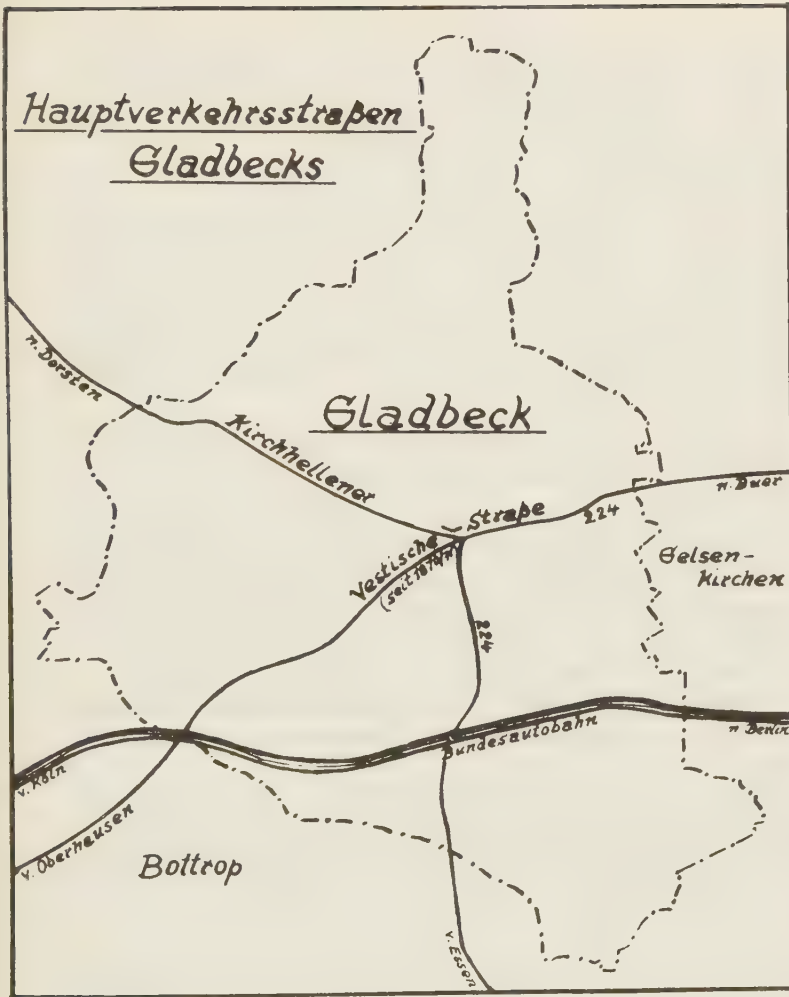
Das Straßennetz ist, entsprechend der Entwicklung der Stadt, erst neueren Datums.

Im 18. Jh. wurde das Vest noch von keiner großen Durchgangsstraße erschlossen. Verkehrsgeographisch lag das Vest in dieser Zeit zwischen der alten Heerstraße im Norden, die schon zur Römerzeit von Xanten nach Haltern führte, und dem Hellweg im Süden (1).

Von den im Vest vorhandenen Wegen waren in kurkölnischer Zeit nur der nord-östlich von Gladbeck verlaufende Märkische oder Gahlener Kohlenweg von Bochum über Buer nach Dorsten und die alte vestische Straße vom Rhein in westöstlicher Richtung über Bottrop, Buer, Westerholt, Recklinghausen nach Lünen in gutem Zustand (2). Diese beiden größeren Verbindungswege berührten Gladbeck jedoch nicht, obwohl die vestische Straße dicht an Gladbeck vorbeiführte (3). Die kleineren Wege, die benachbarte Orte verbanden und von den Kirchspielen unterhalten werden mußten, waren besonders in Gladbeck in schlechtem Zustand (4). Die alte vestische Straße wurde erst bei ihrer Chaussierung, die 1871/72 erfolgte, durch Gladbeck geführt. Der Ausbau der Horster Straße ist 1874, der Straße nach Kirchhellen 1900 und der nach Feldhaus 1906 fertiggestellt worden (5).

Der Ausbau des Straßennetzes innerhalb Gladbecks setzte in verstärktem Maße um die Jahrhundertwende ein. Dadurch stieg die Anzahl der Straßen von 26 im Jahre 1898 auf 145 im Jahre 1910 (6).

-
- (1) Vossmann, Joh., "Die Entwicklung des Verkehrswesens im Vest Recklinghausen während des 19. Jh."
In: Vestische Zeitschrift, Jg. 1925, Bd. 39, S. 63
 - (2) Vossmann, Joh., ebenda
 - (3) Bette, L., a. a. O., S. 75
 - (4) Vossmann, Joh., a. a. O., S. 64
 - (5) Körner-Weskamp, a. a. O., S. 108
 - (6) Bette, L., a. a. O., S. 77



Eine wesentliche Erweiterung des Straßennetzes ergab sich durch den Bau der Autobahn, die den Stadtkreis auf einer Länge von 5,83 km in seinem südlichen Teil durchschneidet und an die Gladbeck mit einer eigenen Auf- und Abfahrt angeschlossen ist.

Die Bedeutung des Straßennetzes hat durch die Entwicklung zur heutigen Motorisierung ständig zugenommen. Das Problem des Straßenverkehrs ist daher zu einem beherrschenden des modernen Städtebaus geworden. Das Straßennetz dient sowohl dem Fernverkehr, dem Überland- und Bezirksverkehr als auch dem Lokalverkehr (1).

Der Fernverkehr wird überwiegend über die Autobahn abgewickelt. In Nord-Süd-Richtung wird der Fernverkehr über die im Gladbecker Abschnitt fertiggestellte Bundesstraße 224, eine der bedeutenden überörtlichen Verbindungsstraßen des Ruhrgebiets, um das Stadtzentrum herum geleitet. Sie mündet im Stadtgebiet in die bereits erwähnte Vestische Straße. Durch diese Straßenführung wird der Verkehr flüssiger gestaltet und das Gefahrenmoment auf ein Mindestmaß herabgesetzt. Der Durchgangsverkehr wird von dem Netz der Verbands- und Hauptverkehrsstraßen aufgenommen.

Soweit der Ost-West-Verkehr nicht die Autobahn benutzt, fließt er über die Buersche Straße - Vestische Straße, Rentforter Straße - Kirchhellener Straße sowie über die Sand- und Bottroper Straße (2).

Gladbeck verfügt nach dem Stande von 1959 über ein Straßennetz von 163,509 km Länge, das sich zusammensetzt aus:

Städtischen Straßen	88,578 km	
Bundesstraßen	4,956 "	
Landstraßen I. Ordnung	22,399 "	
Landstraßen II. Ordnung	9,189 "	
Privatstraßen	32,584 "	
Bundesautobahn	5,803 "	
	<u>163,509 km</u>	(3)

- (1) Strukturbericht des Arbeitsamtes Bottrop, a.a.O., S. 12
(2) " " " " " " 13
(3) Statistischer Bericht der Stadt Gladbeck 1959

Fahrzeugbestand des Stadtkreises Gladbeck (1)

	<u>1955</u>	<u>1956</u>	<u>1957</u>	<u>1958</u>	<u>1959</u>
Personenkraftwagen	1.439	1.848	2.490	3.369	4.263
Krafträder	2.945	3.057	2.987	2.775	2.591
Lastkraftwagen	585	589	629	629	648
Sonstige	<u>110</u>	<u>256</u>	<u>301</u>	<u>351</u>	<u>402</u>
Kraftfahrzeuge insges. (ohne DB und Post)	5.079	5.750	6.407	7.124	7.904
	=====	=====	=====	=====	=====
PKW je 1000 Einwohner	18	23	31	41	51
	=====	=====	=====	=====	=====

Der Fahrzeugbestand ist, entsprechend der allgemeinen Entwicklung in der Bundesrepublik, gestiegen. Die vorstehende Tabelle läßt den Zuwachs, den insbesondere die Personenkraftwagen und die PKW-Dichte aufzuweisen haben, deutlich werden.

Die Zahl der Krafträder ist - in Übereinstimmung mit dem allgemeinen Trend - leicht zurückgegangen.

Da sich auch die Zahl der Lastkraftwagen und der sonstigen Fahrzeuge erhöht hat, ergibt sich insgesamt ein starker Anstieg des gesamten Fahrzeugbestandes.

(1) Statistisches Jahrbuch der nordrhein-westfälischen Industrie- und Handelskammern 1954 - 1960, Dortmund

d) Straßenbahn und Autobus

Die ersten Straßenbahnen wurden von der Stadt 1909 in Betrieb genommen, und zwar die beiden Linien Gladbeck - Bottrop - Osterfeld und Gladbeck - Horst. Die Straßenbahnen nach Buer und Scholven folgten 1925 (1)

Am 1. Januar 1915 gründeten 19 Gemeinden die "Vestische Straßenbahnen GmbH", deren Schienennetz eine Gesamtlänge von 189,78 km hat (2). Ihre flächenmäßige Ausdehnung erstreckt sich über rund 800 qkm.

Durch die Straßenbahn ist Gladbeck direkt verbunden mit seinem Ortsteil Zweckel, mit Kirchhellen, Bottrop, Horst, Scholven und Buer. Über diese Orte hinaus hat Gladbeck durch das weitverzweigte Netz der Vestischen Straßenbahn Anschluß an alle größeren Siedlungen des Vestes gefunden. Das heutige Netz der Vestischen Straßenbahn mit seinen insgesamt 18 Linien bietet viele Möglichkeiten und läßt erkennen, daß die Straßenbahn hinsichtlich des lokalen Personenverkehrs die mangelnden Eisenbahnverbindungen ersetzt (3).

Neben der Straßenbahn hat nach dem zweiten Weltkrieg besonders der Autobus in seiner Bedeutung als Nahschnellverkehrsmittel gewonnen.

Der erste Versuch, fehlende Straßenbahnverbindungen durch Autobusse zu ersetzen, wurde bereits 1920 unternommen, der aber schon 1922 wegen mangelnder Wirtschaftlichkeit abgebrochen wurde (4).

(1) Körner-Weskamp, a. a. O., S. 109

(2) Seraphim, H. J., a. a. O., S. 129

(3) Reitzenstein, Ursula, a. a. O., S. 59

(4) Kahlmeyer, Gladbecks Verkehrsverhältnisse.
In: Festschrift 1925, S. 34

Im letzten Jahrzehnt hat die Vestische Straßenbahnen GmbH ein Autobusliniennetz ausgebaut, das heute mit 430 km (1) länger als ihr Straßenbahnschiennetz ist. Daneben bestehen noch einige andere Buslinien außerkommunaler Verkehrsträger, die sich fast alle wie die Straßenbahn und ihre Autobusse in ihrer Linienführung, Wagenfolge und ihren Fahrzeiten nach den Bedürfnissen des Berufsverkehrs richten (2). Hierbei handelt es sich um eine private Linie, die die Strecke Gladbeck - Gelsenkirchen befährt, und um Buslinien der DB, die Gladbeck mit Essen, Haltern und Dorsten verbinden.

Die Linie Essen - Gladbeck - Haltern verkehrt im werktäglichen Schnitt 20mal, die Linie Essen - Gladbeck - Dorsten 24mal und die Linie Essen - Gladbeck ebenfalls 24mal, so daß sich auf der Strecke Essen - Gladbeck eine befriedigende Wagenfolge ergibt (3).

Straßenbahn und Bus dienen vornehmlich dem täglichen Berufsverkehr. Daneben fördern sie aber auch die kulturellen, geschäftlichen und sonstigen Beziehungen zwischen den Nachbarstädten, mit denen Gladbeck durch 4 Straßenbahn- und 5 Buslinien der Vestischen Straßenbahngesellschaft und durch die obenangeführten nichtkommunalen Buslinien verbunden ist.

Die Beförderungsleistung der Straßenbahnlinien ist in Gladbeck, verglichen mit der anderer Städte, zu gering. Die Linien haben eine Zugfolge von 30 Minuten und müßten einen 5- bis 15-Minuten-Verkehr aufweisen, um ihre Wirtschaftlichkeit zu erreichen (4).

(1) Seraphim, H. J., a. a. O., S. 129

(2) Bringmann, Gertrud, "Untersuchung zur Gestaltung der wirtschaftlichen Zukunft des Vestes Recklinghausen", Dissertation Münster 1950, S. 11

(3) Auskunft DB-Direktion Essen

(4) Erläuterungsbericht zum Leitplan der Stadt Gladbeck, Aufgestellt: Machtenes/Düsseldorf, S. 111

Deshalb dürfte die zukünftige Entwicklung einen immer stärkeren Einsatz von Omnibussen bringen. Ein Verkehrsexpertengutachten für die Städte Krefeld, Osnabrück und Münster, auf das in den Erläuterungen zum Leitplan der Stadt Gladbeck hingewiesen wird, befürwortet die Umstellung auf Obusse bzw. Omnibusse (1).

Vestische Straßenbahnen GmbH (2)

Jahr	<u>Fahrzeugbestand</u>				<u>Beförderte Personen in 1000</u>		
	<u>Straßenbahn</u>		<u>Omnibusse</u>		<u>Straßenbahn</u>	<u>Omnibusse</u>	<u>Insgesamt</u>
	<u>Trieb-</u>	<u>Bei-</u>	<u>Trieb-</u>	<u>Bei-</u>			
	<u>wagen</u>	<u>wagen</u>	<u>wagen</u>	<u>wagen</u>			
1954	116	70	40	5	50.736	6.436	57.172
1955	107	74	49	5	47.672	8.171	55.843
1956	104	55	63	4	51.518	10.675	62.193
1957	106	41	70	7	50.370	14.160	64.530
1958	97	20	81	6	46.909	18.003	64.912
1959	106	21	91	5	40.340	16.720	57.060

Diese Entwicklung zeichnet sich auch in vorstehender Tabelle über den Fahrzeugbestand der Vestische Straßenbahnen GmbH und der durch sie beförderten Personen ab. Während die Anzahl der beförderten Personen 1959 gegenüber 1954 in etwa gleichgeblieben ist, verringerte sich die Zahl der in Straßenbahnen beförderten Personen um 20 % und stieg die Zahl der Busfahrgäste entsprechend.

Das gleiche Bild bietet der Fahrzeugbestand, bei dem die Straßenbahnwagen abgenommen haben, während sich die Zahl der Omnibusse verdoppelte.

-
- (1) Erläuterungsbericht zum Leitplan der Stadt Gladbeck. Aufgestellt: Machtenes/Düsseldorf, S. 111
 - (2) Statistisches Jahrbuch der nordrhein-westfälischen Industrie- und Handelskammern 1954 - 1960, Dortmund

e) Sonstige Verkehrsmittel

Für die wirtschaftliche Entwicklung Gladbecks hätte ein Kanalanschluß an den Rhein-Herne Kanal, wie Bottrop ihn besitzt, von außerordentlicher Bedeutung sein können. Leider verfügt Gladbeck über keinen Anschluß an eine Wasserstraße.

Die nächste Luftverkehrsverbindung für Gladbeck stellt der Flughafen Düsseldorf-Lohausen dar, der über die Autobahn zu erreichen ist.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Verkehrsverhältnisse der Stadt nicht als besonders günstig bezeichnet werden können. Gladbeck liegt an keiner Haupteisenbahnlinie, verfügt über keinen Zentralbahnhof und besitzt keinen Kanalanschluß. Als vorgeschobene Bergbaustadt am nördlichen Rande des Ruhrgebietes nimmt sie keine bevorzugte verkehrsgeographische Lage ein.

2. Der Bergbau als bestimmender Wirtschaftsfaktor

a) Geologische Grundlagen

Das produktive Steinkohlengebirge der Karbonzeit tritt mit seinen Flözen an der Ruhr zu Tage aus. Nach Norden senkt sich das Steinkohlengebirge ein und wird von einem immer stärker werdenden Deckgebirge überlagert (1). So muß man schon auf Gladbecker Gebiet etwa 400 m bohren, um auf das produktive Karbon zu stoßen, in der Gegend von Münster sogar 1400 m.

(1) Stams, E., a. a. O., S. 78

Ebenso wie das Deckgebirge von Süden nach Norden zunimmt, steigt auch die Mächtigkeit des Steinkohlengebirges, jedoch in überproportionalem Maße, an. Das Steinkohlengebirge bildet so einen sich nach Süden verjüngenden Keil und ist desto reicher an Flözen, je nördlicher gebohrt wird (1).

Die ehemals flach lagernden Flöze des Kohlengebirges sind durch Pressungen in Mulden und Sättel aufgefaltet worden. Die Tektonik des flözführenden Karbons wird im Gladbecker Raum von der im Südosten verlaufenden Emschermulde, in der Mitte des Stadtgebietes von zwei Nebensätteln des Vestischen Hauptsattels und im Nordwesten von der Lippemulde bestimmt (2).

Unter dem gesamten Stadtgebiet stehen reiche Steinkohlenvorkommen an, die den natürlichen Reichtum der Stadt und den entscheidenden Standortfaktor seiner Industrie darstellen. Auf den Gladbecker Zechen wird neben Gasflammkohle und Gaskohle hauptsächlich Fettkohle gefördert.

Diese Kohlenarten unterscheiden sich nach dem Gehalt an flüchtigen Bestandteilen. An den durch die flüchtigen Bestandteile gekennzeichneten Grenzen entscheidet das Backvermögen über die Zugehörigkeit zu den Kohlenarten. Im Ruhrgebiet gibt es:

	Flüchtige
Gasflammkohle mit	33 - 40 %
Gaskohle "	28 - 35 %
Fettkohle "	18 - 30 %
Eßkohle "	14 - 20 %
Magerkohle "	10 - 14 %
Anthrazit "	7 - 10 %

Die untersten flözführenden Karbonschichten enthalten Mager- oder Anthrazitkohle; darüber lagern die jüngeren Karbonschichten der Fett-, Gas- und Gasflammkohle (3).

(1) Seraphim, H. J., a. a. O., S. 29

(2) nach Unterlagen des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk

(3) Helmrich, Wilhelm, a. a. O., S. 71

Die Lagerung ist im Gebiet der Stadt Gladbeck überwiegend flach bis mäßig geneigt.

Die Kohlenvorkommen sind Gladbecks einzige natürlichen Reichtümer. Andere Bodenschätze, die die Grundlage für weitere Industrien größeren Umfangs hätten bilden können, besitzt Gladbeck nicht.

b) Bergbauliche Entwicklung

Die älteste Nachricht über den Kohlenbergbau im Ruhrgebiet stammt aus dem Jahr 1302, der damals in der primitivsten Form des Stollenbaus an den Hängen des Ruhrtales betrieben worden ist (1).

Um 1840 durchstieß man zum ersten Mal bei Bochum und Essen die hemmende Mergeldecke und gab durch den Schacht-tiefbau den Start zur hochindustriellen Periode (2).

Die Kohlenschätze des Gladbecker Gebiets wurden erstmals am 8. November 1871 durch den Grubendirektor Köhne von der Gewerkschaft Sellerbeck aus Mülheim erbohrt (3).

1873 wurde mit dem Abteufen des ersten Schachtes der Zeche "Graf Moltke" in der südlichen Gemarkung des Dorfes und der Bauernschaft Butendorf begonnen, der 1876 das Steinkohlengebirge erreichte. Die ersten Kohlen wurden 1877 verkauft, die mit einer Fuhre zum Bahnhof Altenessen gebracht wurden. 1884 wurde der zweite Schacht abgeteuft. Die Sumpfungsarbeiten, die ein Wassereinbruch 1889 erforderte, waren 1891 abgeschlossen. Da die Gewerken die Aufbringung weiterer Mittel für die Niederbringung eines dritten und vierten Schachtes scheuten, wurde 1899 das Kapital der Gewerkschaft von der Steinkohlenbergwerke AG Nordstern in Essen übernommen.

(1) Heinrichsbauer, Aug., a. a. O., S. 15

(2) Müller-Wille, Wilh., a. a. O., S. 267

(3) Stams, E., a. a. O., S. 78

Von der neuen Besitzerin war der dritte und vierte Schacht 1901 fertiggestellt. Über die Phönix AG (1907) gelangten die Schächte in den Besitz der "Vereinigte Stahlwerke AG", die 5 Jahre später die Anlage Graf Moltke" 1/2 als Förderschachtanlage stilllegte und die Schächte 3/4 zu einer Großförderanlage umbaute. 1934 wurde "Graf Moltke von der Gelsenkirchener Bergwerks AG übernommen (1). Nach dem zweiten Weltkrieg wurde die Zeche verwaltungsmäßig der Rhein-Elbe Bergbau AG angeschlossen.

Die Schächte haben eine Teufe von 960 m erreicht. Es wird hauptsächlich Fettkohle abgebaut. Der Kohlevorrat reicht, wie allgemein für den Gladbecker Raum angenommen wird, auch bei gesteigertem Abbau für 200 Jahre (2).

Im Untertagebetrieb ist eine 11%ige, sehr heilkräftige Sole von 40° C aufgeschlossen, die ausschließlich Heilzwecken der Belegschaft dient.

Mit den Möllerschächten erhielt Gladbeck 1896 sein zweites Bergwerk, das die Firma Thyssen & Co. als Doppelschachtanlage in Rentfort abteufte. Durch einen plötzlichen Wassereinbruch 1897 wurde die Niederbringung des ersten Schachtes verzögert. Erst durch die Niederbringung eines zweiten Schachtes, der dem ersten die Wasser entzog, gelang es, beide Schächte weiter abzuteufen.

Zur gleichen Zeit war von dieser Firma auf Bottroper Gebiet eine zweite Doppelschachtanlage, die heutigen Rheinbabenschächte, ausgebaut worden. Beide Schachtanlagen gingen 1902 in die Hände des Fiskus über, der dadurch versuchte, eine gewisse Unabhängigkeit von der Kartellpolitik des 1893 abgeschlossenen Kohlensyndikates zu erreichen und die Versorgung von Eisenbahn und Flotte in etwa zu sichern. Diese Schachtanlagen gehören heuteder Hibernia Bergwerks AG.

(1) Stams, E., a. a. O., S. 78

(2) Strukturbericht des Arbeitsamtes Bottrop, a.a.O., S.52

Das Grubenfeld beider Zechen umfaßt 1,7 Millionen qm. Ein Wetterschacht für beide Zechen befindet sich in Ellinghorst (1). Die auf Gladbecker Gebiet befindliche Schachtanlage Möller hat eine Teufe von rund 800 m erreicht. Sie fördert Gasflamm-, Gas- und Fettkohle (2).

Als dritte Zeche kam 1906 die Schachtanlage "Mathias Stinnes 3/4" in der an Horst angrenzenden Bauernschaft Brauck mit einem Förderschacht und einem Wetterschacht in Förderung. Ihr Grubenfeld von 6,2 Millionen qm schließt sich südlich an das Grubenfeld der Zeche Graf Moltke an. Die Anlage hat zur Zeit eine Teufe von 1,012 m erreicht. Sie fördert ebenfalls Gas-, Gasflamm- und Fettkohle.

1910 wurde auf der Zechenanlage Mathias Stinnes eine Kokerei und Nebenproduktengewinnungsanlage gebaut, die zur Verwertung des überschüssigen Gases an die Ferngasversorgung angeschlossen ist. Diese Anlage verfügt zur Zeit über 4 Batterien mit 150 Öfen, die einen Tagesausstoß an Koks von 1.600 t haben. In der Zukunft soll diese Anlage zu einer Zentralkokerei mit einer täglichen Produktion von 2.250 t ausgebaut werden (3).

Der Staat nahm 1908 in dem nördlichen Teil der Gemeinde die Abteufung der Doppelschachtanlage Zweckel vor, die heute mit der Anlage Scholven in Buer das "Steinkohlenbergwerk Zweckel" bei der Bergwerksgesellschaft Hibernia AG bildet. Die Schachtanlage Zweckel baut in einem Grubenfeld von 8,7 Millionen qm. Seit 1929 ist Zweckel auf der 2. Sohle mit der 3. Sohle der Schachtanlage Scholven verbunden. Die gesamte Förderung von Zweckel wird auf Scholven mitgehoben und verarbeitet. Die beiden Schächte

(1) Stams, E., a. a. O., S. 79

(2) Strukturbericht des Arbeitsamtes Bottrop, a.a.O., S.53

(3) " " " " " " 57

in Zweckel dienen nur noch der Wetterführung, zur Seilfahrt und zur Materialförderung (1). Die Schachtteufe liegt bei 850 m; es werden Flamm-, Gas-, Gasflamm- und Fettkohlen gefördert (2).

Gladbeck ist auch der Sitz der Zechenbahn- und Hafenverwaltung der Bergwerksgesellschaft Hibernia AG, die 1959 rund 800 Personen, darunter 105 Angestellte, beschäftigte. Ihre Aufgabe besteht darin, die Produkte der Hibernia-Anlagen abzufahren, und zwar sowohl zur Bundesbahn und der Hafenanlage in Bottrop als auch zu den Landabsatzstellen.

Der Wagen- und Lokpark dieser Gesellschaft besteht aus 1.265 Wagen und 44 Lokomotiven. 1957 wurden 14,1 Mill. t befördert. Für diesen Wagenpark besteht in Gladbeck eine große Reparaturwerkstatt (3).

Zur Verdeutlichung des wechselhaften Schicksals, das auch dem Bergbau auf Gladbecker Gebiet widerfahren ist, sei je eine Tabelle über die Entwicklung der Beschäftigten und die Förderung der Gladbecker Schachtanlagen angefügt. Dabei mußten die Angaben besonders der frühesten Jahre zum Teil lückenhaft bleiben oder aus gemeinsamen Zahlen errechnet werden, da entweder in diesen Jahren von den Zechen kaum Statistiken aufgestellt wurden oder für verschiedene Schächte jeweils nur gemeinsame Förder- und Produktionsziffern vorliegen.

So konnten die Fördermengen für die Zechen Möller und Zweckel bis 1936 nur aus den zusammengefaßten Förderziffern der Anlagen Möller-Rheinbaben und Zweckel-Scholven nach dem Verhältnis der getrennten Förderzahlen von 1936 errechnet werden. Daher sind die bis 1936 für diese beiden Schachtanlagen angegebenen Förderzahlen lediglich als Schätzwerte zu betrachten. Aus dem gleichen Grunde mußten die Produktionsziffern der Kokserzeugung teilweise unvollständig bleiben. Die Koksproduktion der Doppelschachtanlage Möller-Rheinbaben wurde 1928 eingestellt; die Kokerei Graf Moltke ist 1930 stillgelegt worden.

(1) Stams, E., a. a. O., S. 81

(2) Strukturbericht des Arbeitsamtes Bottrop, a.a.O., S.57

(3) ebenda

(4) Auskunft Unternehmensverband Ruhrbergbau

Anzahl der Beschäftigten der Gladbecker Schachtanlagen (1)

Jahr	Mathias Stinnes	Graf Moltke	Möller	Zweckel
1879	-	100	-	-
1899	-	2.000	-	-
1906	444	-	-	-
1908	1.394	-	-	-
1913	2.684	4.500	-	-
1919	3.052	2.000	3.908	1.679
1923	3.171	4.200	4.797	2.494
1927	2.836	1.960	2.572	1.641
1931	1.860	1.495	1.555	-
1935	2.237	1.404	1.677	654
1938	3.317	2.762	2.034	970
1940	3.526	2.908	1.982	1.277
1942	3.047	3.182	2.094	1.292
1944	4.182	2.893	2.060	1.491
1947	3.652	3.306	2.051	1.552
1952	2.774	3.801	2.068	1.761
1953	2.908	3.866	2.088	2.173
1954	2.921	3.736	2.026	1.809
1955	2.918	3.597	1.969	1.755
1956	2.953	3.713	1.968	1.701
1957	2.970	3.717	1.882	1.803
1958	3.086	3.602	1.788	1.837
1959	3.046	3.328	1.584	1.643
1960	2.962	3.144	1.432	1.218

(1) Auskunft Unternehmensverband Ruhrbergbau

Förderung und Kokserzeugung der Gladbecker Zechen in 1000 t (1)

Jahr	Mathias Kohle	Stinnes Koks	Graf Kohle	Moltke Koks	Möller Kohle	Möller Koks	Zweckel Kohle
1899	-	-	400	-	-	-	-
1901	-	-	-	-	5	-	-
1906	97	-	942	157	336	-	-
1908	447	-	1.216	156	338	26	-
1910	462	6	1.230	171	546	144	-
1913	809	109	1.407	227	768	520	170
1915	-	-	979	153	509	448	198
1917	-	-	1.034	190	525	336	214
1919	-	-	601	135	514	360	166
1925	672	-	1.074	90	559	277	301
1928	897	-	1.307	166	541	258	339
1930	752	351	1.102	162	535	-	283
1933	668	301	546	-	425	-	199
1936	945	359	780	-	527	-	260
1940	1.327	414	1.117	-	745	-	429
1945	329	28	377	-	214	-	103
1946	567	163	502	-	299	-	159
1948	807	217	792	-	358	-	269
1950	1.175	309	974	-	498	-	372
1952	1.157	481	1.049	-	513	-	291
1954	1.218	493	1.111	-	503	-	-
1956	1.361	580	1.153	-	523	-	-
1958	1.249	563	1.102	-	519	-	-
1960	1.212	565	1.097	-	491	-	-

(1) Auskunft Unternehmensverband Ruhrbergbau

Trotz dieser Mängel spiegelt sich in diesen Zahlen der Gladbecker Zechen das Auf und Ab der deutschen Wirtschaft seit der Jahrhundertwende wieder.

Nach dem Aufstieg bis zum ersten Weltkrieg folgt der durch die Niederlage und Ruhrbesetzung verursachte Rückgang mit seinem Tiefpunkt zur bittersten Zeit der Wirtschaftskrise in den Jahren vor 1932.

Durch den neuen Aufschwung während des Dritten Reiches erholen sich die Förderungs- und Belegschaftsziffern, um nach dem zweiten Weltkrieg einen neuen Tiefpunkt zu erreichen.

Mit dem Gesunden der Wirtschaft nach dem zweiten Weltkrieg steigen auch die Förderung und die Belegschaftstärke der Gladbecker Zechen wieder an.

Die Kohlenkrise ließ ab 1957 erneut eine Stagnation und einen leichten Rückgang eintreten. Die Auswirkungen dieser Krise sowie die Einflüsse der Gladbecker Schachtanlagen auf das wirtschaftliche Leben der Stadt werden noch eingehend erörtert werden.

c) Wirtschaftliche Bedeutung des Bergbaus

Gladbeck hat seinen Aufstieg und seine heutige Stellung allein dem Bergbau zu verdanken. Gäbe es in Gladbeck keine Zechen, so wäre es noch heute rein landwirtschaftlich strukturiert, wie das bis zur zweiten Hälfte des 19. Jh. der Fall gewesen ist. Von diesem Zeitpunkt an trat der Bergbau als das alles beherrschende Element in Erscheinung. (1)

Die Wirtschaftsstruktur der Stadt stellt sich somit nicht als das Ergebnis einer sich über Jahrhunderte hinziehenden organischen Entwicklung dar, sondern geht in ihrer derzeitigen Erscheinungsform auf das unvermittelte Einsetzen des Bergbaus zurück.

(1) Abe, Edwin, a. a. O., S. 27

Die Folgen der sich von diesem Zeitpunkt an überstürzenden Entwicklung werden sich besonders bei der Untersuchung der Bevölkerungs- und Siedlungsstruktur zeigen. Auch heute noch ist der Bergbau verantwortlich für das wirtschaftliche Wohlergehen und die Entfaltung der Stadt. Seine Ertragslage und Beschäftigungspolitik bestimmen weitgehend die gemeindliche Finanzlage und Kommunalpolitik.

Seine dominierende Stellung, die der Bergbau im wirtschaftlichen Leben der Stadt einnimmt, geht aus der nachstehenden Tabelle hervor. Ungefähr 40 % aller Beschäftigten sind im Bergbau tätig. Die starke Ausrichtung der Stadt auf den Bergbau wird noch eindeutiger, wenn man nach dem Stande von 1960 den 9.547 Beschäftigten der 4 Bergbaubetriebe die 3.071 Beschäftigten in 27 sonstigen Industriebetrieben und die 3.520 Beschäftigten in 537 Handwerksbetrieben gegenüberstellt (1).

Diese Zahlen geben die Einseitigkeit der Wirtschaftsstruktur der Stadt deutlich wieder.

(1) Erläuterungsbericht zum Leitplan der Stadt Gladbeck, aufgestellt: Machtenes/Düsseldorf, S. 85

Entwicklung der Bergbaubeschäftigten von 1951 - 1960 (1)

	In Gladbeck wohnhafte Beschäftigte insgesamt	Davon im Bergbau	Anteil in %	Davon auf Gladbecker Schachtanlagen
1951	27.253	13.706	50,2	-
1952	27.974	13.908	49,7	11.093
1953	29.749	14.076	47,3	11.820
1954	30.400	13.848	45,5	11.247
1955	30.295	13.948	43,1	10.998
1956	33.797	14.381	42,5	11.123
1957	33.956	14.420	42,4	11.196
1958	35.427	14.576	42,1	11.128
1959	35.091	13.853	39,5	10.355
1960	35.418	13.003	36,7	9.480

Daß sich der Bergbau aber nicht nur in Gladbeck zum einzigen strukturbestimmenden Wirtschaftszweig entwickelt hat, sondern auch im übrigen nördlichen Ruhrgebiet diese Stellung einnimmt, zeigt die folgende Übersicht:

(1) Auskunft Statistisches Amt

Zahl der in der Industrie Beschäftigten
im Monatsdurchschnitt des III. Vierteljahres 1958 (1)

	Beschäftigte in der Industrie	Davon im Bergbau	Bergbau- anteil in %
Gladbeck	12.823	10.808	84,3
Recklinghausen	23.032	17.745	77,0
Herne	21.227	13.365	63,0
Bottrop	21.007	18.528	88,2
Wanne-Eickel	18.666	13.355	71,5
Castrop-Rauxel	22.080	16.494	74,7
Wattenscheid	13.393	7.863	58,7
	132.228	98.158	74,2
Essen	119.132	52.714	44,2
Dortmund	133.501	49.029	36,7
Duisburg	105.188	20.129	19,1
Gelsenkirchen	87.235	46.662	53,5
Bochum	84.456	40.924	48,4
Oberhausen	59.020	20.756	35,2
	588.532	230.214	39,1

Während auf den Bergbau in den Städten des Kernraumes im Durchschnitt nur 39,1 % der in der Industrie Beschäftigten entfallen, sind es in den Städten des nördlichen Ruhrgebietes 74,2 %. Von diesen ausgesprochenen Bergbaustädten hat Gladbeck mit 84,3 % hinter Bottrop den höchsten Prozentsatz zu verzeichnen.

Für die Finanzlage der Stadt nimmt der Bergbau als Hauptsteuerzahler gleichfalls eine überragende Stellung ein. Betrachtet man die Gewerbe- und Lohnsummensteuer, die zusammen rund 80 % des gesamten Steueraufkommens (2) der Stadt darstellen, und berücksichtigt man den Anteil der Zechen an dieser Hauptsteuerart aus der nachstehenden Tabelle, so wird die Abhängigkeit der städtischen Finanzlage von der wirtschaftlichen Situation des Bergbaus verständlich.

(1) Entwicklung der kommunalen Finanzkraft in den Bergbaugemeinden an Emscher und Lippe. Denkschrift der Arbeitsgemeinschaft der 7 Bergbaustädte Recklinghausen, Herne, Bottrop, Wanne-Eickel, Castrop-Rauxel, Gladbeck und Wattenscheid und des Landkreises Recklinghausen. Im Juli 1960, S. 3

(2) Nach Unterlagen der Stadtverwaltung Gladbeck

Anteil der Zechen
am Lohnsummen- und Gewerbesteueraufkommen
der Stadt Gladbeck (1)

Jahr	<u>Gewerbesteuer</u>			<u>Lohnsummensteuer</u>		
	Insgesamt DM	Anteil der DM	Zechen %	Insgesamt DM	Anteil der DM	Zechen %
1937	916.482	632.336	68,9	589.359	506.180	85,8
1941	2.415.742	1.214.630	50,3	777.694	660.110	84,9
1942	3.255.071	1.892.699	58,1	777.333	723.818	93,1
1945	1.650.422	-	-	457.224	364.815	79,8
1946	440.618	237.490	53,9	566.870	479.814	84,5
1949	853.143	256.419	30,1	1.113.663	912.928	82,0
1951	1.982.226	1.031.458	52,0	1.577.845	1.131.122	71,7
1952	1.954.776	536.418	27,4	1.719.284	1.266.359	73,6
1953	2.544.943	909.211	35,7	1.934.781	1.370.064	70,8
1954	3.055.284	708.635	23,2	1.882.195	1.360.765	72,3
1955	3.382.369	1.498.530	44,3	2.094.772	1.436.057	68,6
1956	3.872.772	1.686.994	44,1	2.365.576	1.601.103	67,7
1957	5.472.571	2.867.184	52,4	2.523.603	1.663.876	65,9
1958	7.661.618	3.239.336	42,2	2.642.904	1.691.724	64,0
1959	6.764.871	3.317.240	49,0	2.470.977	1.490.455	60,3

In den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg brachte der Bergbau durchschnittlich 41 % der Gewerbe- und 71 % der Lohnsummensteuer auf. Diese Anteile ergeben zusammen rund 42 % des gesamten Steueraufkommens der Stadt Gladbeck.

In seiner Stellung als Arbeitgeber und Steuerzahler erschöpft sich die Bedeutung des Bergbaus für die Stadt aber noch nicht. Einen nicht minder großen Einfluß auf das Wirtschaftsgefüge der Stadt übt er als Auftraggeber der von ihm abhängigen Industriezweige, insbesondere des Baugewerbes und des hauptsächlich für ihn tätigen eisenverarbeitenden Gewerbes, aus. Die jeweilige Wirtschaftssituation, in der sich der Bergbau befindet, überträgt sich somit sowohl direkt über seine Arbeitsnachfrage und erbrachten Steuern als auch indirekt über die von ihm mehr oder minder abhängigen Industrie- und Gewerbebezüge sowie über das variierende Einkommen der Bergarbeiter auf die Stadt und ihr wirtschaftliches Leben.

Die verhängnisvolle Einseitigkeit seiner Wirtschaftsstruktur offenbarte sich der Stadt erneut mit dem Einsetzen der Kohlenkrise Anfang 1958.

(1) Auskunft Kämmerei der Stadt Gladbeck 1961

Die durch diesen Umstand hervorgerufene Besorgnis bei der Stadt Gladbeck und den anderen Bergbaustädten im Vest hat gezeigt, daß die von einer derartigen monoindustriellen Wirtschaftsstruktur ausgehenden Gefahren voll erkannt worden sind (1).

Die Auswirkungen der Absatzschwierigkeiten des Bergbaus auf die Beschäftigungslage bestand darin, daß Feierschichten eingelegt und eine Einstellungssperre verhängt wurde. Den zahlenmäßigen Niederschlag dieser Maßnahmen drückt die nachstehende Übersicht über die Entwicklung des Bergarbeiteranteils an den Gesamtbeschäftigten aus.

Entwicklung des Beschäftigtenanteils der Bergarbeiter
seit der Kohlenkrise 1958 (2)

	<u>30.9.1957</u>	<u>30.9.1958</u>	<u>30.9.1959</u>	<u>30.9.1960</u>
1) Stichtag				
2) In Gladbeck wohnhafte Arbeitnehmer:				
2) Männer	26.733	26.711	26.410	26.379
3) Frauen	<u>8.358</u>	<u>8.444</u>	<u>8.681</u>	<u>9.039</u>
4) Insgesamt	<u>35.091</u>	<u>35.155</u>	<u>35.091</u>	<u>35.418</u>
	== - - - ==	== - - - ==	== - - - ==	== - - - ==
Davon im Wirtschaftszweig Bergbau:				
5) Männer	14.520	14.280	13.663	12.817
6) in % zu 2)	54,3	53,5	51,7	48,6
7) Frauen	195	188	190	186
8) in % zu 3)	2,3	2,2	2,2	2,1
9) Insgesamt	14.715	14.468	13.853	13.003
10) in % zu 4)	41,9	41,2	39,5	36,7

Während noch 1957 54,3 % aller männlichen und 2,3 % aller weiblichen Arbeitnehmer, insgesamt 41,9 %, im Bergbau beschäftigt waren, sank dieser Prozentsatz bis 1960 auf 48,6 bzw. 2,1 % und insgesamt auf 36,7 % ab. Absolut sank die Zahl der im Bergbau Beschäftigten in dem genannten Zeitraum um 1.712 Arbeitnehmer.

(1) Entwicklung der kommunalen Finanzkraft in den Bergbaugemeinden an Emscher und Lippe, a. a. O.

(2) Statistisches Amt der Stadt Gladbeck

Darüber hinaus wurden sowohl das Baugewerbe durch eine starke Drosselung des bis dahin großzügig geförderten Bergarbeiterwohnungsbaus als auch die Bergbauzulieferer infolge Zurückhaltung der Zechen bei der Auftragsvergabe von den Auswirkungen der Kohlenkrise betroffen.

Von unmittelbaren Betriebsstillegungen blieb Gladbeck verschont, doch führten alle Schachtanlagen Rationalisierungsmaßnahmen durch, durch die in erster Linie ältere und nicht mehr voll leistungsfähige Arbeiter freigesetzt wurden.

Während in den Krisenjahren die Beschäftigtenzahl der Gladbecker Zechen erheblich gesunken ist, verringerte sich ihre Förderung nur unwesentlich. Inwieweit die gehaltene Förderung auf eine sog. "negative Rationalisierung" zurückzuführen ist, deren Maßnahme darin besteht, daß nur besonders günstige Flöze abgebaut werden und andere unberücksichtigt bleiben, die dadurch für einen Abbau verlorengehen, kann aus der nachstehenden Übersicht, die den Effekt dieser Rationalisierungsmaßnahmen zeigt, nicht entnommen werden.

Förderungs- und Beschäftigtenentwicklung

der Gladbecker Zechen

(1)

Jahr	B e s c h ä f t i g t e			Steinkohlenförderung insgesamt in t
	Arbeiter	Angestellte	zusammen	
1950	11.783	702	12.485	3.020.481
1952	12.110	734	12.844	3.022.154
1954 ^{†)}	10.472	659	11.131	2.832.691
1956	10.410	685	11.095	3.038.136
1957	10.303	718	11.021	2.981.384
1958	10.006	736	10.742	2.871.353
1959	9.309	735	10.044	2.825.533
1960	8.828	725	9.553	2.801.029

^{†)} ab 1953 ohne Zeche Zweckel

(1) Auskunft: Unternehmensverband Ruhrbergbau

Die entlassenen Bergarbeiter konnten wegen Fehlens geeigneter Fertigungsbetriebe am Ort nicht mehr untergebracht werden. Der zumeist angegriffene Gesundheitszustand dieser Arbeiter ließ auch eine Vermittlung in auswärtige Betriebe nur in wenigen Fällen möglich werden (1).

Die aus diesen Zahlen sichtbar werdende Entwicklung zeigt zwar in ihrer augenblicklichen Situation noch keinen ausgesprochenen Notstand auf, läßt aber eine deutliche Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage erkennen.

Aber nicht nur für Gladbeck, sondern auch für die benachbarten Bergbaustädte hat sich die durch die veränderte Wettbewerbslage auf dem Energiemarkt ausgelöste Kohlenkrise ungünstig ausgewirkt. Seit 1957 gingen auf den Schachtanlagen von Gladbeck und den Nachbarstädten folgende Arbeitsplätze verloren:

	<u>1.1.57</u>	<u>1.1.60</u>	<u>Verlust</u>
Recklinghausen	17.949	16.381	1.568
Herne	15.663	11.766	3.897
Bottrop	19.511	18.000	1.511
Gladbeck	11.123	10.355	768 (2)

Bis jetzt kann aber der Verlagerungsprozeß in der Energieversorgung noch nicht als abgeschlossen betrachtet werden. Daher läßt sich vorerst noch nicht absehen, ob der Gladbecker Bergbau von weiteren einschränkenden Maßnahmen betroffen wird.

Jeder weitere Rückgang würde sich verstärkt auf den Arbeitsmarkt auswirken, da die übrige hiesige Industrie zur Zeit, wie später aufzuzeigen sein wird, noch nicht in der Lage ist, die eventuell frei werdenden Kräfte aufzunehmen. Jeder erneute Verlust an Arbeitsplätzen würde daher in Gladbeck ein Anwachsen der Auspendlerzahlen verursachen.

(1) Auskunft Statistisches Amt

(2) Entwicklung der kommunalen Finanzkraft in den Bergbaugemeinden an Emscher und Lippe, a. a. O., S. 1

Neben seiner ungünstigen Auswirkung auf den Arbeitsmarkt schlägt sich die verschlechterte wirtschaftliche Lage des Bergbaus für die Stadt empfindlich in einem relativen Rückgang der vom Bergbau aufgebrachten Lohnsummen- und Gewerbesteuer nieder. Dieser Rückgang resultierte in den letzten 3 Jahren aus den erwähnten Schwierigkeiten, mit denen der Bergbau auf dem Energiemarkt zu kämpfen hat.

Das stetige Absinken der vom Bergbau aufgebrachten Steueranteile in den Jahren 1937 - 1958 ist aber auf das ständige Bemühen der Stadt um eine Auflockerung seiner Wirtschaftsstruktur zurückzuführen.

d) Beeinflussung der Landschaft durch den Bergbau

Auf die Probleme, die sich aus dem Einwirken des Bergbaus auf das Erscheinungsbild der Stadt und der Landschaft ergeben, soll im folgenden eingegangen werden. Da der Industriecharakter Gladbecks im wesentlichen durch die bereits angeführten Bergbaubetriebe geprägt wird, ist es in erster Linie auch der Bergbau, der die Landschaft entscheidend beeinflusst hat. Durch diese Beeinflussung ergaben sich für Gladbeck erhebliche Probleme und Aufgaben im kommunalpolitischen Bereich (1).

Besonders die in der Nähe der Zechen aufgeschütteten schmutzig-grauen Halden stellen durch ihre Konturen eine weithin sichtbare Beeinträchtigung des Landschaftsbildes dar. Daneben hat Gladbeck wie das übrige Ruhrgebiet unter einer dauernden Verschmutzung sowie einer ungesunden Rauch- und Geruchsbelästigung zu leiden, die bereits Gegenstand von Regierungsprogrammen politischer Parteien ist (2). Durch die Rauchablagerungen bieten die Häuser und Straßen ein eintönig graues Äußeres.

(1) Abe, Edwin, a. a. O., S. 48

(2) Abe, Edwin, ebenda

Der Wald ist durch das Vordringen der Industrie stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Nicht nur die Notwendigkeit, Platz zu beschaffen für die stetige Vergrößerung des Verkehrsnetzes und die Zusammenballung von Menschenmassen waren verantwortlich für den Rückgang des Waldbestandes, sondern die mittelbaren Faktoren, wie Bodensenkungen, Wasserspiegelverschiebungen und Industrieabwässer sowie Abgase, verursachten wegen ihres lang anhaltenden, nie verschwindenden Einflusses eine wesentlich größere und gefährlichere Beeinträchtigung (1).

Aus diesen erheblichen Luft- und Landschaftsschäden erwächst der Stadt die zusätzliche Aufgabe, für eine gute Durchlüftung des Stadtgebietes zu sorgen, Erholungszonen für die Bevölkerung mit rauchfesten Holzarten anzulegen und überhaupt jedes Wander- und Wassererholungsgebiet zu erhalten und auszubauen, um die Gesunderhaltung der schwer arbeitenden Bevölkerung zu sichern (2). Auf das Bemühen der Stadt, bei ihrer Neuplanung diesen Anforderungen gerecht zu werden, wird an späterer Stelle eingegangen werden.

3. Bergbauabhängige Industrien

Die Schwereisenindustrie, die im Kernraum des Ruhrgebietes zu einem wesentlichen Bestandteil der Industrie geworden ist, ist dem Bergbau nicht ins Vest gefolgt. Da diese Eisen- und Stahlindustrie stark rohstoff- bzw. transportkostenorientiert ist, bieten sich ihr allenfalls im engen Einzugsbereich des Rhein-Herne-Kanals günstige Standortvoraussetzungen (3). Die Eisenhüttenindustrie des Ruhrgebietes hat ihren Standort zwischen Rheinhausen auf dem linken Rheinufer im Westen und Dortmund im Osten (4).

(1) Helmig, August, "Der Wald und seine Erhaltung", Dissertation Würzburg/Leipzig 1932, S. 72

(2) Abe, Ewin, a. a. O., S. 50

(3) Seraphim, H. J., a. a. O., S. 41

(4) Helmrich, Wilhelm, a. a. O., S. 94

Gladbeck verfügt über kein Eisenerzvorkommen, das mit der vorhandenen Steinkohle die Ansiedlung einer Schwer-eisenindustrie ermöglicht hätte, und ist auch nicht an das Kanalnetz angeschlossen wie die Standorte der Hüttenwerke des Ruhrgebietes.

Dagegen sind in Gladbeck relativ günstige Entfaltungsmöglichkeiten für die höherstufigen, feineren, verarbeitenden Branchen der Eisenindustrie gegeben (1).

Diese eisenverarbeitende Industrie ist nicht rohstofforientiert, sondern arbeitsorientiert in dem Sinne, daß die Arbeitskostensparnis an Orten günstigeren Lohnniveaus zusätzliche Transportkosten zuläßt. Weit kann sich diese verarbeitende Industrie von der Eisen- und Stahlindustrie jedoch nicht entfernen, da die Arbeitskostensparnis heute nicht sehr groß ist und die benötigten Qualitätsarbeitskräfte nur in den großen Zentren oder in ihrer Nähe zu finden sind (2). Diese Voraussetzungen sind in Gladbeck gegeben, und so erklärt es sich, daß einige eisenverarbeitende Betriebe ihren Standort in Gladbeck gewählt haben. Allerdings ist diese Industrie noch nicht über die ersten Anfänge hinausgekommen.

In erster Linie verdankt die eisenverarbeitende und ein großer Teil der übrigen Industrie seine Existenz dem Bergbau. Als Bergbauzulieferer oder als rohstofforientierte Industrien, die auf der Kohle aufbauen, stehen sie in einer direkten Abhängigkeit zu den Zechen.

(1) Seraphim, H. J., a. a. O., S. 41

(2) Predöhl, Andreas, "Das Ruhrgebiet in der räumlichen Ordnung der Weltwirtschaft", in: Ordnung und Planung im Ruhrraum, Dortmund 1951, S. 5

a) Zulieferindustrien (1)

Das schon vor dem zweiten Weltkrieg ansässige Stanz- und Preßwerk H. Kläser stellt heute als Bergbauzulieferer Laschen, Kappwinkel, Schalen, Verzugseisen und Verbolzungen für den Grubenausbau sowie Bracken für den Panzerförderer her. Die Firma beschäftigt nur 29 Arbeitskräfte.

Nach 1945 siedelte sich die "Borsig AG, Zweigwerk West" (Hauptwerk Berlin-Tegel) neu an. Dieses Werk fertigt Maschinen, Kessel und Rohrleitungen. Es hat 180 Beschäftigte.

Ebenfalls erst nach 1945 hat sich die "Rheinstahl-Wahnheim GmbH" in Gladbeck niedergelassen, die eisernen Grubenausbau herstellt und Reparaturen von Stempeln und Kappen vornimmt. Die Belegschaft zählt 185 Beschäftigte. Der Exportanteil der Produktion liegt zwischen 10 und 15 %.

Auf dem Gebiete der Holzindustrie hat der Bergbau ebenfalls zur Gründung einiger Zulieferbetriebe geführt. Von diesen Betrieben hat sich jedoch allein die Firma "A. Küster, Sägewerk und Grubenholzhandlung" einen Namen erworben. Sie beschäftigt 271 Kräfte und beliefert hauptsächlich den Bergbau.

b) Auf der Kohle basierende Industrien

Ein Industriezweig im Vest, der in seiner Bedeutung ständig zunimmt und der auf dem Grundstoff Kohle aufbaut, ist die chemische Industrie. Auf Gladbecker Boden hat sich nach dem 2. Weltkrieg die "Phenolchemie GmbH" auf der Anlage des 1936 errichteten und nach 1945 demontierten Zweigbetriebes der IG Farbenindustrie niedergelassen. Vor der Demontage wurde in dem Werk Äthylenoxyd produziert, das als Ausgangsprodukt für die Kunststoffindustrie, als Reifemittel für Bananen und als Frostschutzmittel Verwendung fand. Von 1946 bis 1952 war die Produktion auf Chlorkalk und Penta-Chlorbenzol umgestellt worden. (2)

(1) Strukturbericht des Arbeitsamtes Bottrop, a. a. O.

(2) Auskunft Phenolchemie GmbH

Das Phenol, das aus dem Grundstoff Kohle gewonnen wird, hat für die noch im Aufbau begriffene Kunststoffindustrie derart an Bedeutung gewonnen, daß der Bedarf nicht mehr durch die Kokereien bzw. Teerdestillationen und Entphenolungsanlagen gedeckt werden kann. Zur Deckung dieses wachsenden Bedarfes wurde 1952 von der Bergwerksgesellschaft Hibernia AG, der Rütgerswerke AG und der Harpener Bergbau AG die Phenolchemie GmbH in Gladbeck gegründet (1).

1958 wurden von dem Werk 30.000 t Phenol und 18.000 t Azeton produziert. 30 % der Gesamtproduktion ging in den Export. Die Gesellschaft beschäftigte zu diesem Zeitpunkt 275 Arbeitnehmer (2).

Eine große Zahl der in der Chemie beschäftigten Arbeitnehmer Gladbecks ist in benachbarten Unternehmen tätig, wie z. B. der Gelsenberg-Benzin AG in Gelsenkirchen-Horst, der Scholven-Chemie AG in Gelsenkirchen-Buer, der Chemische Werke Hüls AG in Marl-Hüls, der Ruhrchemie in Oberhausen-Holteln, der Ruhröl AG in Bottrop und der Preßwerk AG in Essen.

In einer etwas weniger direkten Abhängigkeit zur Kohle steht die Glasindustrie im Vest, für deren Standortwahl die Nähe von Quarzsanden und ausreichende Energiequellen, in diesem Falle Kokereigas, ausschlaggebend sind (3). In Gladbeck hat sich bis heute kein Unternehmen dieses Industriezweiges angesiedelt. Jedoch ist ein Teil seiner Arbeiter in der Glasindustrie außerhalb Gladbecks beschäftigt, und zwar hauptsächlich in den an der Gladbecker Stadtgrenze gelegenen "Glaswerken Ruhr" in Essen-Karnap. Dieser Betrieb zählt zu den leistungsfähigsten Hohlglasbetrieben Europas. Von diesem Unternehmen befindet sich in Gladbeck ein großes Arbeitnehmerwohnheim mit 250 Betten (4).

(1) Seraphim, H. J., a. a. O., S. 35

(2) Strukturbericht des Arbeitsamtes Bottrop, a.a.O., S.71

(3) Seraphim, H. J., a. a. O., S. 47

(4) Strukturbericht des Arbeitsamtes Bottrop, a.a.O., S.69

4. Bergbaufremde Industrien (1)

a) Eisen- und Metallindustrie

Die örtliche Eisen- und Metallindustrie hat nur eine geringe Bedeutung, denn außer den bereits als Bergbauzulieferer genannten Firmen ist nur noch die alteingesessene Firma "H. H. Beusekom" zu erwähnen, die kunstgewerbliche Metallwaren herstellt und 150 Arbeitskräfte, darunter 75 Frauen, beschäftigt.

b) Baugewerbe

Eine größere Bedeutung kommt dem Baugewerbe zu, das mit zu den strukturbestimmenden Wirtschaftszweigen gehört. Aber auch dieser Wirtschaftszweig steht in einer gewissen Abhängigkeit zum Bergbau, da dieser mit seinen ihm angeschlossenen Siedlungsunternehmen zu den größten Auftraggebern der Bauwirtschaft zählt. Von der Bauwirtschaft wurden in dem Zeitraum 1950 - 1958 folgende Wohnungen in Gladbeck neu erbaut:

Jahr	<u>Anzahl der Wohnungen</u> (2)			Insgesamt
	G e b a u t v o n :			
	privaten Bauherren	Behörden und Körperschaften des öffentlichen Rechtes	gemeinnützigen Wohnungsunternehmen	
1950	243	26	193	462
1951	457	75	199	731
1952	484	89	636	1209
1953	398	87	674	1159
1954	571	132	300	1003
1955	406	23	353	782
1956	453	8	462	923
1957	379	8	526	913
1958	411	10	732	1153
	3802	458	4075	8335
	=====	=====	=====	=====

(1) Die nicht besonders gekennzeichneten Daten wurden dem Strukturbericht des Arbeitsamtes Bottrop entnommen.

(2) Strukturbericht des Arbeitsamtes Bottrop, a.a.O., S.77

In Gladbeck entfielen von den in diesem Zeitraum erstellten 8.335 Wohnungen 4.543 = 55 % auf den Bergarbeiterwohnungsbau (1). Diese Zahlen verdeutlichen die starke Beschäftigung der Bauwirtschaft durch den Bergbau.

Die Entwicklung des Bauhauptgewerbes in Gladbeck läßt sich aus den folgenden Angaben entnehmen:

Gladbeck	1951	1955	1960	
1) Betriebe insgesamt	46	47	52	
2) Tätige Inhaber, Mitinhaber, kaufm. und techn. Angestellte	136	162	195	
3) Facharbeiter	893	1.403	1.339	
4) Hilfsarbeiter	808	998	721	
5) Lehrlinge, Umschüler, Praktikanten	248	248	74	
6) insgesamt	2.085	2.811	2.329	(2)
	=====			

Der Rückgang der Beschäftigten von 1960 gegenüber 1955 ist aus der Drosselung des Bergarbeiterwohnungsbaus nach Einsetzen der Kohlenkrise zu erklären. Das deutliche Absinken der Anzahl der Lehrlinge beruht auf der nachlassenden Neigung der Jugendlichen, den Baufacharbeiterberuf zu ergreifen (3).

Ein steigendes Lohnniveau und der allgemeine Mangel an Arbeitskräften, den die Bauwirtschaft in Gladbeck zumindest bis zum Einsetzen der Kohlenkrise zu spüren hatte, zwang sie zu Rationalisierungsmaßnahmen. Diese hatten den erhöhten Einsatz von Baumaschinen, wie Betonmischer, Bauaufzüge, Turmdrehkräne, Förderbänder, Bagger und Planierraupen zur Folge.

Das Bauhauptgewerbe ist in Gladbeck durch folgende Betriebe vertreten:

- (1) Strukturbericht des Arbeitsamtes Bottrop, a.a.O., S.73
- (2) Beiträge zur Statistik des Landes Nordrhein-Westfalen, herausgegeben vom Statistischen Landesamt NRW, Heft 136
- (3) Strukturbericht des Arbeitsamtes Bottrop, a.a.O., S.74

	Betriebe		Beschäftigte	
	1955	1960	1955	1960
1) Hoch- und Ingenieurbau	12	17	425	944
2) Tief- und Ingenieurbau	6	6	193	170
3) Straßenbau	1	3	-	57
4) Hoch-, Tief- und Ingenieurbau	9	6	1.944	946
5) Schornstein-, Feuerungs- und Industrieofenbau	1	-	-	-
6) Isolierbau	-	1	-	27
7) Abbruch	-	-	-	-
8) Zimmerei und Holzbau	4	4	35	24
9) Dachdeckerei	11	11	91	65
10) Stukkateur, Verputz	3	4	83	96
11) insgesamt	47	52	2.771	2.329 (1)
	=====			

Bis auf zwei größere Unternehmen zählen diese Betriebe jedoch zu den Mittel- und Kleinbetrieben. Über die Grenzen der Stadt sind die seit 75 Jahren bestehende "Bauunternehmung Carl Braunsteiner", die in der Hochsaison 700 - 800 Kräfte beschäftigt, und die 1945 neugegründete "Bauunternehmung Kurt Fenne GmbH" mit einer Saisonspitze von über 800 Beschäftigten bekannt.

Zum Baunebengewerbe zählt die Firma "Säureschutz-Rheinruhr GmbH", die eine Belegschaft von 165 Kräften erreicht hat. Das Unternehmen hat mit seinem Kunststoffbelag eine Neuerung auf dem Anstrichsektor geschaffen. Mit diesem Spezialanstrich, der über eine lange Lebensdauer verfügt, kann Stahl, Beton und Holz angestrichen werden. 5 - 10 % der Produktion werden exportiert.

Nach 1945 hat sich in Gladbeck die zur keramischen Industrie zählende "Deutsche Rockwool GmbH Köln, Werk Gladbeck" niedergelassen. Die Firma stellt nach einem besonderen Verfahren Steinwolle als Isolierstoff her. Dieser Isolierstoff "Rockwool" wird hauptsächlich für Bauzwecke benötigt. Das Unternehmen beschäftigt 151 Arbeitskräfte.

(1) Beiträge zur Statistik des Landes Nordrhein-Westfalen, herausgegeben vom Statistischen Landesamt NRW, Heft 136

c) Bekleidungsindustrie

Die örtlichen Bekleidungsbetriebe sind vorwiegend erst nach dem Kriege entstanden und haben hauptsächlich den Frauen neue Beschäftigungsmöglichkeiten erschlossen.

1948 wurde die "Gladbecker Herrenkleiderfabrik, Spinnerei und Weberei Heinrich Buschfort" in Betrieb genommen, die 354 Kräfte, darunter 258 Frauen, beschäftigt. Die gesamte Produktion wird durch die eigene Verkaufsabteilung unmittelbar an den Konsumenten abgesetzt.

Diese Firma hat zusätzlich eine eigene Weberei mit 45 Beschäftigten und eine Spinnerei mit 10 Beschäftigten eingerichtet, wodurch sie in die Lage versetzt wird, etwa 50 % der benötigten Stoffe selber herzustellen. Neben der Herrenbekleidung fertigt sie in der "Gladbecker Damenkleiderfabrik Heinrich Buschfort GmbH" neuerdings auch Damenbekleidung.

Gleichfalls neu angesiedelt hat sich die Kleiderfabrik für Damenoberbekleidung "Wilhelm ter Glane", die 79 Kräfte, darunter 68 Frauen, beschäftigt.

Neben diesen Bekleidungsbetrieben besteht in Gladbeck noch die "Vestische Weberei". Dieser kleinere Betrieb beliefert hauptsächlich die Fabrikationsbetriebe der näheren Umgebung.

d) Nahrungs- und Genußmittelindustrie

In der Mehrzahl handelt es sich bei diesem Industriezweig um Mittel- und Kleinbetriebe. Zu erwähnen ist die Gladbecker Molkerei, in der 29 Kräfte arbeiten. Außerdem sind in der Getränkeindustrie die beiden Brennereien "Puls gen. Rosöer" und "Roxel" vorhanden sowie die neu-angesiedelte Niederlassung "Canada Dry GmbH" aus Essen, die alkoholfreie Getränke herstellt.

e) Sonstige Betriebe

Überwiegend weibliche Arbeitskräfte beschäftigen die Wäschereien, Färbereien und chemischen Reinigungen. Von diesen Betrieben ragen in Gladbeck die Firmen Georg Malorny mit 81 Beschäftigten, darunter 69 Frauen, und Alfred Raupach mit 106 Beschäftigten, von denen 95 Frauen sind, hervor. Diese beiden Betriebe haben auch in den Nachbarbezirken Annahmestellen.

5. Allgemeiner Überblick über die industrielle Entwicklung

Wie bereits festgestellt wurde, verdankt Gladbeck seinen industriellen Aufschwung dem Bergbau, der die Mehrzahl der Arbeitskräfte beschäftigt, den Hauptanteil der Steuerleistungen aufbringt und direkt oder indirekt die übrige Gladbecker Industrie fördert. Ein Teil der direkt vom Bergbau abhängigen Betriebe übt eine Zuliefererfunktion aus; der andere Teil baut auf dem Grundstoff Kohle auf.

Von den übrigen Betrieben stehen viele in einer indirekten Abhängigkeit zum Bergbau. So verdankt die Bauwirtschaft ihre günstige Entwicklung im wesentlichen dem Bergbau, als Hauptauftraggeber, und die Textilindustrie konnte auf dem unausgenutzten weiblichen Arbeitskräftepotential aufbauen, das wegen der einseitigen Beschäftigungsmöglichkeit im Bergbau und in den anderen Industriezweigen vorhanden war.

Die Industrie hat sich in Gladbeck durch Produktionsausweitung und durch die nach 1945 erfolgte Neuansiedlung einzelner Betriebe ständig aufwärtsentwickelt.

Dieser Aufschwung ist aus den nachstehenden Umsatzzahlen der nicht bergbautreibenden Betriebe mit mehr als 10 Beschäftigten zu ersehen:

	1950	1958
1) Zahl der Gladbecker Betriebe	21	23
2) Personalstand (Inhaber, Angestellte, Arbeiter und Lehrlinge)	924	1.987
3) Bruttogehälter, -löhne, Lehrlingsvergütungen	DM 2.443.973	DM 11.331.631
4) Gesamtumsatz	DM 17.720.657	DM 94.193.967
5) davon Auslandsumsatz	-	DM 17.770.083

(1)

In welchem Verhältnis jedoch die sonstige Industrie zum Bergbau steht, sei anhand der Beschäftigtenzahlen ausgewählter Industriegruppen gezeigt.

	1956	1957	1958
1) Beschäftigte der Gesamtindustrie	12.973	13.103	12.922
2) des Kohlenbergbaus	10.990	11.132	10.820
3) der eisenverarbeitenden Industrie	406	464	435
4) der Textil- und Bekleidungsindustrie	422	391	313 (2)

Von allen kreisfreien Städten im Vest hatte Gladbeck 1958 die geringste Anzahl von Betrieben mit mehr als 10 Beschäftigten, einschließlich der Bergbaubetriebe, aufzuweisen.

Gladbeck	27
Bottrop	39
Gelsenkirchen	206
Recklinghausen	56

Die 1958 vorhandenen selbständig produzierenden Industrieunternehmen verteilten sich auf folgende Branchen:

-
- (1) Strukturbericht des Arbeitsamtes Bottrop, a.a.O., S.66
 - (2) Beiträge zur Statistik des Landes Nordrhein-Westfalen, herausgegeben vom Statistischen Landesamt NRW, Heft 91, S. 112

Bergbau	2
Steine und Erden	2
Stahlbau	1
Maschinen- und Fahrzeugbau	1
Elektrotechnik	1
Eisenverarbeitung	4
Chemie	3
Sägerei und Holzverarbeitung	2
Papierherzeugung und -verarbeitung	1
Druck	2
Textil	1
Bekleidung	2
Lebensmittel	3
Sonstige	<u>1</u>
insgesamt	26 (1)

Die unterschiedliche Anzahl der in 1958 angeführten Betriebe - 23, 26 und 27 - ergibt sich aus den jeweils verschiedenen Erhebungsmethoden, d. h. aus der Tatsache, daß einmal die Industriebetriebe ohne den Bergbau, zum anderen nur die Betriebe mit mehr als 10 Beschäftigten bzw. nur die selbständig produzierenden Betriebe ermittelt wurden.

Auf die Bemühungen der Stadt Gladbeck, die Einseitigkeit ihrer Wirtschaftsstruktur zu verändern, wird noch an späterer Stelle eingegangen werden.

6. Handel und Handwerk

Handel und Handwerk stehen heute in engem Zusammenhang, da als Folge der fortschreitenden industriellen Großproduktion den meisten Handwerksbetrieben ein Handelsgeschäft angegliedert ist. Außerdem gehören beide zur gleichen konsumnahen Produktionsstufe. (2)

Da sie weitgehend den gleichen positiven und negativen Einflüssen, die sich aus der spezifischen Bevölkerungsstruktur und der Nähe der Großindustrie ergeben, ausgesetzt sind, sollen sie unter einem Punkt behandelt werden. Doch wird eine Unterteilung vorgenommen, um eine bessere Übersicht zu erreichen.

(1) Statistisches Jahrbuch Deutscher Gemeinden 1958

(2) Seraphim, H. J., a. a. O., S. 51

a) Handwerk

Die Schwerindustrie hat das Handwerk sowohl positiv als auch negativ beeinflußt.

Hemmende Einwirkungen ergaben sich aus der Angliederung von Hilfsbetrieben durch die Großindustrie, die die anfallenden handwerklichen Arbeiten ausführten.

Eine indirekte Beeinflussung übt der Bergbau über die von ihm bestimmte soziale Struktur der Bevölkerung aus. Die überwiegende Arbeiterbevölkerung - eine genauere Untersuchung wird an späterer Stelle vorgenommen - bevorzugt die billige Massenerzeugung gegenüber der teuren handwerklichen Fertigung. Außerdem neigt sie weitgehend zur Selbstverrichtung handwerklicher Arbeiten (1).

Auf der anderen Seite hat sich aber auch die Industrie zu einem wichtigen Auftraggeber für das Handwerk herausgebildet, wodurch vielfach eine Entwicklung zum Großhandwerk gefördert worden ist (2).

Trotz dieser teilweise ungünstigen Voraussetzungen erreichte das Handwerk innerhalb der Wirtschaft der Stadt eine beachtliche Stellung, denn in den 537 Handwerksbetrieben wurden in 1959 3.520 Personen beschäftigt, während in 1960 in den 27 nicht bergbautreibenden Industriebetrieben nur 3.071 Kräfte tätig waren (3).

Vergleichszahlen über die Handwerksbetriebe der Stadt-
kreise im Vest vermittelt die nachstehende Tabelle.

-
- (1) Riethmann, Wilh., "Die Wirtschaftsstruktur der Stadt Oberhausen", S. 87
 - (2) Riethmann, Wilh., ebenda
 - (3) Erläuterungsbericht zum Leitplan der Stadt Gladbeck, aufgestellt: Machtenes/Düsseldorf, S. 85

Handwerkszählung 1956 (1)

	Gladbeck	Bottrop	Gelsen- kirchen	Reckling- hausen
Zahl der Betriebe	515	698	2.532	996
auf 1000 Einwohner	6,4	6,5	6,7	7,9
Beschäftigte insgesamt	3.953	5.377	19.834	7.472
Beschäftigte je Betrieb	7,7	7,7	7,8	7,5
Gesamtumsatz in 1000 DM	52.166	87.636	283.640	101.672
Umsatz je Betrieb in 1000 DM	101,3	125,6	112,0	102,1
Handelsumsatz in % des Gesamtumsatzes	16,6	22,3	13,8	21,5

Die Zählung erstreckt sich auf alle Betriebe, die nach § 6 der Handwerksordnung vom 17. September 1953 zu den Handwerksbetrieben zählen und die in die Handwerksrolle eingetragen sind.

Dieser Vergleich mit den anderen kreisfreien Städten im Vest offenbart die ungünstige Position des Gladbecker Handwerks. Gladbeck hat die geringste Anzahl von Handwerksbetrieben aufzuweisen und den niedrigsten handwerklichen Gesamtumsatz. Diese Tatsache sagt jedoch ohne Berücksichtigung der Einwohnerzahl wenig aus. Aber auch bei der Zahl der Betriebe, bezogen auf 1000 Einwohner, hat Gladbeck mit 6,4 die geringste Dichte aufzuweisen. Dazu hat das Gladbecker Handwerk im Vergleich mit den übrigen Städten im Vest den niedrigsten Umsatz je Betrieb erzielt.

Diese Zahlen zeigen einmal mehr, in welchem starkem Maße Gladbeck noch als eine reine Bergbaustadt anzusprechen ist und in welchem unterentwickelten Stadium sich selbst im Vergleich mit den übrigen Bergbaustädten im Vest andere Wirtschaftszweige in Gladbeck befinden.

(1) "Der Westdeutsche Markt in Zahlen", herausgegeben vom DIVO-Institut, Frankfurt a. M. 1958, S. 58

Handwerksbetriebe nach Fachgruppen 1956 (1)

	A n z a h l d e r B e t r i e b e			
	Gladbeck	Bottrop	Gelsen- kirchen	Reckling- hausen
1) Bau und Ausbau	100	121	438	162
2) Metallverarb.	81	100	393	160
3) Holzverarb.	32	38	164	62
4) Bekleidung, Textil, Lederverarb.	137	196	690	300
5) Nahrungsmittel	90	135	443	166
6) Gesundheits-, Körperpflege, Reinigung	66	94	340	119
7) Glas, Papier, Keramik und sonstige	9	14	64	27
	515	698	2.532	996

Ausgewählte Handwerkszweige 1956 (2)

1) Maurer	17	25	94	32
2) Maler	46	51	205	73
3) Schlosser	7	11	43	17
4) Kraftfahrzeug- reparatur	13	11	43	14
5) Klempner, Gas-, Wasserinst.	15	18	81	32
6) Elektroinst.	10	15	62	30
7) Bau- und Möbel- tischler	25	31	136	51
8) Herren- und Damenschneider	74	98	360	160
9) Bäcker	31	57	180	71
10) Fleischer	47	61	198	63
11) Friseure	56	82	288	102

(1) Statistisches Jahrbuch Deutscher Gemeinden 1958

(2) ebenda

Handwerksbetriebe auf 1000 Einwohner 1956 (1)

(Bezogen auf die Einwohnerzahlen vom 31. 12. 55)

	Gladbeck	Bottrop	Gelsen- kirchen	Reckling- hausen
1) Bau und Ausbau	1,3	1,1	1,2	1,3
2) Metallverarb.	1,0	0,9	1,1	1,3
3) Holzverarb.	0,4	0,4	0,5	0,5
4) Bekleidung, Textil, Lederverarb.	1,7	1,9	1,9	2,4
5) Nahrungsmittel	1,1	1,3	1,2	1,3
6) Gesundheits-, Körperpflege, Reinigung	0,8	0,9	0,9	1,0
7) Glas, Papier, Keramik und sonstige	0,1	0,1	0,2	0,2

Ausgewählte Handwerkszweige 1956 (2)

1) Maurer	0,2	0,2	0,3	0,3
2) Maler	0,6	0,5	0,6	0,6
3) Schlosser	0,1	0,1	0,1	0,1
4) Kraftfahrzeug- reparatur	0,2	0,1	0,1	0,1
5) Klempner, Gas-, Wasserinst.	0,2	0,2	0,2	0,3
6) Elektroinst.	0,1	0,1	0,1	0,2
7) Bau-, Möbel- tischler	0,3	0,3	0,4	0,4
8) Herren-, Damenschneider	0,9	0,9	0,9	1,2
9) Bäcker	0,4	0,5	0,5	0,6
10) Fleischer	0,6	0,6	0,5	0,5
11) Friseure	0,7	0,8	0,8	0,8

(1) Statistisches Jahrbuch Deutscher Gemeinden 1958

(2) ebenda

Die absoluten Zahlen der zu den einzelnen Handwerkszweigen gehörenden Betriebe sowie ihr Vergleich mit den Nachbarstädten lassen ebenfalls nur unzureichende Rückschlüsse auf den Handwerksbesatz und die Struktur des Gladbecker Handwerks zu.

Eine Aussage über die Handwerksstruktur ermöglicht dagegen die Handwerksdichte. Der Errechnung dieses Verhältnisses wurde in vorstehender Tabelle die Zahl der Handwerksbetriebe von 1956 und die Einwohnerzahlen vom 31. 12. 1955 zugrunde gelegt (1). Zu diesem Zeitpunkt wiesen die kreisfreien Städte im Vest folgende Einwohnerzahlen auf:

Gladbeck	79.508
Bottrop	105.915
Gelsenkirchen	371.733
Recklinghausen	124.425

Auch diese Verhältniszahl macht den unentwickelten Stand des Gladbecker Handwerks deutlich. Bis auf das Bauhandwerk und das metallverarbeitende Handwerk hat Gladbeck jeweils die geringste Handwerksdichte aufzuweisen.

Das holzverarbeitende Handwerk steht dabei noch nicht so sehrhintenan wie das Bekleidungs- und Textilhandwerk, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, daß das Schneiderhandwerk in Gladbeck die gleiche Dichte aufzuweisen hat wie in Bottrop und Gelsenkirchen.

Das Nahrungsmittelhandwerk liegt klar hinter dem der anderen Städte zurück, ebenso die Handwerkszweige, die sich mit der Gesundheits- und Körperpflege beschäftigen. Eine ähnliche ungünstige Position nimmt das Glas-, Papier- und Keramikhandwerk ein.

Diese Zahlen lassen bestimmte Rückschlüsse auf die Konsumgewohnheiten der Gladbecker Bevölkerung zu, die, wie oben schon erwähnt, die Massenartikel der Kaufhäuser der handwerklichen Fertigung vorzieht oder die Güter des gehobenen Bedarfs lieber in den größeren Städten an der Ruhr und besonders in Essen einkauft.

(1) Statistisches Jahrbuch Deutscher Gemeinden 1958

Beschäftigte nach Handwerksgruppen 1956 (1)

	Gladbeck	Bottrop	Gelsen- kirchen	Reckling- hausen
1) Bau und Ausbau	1.605	2.129	8.029	3.167
2) Metall- verarbeitung	745	942	3.521	1.477
3) Holzverarbeitung	282	336	1.290	435
4) Bekleidung, Textil, Leder- verarbeitung	357	476	1.497	761
5) Nahrungsmittel	490	958	2.978	954
6) Gesundheits-, Körperpflege, Reinigung	443	460	1.816	582
7) Glas, Papier, Keramik und sonstige	31	76	253	96

Beschäftigte nach ausgewählten Handwerksgruppen 1956 (2)

1) Maurer	797	1.035	4.421	1.882
2) Maler	301	393	1.456	558
3) Schlosser	115	275	554	93
4) Kraftfahrzeug- reparatur	173	151	700	273
5) Klempner, Gas-, Wasserinst.	196	150	638	269
6) Elektroinst.	80	178	590	439
7) Bau- und Möbel- tischler	246	316	1.084	352
8) Herren- und Damenschneider	157	196	1.053	406
9) Bäcker	207	409	1.451	369
10) Fleischer	214	431	1.169	405
11) Friseure	242	360	1.275	435

(1) Statistisches Jahrbuch Deutscher Gemeinden 195

(2) ebenda

Jahresumsätze in 1000 DM 1955 nach Handwerksgruppen

(1)

	Gladbeck	Bottrop	Gelsen- kirchen	Reckling- hausen
1) Bau und Ausbau	15.483	21.216	79.234	33.034
2) Metallverarb.	12.019	15.518	57.190	23.502
3) Holzverarb.	3.814	4.909	20.163	6.474
4) Bekleidung, Textil, Lederverarb.	2.917	4.519	14.394	4.978
5) Nahrungsmittel	14.716	38.249	97.692	28.700
6) Gesundheits-, Körperpflege, Reinigung	2.805	2.492	11.770	3.641
7) Glas, Papier, Keramik und sonstige	412	733	3.197	1.343

Jahresumsätze nach ausgewählten Handwerkszweigen (2)

1) Maurer	7.217	8.764	41.068	18.899
2) Maler	2.308	2.853	11.119	4.391
3) Schlosser	1.196	2.943	7.007	773
4) Kraftfahrzeug- reparatur	4.692	4.131	19.135	7.376
5) Klempner, Gas-, Wasserinst.	3.028	1.791	8.753	3.496
6) Elektroinst.	899	2.931	6.241	3.843
7) Bau- und Möbeltischler	3.454	4.752	17.219	5.498
8) Damen- und Herrenschneider	633	979	4.837	2.048
9) Bäcker	4.633	11.002	37.167	7.938
10) Fleischer	7.192	18.516	54.175	14.225
11) Friseure	1.238	1.786	6.765	2.336

(1) Statistisches Jahrbuch Deutscher Gemeinden 1958

(2) ebenda

Die beiden vorhergehenden Tabellen ermöglichen sowohl einen Vergleich zwischen den Umsätzen und den Beschäftigten der einzelnen Handwerkszweige als auch zwischen den einzelnen Städten.

Nach Beschäftigtenzahl und Umsatz dominiert in Gladbeck das Bau- und Ausbauhandwerk. Ihm folgen das metallverarbeitende Handwerk und das Nahrungsmittelhandwerk, wobei das metallverarbeitende Handwerk die zweithöchste Zahl der Beschäftigten und das Nahrungsmittelhandwerk den zweithöchsten Umsatz zu verzeichnen hat. Die übrigen Handwerkszweige liegen hinter den drei genannten in ihren Umsatzzahlen klar zurück; ihre Beschäftigtenzahlen sind ebenfalls niedriger.

Diese Umsatz- und Beschäftigtenzahlen bestätigen das Bild, das bei der Untersuchung der Anzahl der Betriebe in den einzelnen Handwerkszweigen und der Handwerksdichte bereits gewonnen wurde.

Auch für den Vergleich zwischen den Städten trifft diese Aussage zu. Die Beschäftigten- und Umsatzzahlen der übrigen drei Städte sind, entsprechend ihren höheren Einwohnerzahlen, größer als in Gladbeck. Innerhalb der Städte nehmen die einzelnen Handwerkszweige in ihrer Bedeutung die gleiche Rangfolge ein wie in Gladbeck. Jedoch fällt auf, daß das Nahrungsmittelhandwerk in Bottrop und Recklinghausen in etwa doppelt so viele Kräfte beschäftigt und auch einen doppelt so hohen Umsatz erreicht hat wie der gleiche Handwerkszweig in Gladbeck.

Für das führende Bauhandwerk konnten Angaben ermittelt werden, die seine Entwicklung nach 1950 erkennen lassen.

Bauhandwerk (1)

Gladbeck	1951	1955	1960
1) Betriebe	42	43	45
2) Tätige Inhaber, selbständige Handwerker	44	45	49
3) Beschäftigte	1.172	1.090	935
4) Insgesamt Tätige	1.216	1.135	984
	=====	=====	=====

Der Rückgang in der Beschäftigtenzahl von 1960 gegenüber 1955 läßt sich einmal auf den Baustop der Zechen zurückführen. Da aber zum anderen die Zahl der Betriebe zugenommen hat, kann in dieser Abnahme auch die Auswirkung einer gewissen Rationalisierung im Bauhandwerk gesehen werden. Eine genauere Aussage über diesen Tatbestand könnte nur bei Berücksichtigung der Umsatzzahlen des Bauhandwerks getroffen werden, die jedoch nicht zu ermitteln waren.

b) Handel

Die Einzelhandelsunternehmen nehmen in Gladbeck gegenüber dem Großhandel eine Vorrangstellung ein (2). Der Großhandel hat in Gladbeck nur eine lokale Bedeutung. Er tritt hauptsächlich als Lieferant der Einzelhändler der näheren Umgebung auf (3).

Im Juli 1961 wurden in Gladbeck 187 Großhandels- und 759 Einzelhandelsbetriebe gezählt (4).

Eine Auszählung der Einzelhandelsgewerbeurlaubnisse aus der Gewerbekartei ergab für 1961 folgende fachliche Aufteilung:

-
- (1) Beiträge zur Statistik des Landes Nordrhein-Westfalen, herausgegeben vom Statistischen Landesamt NRW
 - (2) Strukturbericht des Arbeitsamtes Bottrop, a.a.O., S.79
 - (3) Seraphim, H. J., a. a. O., S. 53
 - (4) Angaben des Gewerbebeamten der Stadt Gladbeck

Automobilzubehör, Fahrräder usw.	7
Back- und Brotwaren	12
Beerdigungsinst.	7
Bier und alkoholfreie Getränke	63
Branntweinkleinhandel	30
Briefmarken	-
Buchhandel	5
Büromaschinen	2
Markthandel	13
Café mit Alkoholausschank	5
Café ohne Alkoholausschank	3
Textil	47
Einheitspreisgeschäfte (Kaufhäuser)	4
Eis und Eisdiele	9
Eisen- und Stahlwaren, Glas- und Haushaltswaren	7
Fahrradhandel und -reparatur	19
Farben und Tapeten	15
Feinkost	25
Futtermittel	13
Fußmatten	1
Gastwirtschaft	11
Geflügelfarmen	7
Musikinstrumente	2
Gemüse	59
Haushaltsgegenstände	11
Imbißstuben	10
Kohlen	14
Konfektion	6
Korbwaren	1
Kurz-, Woll-, Weißwaren	34
Lebensmittel	232
Leder-, Schuhwaren	22
Molkereiprodukte	80
Möbel-, Sarglager	20
Schreibwaren, Zeitschriften	32
Porzellan	1
Elektrogeräte	31
Samenhandlung	1
Schankwirtschaften	117
Spiel- und Sportwaren	2
Tabakwaren	31
Trinkhallen, Milchbars	37
Viehhandel	6
Weinhandlung	1
Wirtschaftsartikel	1
Zoologische Artikel	14
Seifen, Putzmittel	3
Insgesamt	1.073
	=====

Die Zahl der Einzelhandelsgewerbeerlaubnisse (1073) weicht von der Zahl der Einzelhandelsbetriebe erheblich ab. Dieser Tatbestand erklärt sich daraus, daß manche Einzelhändler für ihr Geschäft zwei oder mehrere Gewerbeerlaubnisse benötigen. So sind z. B. besondere Erlaubnisse für den Markthandel, den Handel mit alkoholhaltigen Getränken, mit Molkereiprodukten und anderen Lebensmitteln erforderlich.

Vergleichszahlen für den Einzelhandel im Vest ließen sich nur für die Steuerpflichtigen einzelner Zweige mit dem jeweiligen Gesamtumsatz ermitteln. Da diese Einzelhandelsbetriebe die wirtschaftlich bedeutsamen und die eigentlich als Betriebe erst ansprechbaren darstellen, vermitteln die folgenden Tabellen ein aufschlußreiches Bild von der Struktur des Einzelhandels und seiner Bedeutung.

Steuerpflichtige und Umsatz im Einzelhandel 1959 (1)

a) Anzahl der steuerpflichtigen Betriebe

Branche	Gladbeck	Bottrop	Geldern- kirchen	Reckling- hausen
Nahrungs- und Genußmittel	149	222	641	280
Kartoffeln, Obst, Gemüse	40	53	296	72
Milch und Milcherzeugnisse	36	32	153	40
Wein, Spirituosen und alkoholfreie Getränke	12	34	70	25
Tabakwaren	20	46	122	51
Textilwaren aller Art	42	46	184	89
Schnittwaren	3	4	5	7
Handarbeits- und Kurzwaren	9	7	19	5
Oberbekleidung, Wirk- und Strickwaren	9	7	31	14
Schuhwaren	7	7	55	20
	327	458	1.576	603

b) Umsatz dieser Betriebe in 1959

Nahrungs- und Genußmittel	23.215	41.130	210.681	49.439
Kartoffeln, Obst, Gemüse	3.837	4.610	22.733	4.698
Milch und Milcherzeugnisse	6.421	5.895	24.828	10.316
Wein, Spirituosen und alkoholfreie Getränke	503	1.116	4.153	776
Tabakwaren	2.720	3.072	10.912	3.947
Textilwaren aller Art	3.619	4.302	75.814	22.923
Schnittwaren	381	1.330	1.160	1.369
Handarbeits- und Kurzwaren	62	515	864	675
Oberbekleidung, Wirk- und Strickwaren	8.383	8.854	22.594	1.279
Schuhwaren	1.949	878	16.999	6.401
	51.290	71.702	390.738	101.823

Die meisten Einzelhandelsgeschäfte Gladbecks bieten Nahrungs- und Genußmittel an. Ihre Anzahl ist mit 149 fast so groß wie die Zahl der übrigen zusammen (178). Der Einzelhandel mit Nahrungs- und Genußmitteln hat auch mit weitem Abstand den größten Umsatz erreicht. Ihm folgt der Umsatz der Oberbekleidungs-, Wirk- und Strickwarenbranche sowie der Einzelhandel mit Milch- und Milcherzeugnissen. Die restlichen Einzelhandelszweige haben jeweils nur einen Umsatz von ungefähr der Hälfte der beiden zuletzt genannten erzielt.

Für den Vergleich zwischen den Städten läßt sich Ähnliches sagen wie bei dem entsprechenden Vergleich der Handwerkszweige. Eine genaue Untersuchung der Dichte der Einzelhandelsgeschäfte läßt sich aus dieser Tabelle leider nicht anstellen, da in dieser Aufstellung nicht alle Branchen berücksichtigt sind. Eine solche genaue und vollständige Zahl der Geschäfte, aufgegliedert nach Einzelhandelszweigen, war hingegen nicht zu ermitteln. Dennoch ermöglicht diese Tabelle der Steuerpflichtigen im Einzelhandel einen gewissen Überblick über die einzelnen Handelszweige und läßt einen beschränkten Vergleich mit den Nachbarstädten zu.

Entsprechend den Einwohnerzahlen, befinden sich in Gladbeck die wenigsten Einzelhandelsgeschäfte im Vest, die, absolut gesehen, auch den entsprechend niedrigeren Umsatz erzielt haben. Im Vergleich mit Bottrop fällt allerdings auf, daß es in Gladbeck mehr Einzelhandelsgeschäfte mit Milch- und Milcherzeugnissen gibt als in Bottrop, die auch einen höheren Umsatz zu verzeichnen haben als die Milchhändler in dieser Nachbarstadt.

Betrachtet man den Einzelhandelsumsatz im Verhältnis zur Einwohnerzahl, so befand sich Gladbecks Einzelhandel 1956 in folgender Situation:

	Gladbeck	Bottrop	Gelsen- kirchen	Reckling- hausen	Münster
Einwohner in 1000 1956	80,9	107,8	385,3	127,0	164,2
Einzelhandels- umsatz 1956 in 1000 DM	70,8	89,2	541,1	123,3	231,1
pro Einwohner	890,--	850,--	1.440,--	990,--	1490,-- (1)

Die ungünstigste Position nimmt Bottrop ein mit dem geringsten Umsatz pro Einwohner. Gladbeck folgt jedoch dicht dahinter mit einem nur wenig höheren Umsatz pro Einwohner. Der Einzelhandel in Gladbeck und Bottrop liegt klar hinter dem der anderen Städte zurück. Besonders im Vergleich mit Gelsenkirchen und der außerhalb des Ruhrgebietes gelegenen Stadt Münster wird die schwache Stellung des Gladbecker Einzelhandels deutlich.

Auch dieser Wirtschaftszweig muß im Vergleich mit den anderen Städten als unterentwickelt bezeichnet werden.

Dem Großhandel kommt, wie bereits festgestellt wurde, nur eine lokale Bedeutung zu. Die 187 Betriebe beliefern in erster Linie den Einzelhandel im eigenen Bezirk. 1961 waren folgende Großhandels-Gewerbeerlaubnisse eingeholt worden (2):

(1) "Der Westdeutsche Markt in Zahlen", herausgegeben vom DIVO-Institut, Frankfurt a. M. 1958, S. 61

(2) Angaben des Gewerbeamtes der Stadt Gladbeck

Baumaterialien	14
Kohlen und Hüttenprodukte	11
Bier und alkoholfreie Getränke	19
Chemisch-technische Erzeugnisse	8
Destillationsbetriebe	3
Eisenwaren, Elektrogeräte	16
Farben und Tapeten	2
Fleisch- und Wurstwaren	10
Gemüse, Obst, Kartoffeln	10
Genuß- und Nahrungsmittel	4
Keramische Erzeugnisse	1
Lebensmittel	17
Leder- und Schuhwaren	1
Weine, Spirituosen, Mineralwasser	14
Mühlenprodukte, Futtermittel	6
Papierwaren	5
Rohprodukte	7
Schneiderbedarf	2
Seifenwaren	4
Süßwaren	5
Tabakwaren	13
Textilien	14
Versandgeschäfte	8
Holz und Möbel	4
Kraftfahrzeugsbedarf	1
Drogen, Verbandsstoffe	2
Hefe	1
Insgesamt	202
	== -

Die verhältnismäßig hohe Zahl der Großhandelsbetriebe und -gewerbeerlaubnisse erklärt sich aus folgenden Umständen. Erstens ist ein Großhandelsgeschäft mangels Genehmigungspflicht mit einer Erlaubnis des Gewerbeamtes ohne große Schwierigkeiten zu eröffnen. Zweitens erschließt diese Gewerbeerlaubnis die begehrten Einkaufsquellen des Großhandels. Daher wird nach Angaben des Gewerbeamtes der Stadt auch von Einzelhändlern und Privatpersonen oft von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht, obgleich von ihnen in Wirklichkeit kein Großhandelsgeschäft unterhalten wird.

c) Allgemeiner Überblick über die Handels- und Handwerksbetriebe

Die Handels- und Handwerksbetriebe Gladbecks sind auf die in den Grenzen der Stadt auftretenden Bedürfnisse abgestellt. Eine Bedeutung für die Nachbarbezirke kommt ihnen kaum zu.

Mit Seraphim, der diese Feststellung für das Vest Recklinghausen allgemein getroffen hat, läßt sich über diesen Wirtschaftszweig folgendes sagen (1):

- 1) Die zahlenmäßig geringe Ansetzung von Geschäften und Handwerksbetrieben wird durch die relativ hohe Bevölkerungs- und Wohndichte ermöglicht.
- 2) Die Uniformität der Berufsstruktur, die ihre Ursache in der dominierenden Stellung des Bergbaus findet, und damit des Lebensstils sowie der Verbrauchsgewohnheiten der Bevölkerung bedingt die Entstehung von Kaufhäusern, Einheitspreisgeschäften und Filialverkaufssystemen. Dagegen bleiben die Geschäfte des gehobenen und individuellen Bedarfes zurück. Diese Tendenz wird gefördert durch die Nähe traditioneller Einkaufsmärkte in den südlichen Großstädten am Hellweg.
- 3) Das starke Übergewicht großer Werke in Gladbeck und seiner Umgebung führt zu einer geringen Auftragsvergabe an selbständige Handwerker, da diese Werke kleinere Reparatur- und Instandsetzungsarbeiten vorwiegend durch eigene Betriebshandwerker ausführen lassen und größere Montageaufträge an Bau- und Montagefirmen vergeben.
- 4) Viele handwerkliche Arbeiten werden ferner von der Schwerarbeiterbevölkerung in Selbstverrichtung ausgeführt.
- 5) Letztlich ist auch der Trend zur maschinellen Massenfertigung zu berücksichtigen, der das Handwerk ganz allgemein zurückdrängt.

(1) Seraphim, H. J., a. a. O., S. 54 ff.

7. Banken, Versicherungen, Verkehrsgewerbe

Wie beim Handel herrschen auch bei den Banken, im Versicherungs- und Verkehrsgewerbe die Klein- und Mittelbetriebe bzw. die Kassen- und Verwaltungsstellen vor. Sie bewegen sich auf der Kreis- und Bezirksebene, deren wirtschaftlichen Verhältnissen sie angepaßt sind (1).

1961 waren in Gladbeck folgende Bankinstitute vorhanden:

Commerzbank AG
Deutsche Bank AG
Spar- und Darlehnskasse e. GmbH
Stadtsparkasse
Kundenkreditbank KG

sowie eine Niederlassung der Landeszentralbank.

Die schwache Ausbildung dieses Wirtschaftszweiges und seine geringe Bedeutung für den Arbeitsmarkt geht aus der Beschäftigtenzahl hervor. Im Banken- und Versicherungssektor waren am 31. 3. 1961 insgesamt 130 männliche und 153 weibliche Arbeitskräfte beschäftigt (2).

Die Stadtsparkasse unterhält neben ihrer Hauptstelle noch 6 Zweigstellen im Stadtgebiet. In den Jahren 1953 bis 1958 nahm sie folgende Entwicklung, die in ihrer Tendenz als repräsentativ für den Bankensektor angesehen werden kann;

Rechnungsjahr:	1953	1956	1957	1958
1) Zahl der Sparbücher	18.500	26.001	28.159	30.414
2) Höhe der Spareinlagen in 1000 DM	8.800	19.690	24.080	30.770
3) Bestand an Giro- und Scheckkonten (einschl. Gehaltskonten)	2.700	3.832	4.109	4.596
4) Höhe der Giroeinlagen (ohne Abzug der Kontokorrentkredite) in 1000DM	4.500	6.767	10.052	9.402

(1) Strukturbericht des Arbeitsamtes Bottrop, a.a.O., S.79

(2) Auskunft Statistisches Amt

Diese Zahlen zeigen eine deutliche Aufwärtsentwicklung. Sowohl die Anzahl der Sparbücher und der Girokonten als auch die Höhe der Spar- und Giroeinlagen hat ständig zugenommen. Lediglich die Höhe der Giroeinlagen hat in 1958 gegenüber 1957 eine geringe Einbuße erlitten.

Das Versicherungsgewerbe hat in Gladbeck keine besondere Bedeutung. Folgende Gesellschaften unterhalten Zweigstellen oder Agenturen:

- Agrippina-Versicherung
- Albingia-Versicherung
- Allianz Versicherungs-AG
- Kölnische Lebens- und Sachversicherung
- Leipziger Feuer-Versicherungsanstalt
- Nordstern Versicherungs-AG

Das Verkehrsgewerbe ist in Gladbeck, entsprechend der Größe der Stadt und ihren Verkehrsverhältnissen, nur schwach entwickelt. Der größte Teil des Verkehrsaufkommens wird von den öffentlichen Verkehrsmitteln getragen oder von der privaten Motorisierung der Bevölkerung übernommen.

In Gladbeck bestehen 15 Auto- und 4 Omnibusvermietungen. Es wurden 5 Taxikonzessionen vergeben, deren Zahl jedoch auf 12 erhöht werden soll (1). Ferner verfügt die Stadt über 21 Tankstellen.

Da Gladbeck als nördliche Bergbaustadt weder kulturell noch verkehrsmäßig für einen Fremdenverkehr besondere Anziehungspunkte bietet, bewegt sich sein Fremdenverkehrsgewerbe in einem bescheidenen Rahmen.

(1) Auskunft Stadtverwaltung

<u>Beherbergungskapazität</u>				(1)
Fremden- verkehrs- jahr 1.10. - 30.9.	frei verfügbare Betten	Fremd- übernach- tungen	durchschnittl. tägl.Übernach- tungsziffer	Ausnutzung des Betten- angebots in %
1954	71	8.182	22	31,0
1955	111	10.964	30	27,0
1956	109	12.312	34	31,2
1957	110	11.305	31	28,2
1959	77	11.212	31	40,3

Das Jahr 1955 brachte gegenüber 1954 eine Steigerung um fast 2800 Übernachtungen. In den folgenden Jahren bis 1959 hat sich die Zahl der Fremdübernachtungen nur unwesentlich verändert. Entsprechend stieg die Zahl der Betten in 1955 von 71 auf 111 und veränderte sich bis 1957 kaum. Da die durchschnittliche tägliche Übernachtungsziffer 1957 wieder auf 31 gesunken war und die prozentuale Ausnutzung des Bettenangebots mit 28,2 % einen untragbaren Tiefstand erreicht hatte, wurde das Bettenangebot bis 1959 auf 77 Betten verringert, um eine Ausnutzung von 40,3 % zu erzielen.

Die Industriestadt Hagen i. W. (rund 190.000 Einwohner) hatte 1959 vergleichsweise 522 Betten und 104.527 Fremdübernachtungen aufzuweisen, was eine durchschnittliche tägliche Übernachtungsziffer von 286 und eine Ausnutzung des Bettenangebots von 54,8 % ergibt.

Selbst unter Berücksichtigung der mehr als doppelt so hohen Bevölkerungszahl zeigt dieser Vergleich die geringe wirtschaftliche Bedeutung des Beherbergungsgewerbes in Gladbeck.

Darüber hinaus läßt die geringe Beherbergungskapazität Rückschlüsse hinsichtlich der geringen Anziehungskraft zu, die Gladbeck auf seine nähere und weitere Umgebung ausübt.

(1) Statistisches Jahrbuch der nordrhein-westfälischen Industrie- und Handelskammern 1954 - 1960, Dortmund

8. Landwirtschaft

Bis zum Einsetzen der Industrialisierung zeigte das Vest und damit auch Gladbeck in seiner wirtschaftlichen Entwicklung das Bild einer agrarisch bestimmten und in konservativer Abgeschlossenheit liegenden Landschaft (1).

Die Grundbesitzverhältnisse waren zu Anfang des 19. Jh. dadurch gekennzeichnet, daß sich der größte Teil des Bodens im Eigentum des Großgrundbesitzes - meist Adliger, aber auch verschiedener Stifte und geistlicher Korporationen - befand. Doch herrschte kein landwirtschaftlicher Großbetrieb, denn sowohl der Adel als auch die Klöster bewirtschafteten selbst meist nur 50 bis 70 Morgen; der übrige Grundbesitz wurde verpachtet (2).

Vor dieser Zeit waren fast alle Bauern in dem Kirchspiel Gladbeck leibeigen oder eigenhörig. Den Hof besaßen sie also nur in Zeit- oder Erbpacht. Die Pacht wurde nach der alten Form der Naturalwirtschaft mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen bezahlt.

Es bestand "Gewinnpflicht", d. h., daß jeder Pächter beim Tode des Gutsherren von dessen Nachfolger das Gut von neuem durch eine Abgabe zu "gewinnen" hatte. Beim Tod des Pächters ging der Hof erst nach Erstattung einer "Heimfallrente" auf den neuen Pächter über (3).

Hauptanbauf Frucht war der Roggen, der sowohl als Brot- wie auch als Futtergetreide Verwendung fand. Ein bestimmtes Wirtschaftssystem war nicht ausgeprägt, doch zeigte sich in etwa ein dreijähriger Turnus in der Fruchtfolge. Nach zwei Jahren Roggen wurde im dritten Jahr Hafer, Kartoffeln oder Buchweizen angebaut.

(1) Seraphim, H. J., a. a. O., S. 61

(2) Bette-Fleitmann, "Heimatkunde des Vestes Recklinghausen und der Herrlichkeit Lembeck", Gladbeck 1922, S. 17

(3) ebenda

Als Düngung wurde neben dem Stalldung auch Kalk und Mergel sowie die Plaggendüngung verwandt, die jedoch langsam nachließ (1).

Der Runkelrübenanbau fehlte damals noch ganz, da die Nutzung der Marken und Gemeinheiten ausreichende Fütterungsmöglichkeiten für die verbreitete und bedeutsame Viehzucht bot.

1826 existierten in Gladbeck 165 Höfe und 105 Kotten.

Struktur der Höfe und Kotten 1826 (2)

Kotten:	0 bis	5 Morgen	72
	5 "	10 "	<u>33</u>
			105
Höfe:	10 "	20 "	27
	20 "	30 "	19
	30 "	50 "	32
	50 "	100 "	52
	über	100 "	<u>35</u>
			165

Erst von 20 Morgen an aufwärts wurde ein Hof als Lebensgrundlage angesehen. Bauern mit einem Hof unter 20 Morgen waren darauf angewiesen, eine Nebenbeschäftigung auszuüben (3).

Die Aufteilung der Gladbecker Gemeinheiten wurde 1823 begonnen und war 1843 abgeschlossen (4).

Wie die Bodennutzung aus dem Grundkataster von 1828 für das Kirchspiel Gladbeck zeigt, wurde der überwiegende Teil der Fläche land- und forstwirtschaftlich genutzt. Aus nachstehender Gegenüberstellung ist zu ersehen, daß auch 1885 noch diese Nutzung unverändert groß war.

(1) Bette-Fleitmann, a. a. O., S. 24

(2) Feldhues, Karl, "Die sozialökonomische Lage der vestischen Bauern im 18. Jh."
In: Vest. Zeitschrift, Bd. 36, 1929, S. 161

(3) Feldhues, Karl, a. a. O., S. 164

(4) Körner-Weskamp, a. a. O., S. 111

Bodennutzung in den Jahren 1828 (1) und 1885 (2)

	1828 Morgen	1885 Morgen
1) Ackerland	7.131	7.452
2) Wiesen	1.576	1.733
3) Weiden	898	1.328
4) Holzungen	3.279	2.730
5) Gärten	274	132
Land- und forstwirtschaftlich genutzt	13.158	13.375
6) Heiden	594	-
7) Gebäudeflächen	112	-
8) Hofräume	-	307
9) Wegeflächen	-	244
10) Wasserflächen	-	16
	13.864	13.942
11) steuerfrei	1	-
12) ertraglos	164	-
Gesamtfläche	14.029	13.942

Erst die erfolgte Industrialisierung hat die Land- und Forstwirtschaft immer mehr verdrängt. Große Teile des Grund und Bodens mußten als Baugelände für die rasch wachsende Industrie, für die stetige Vergrößerung des Verkehrsnetzes sowie für Siedlungszwecke bereitgestellt werden. Das Ergebnis dieser Entwicklung zeigt die Aufteilung der Gebietsfläche von 1959.

Gebietsstatistik am 31. 12. 1959 (3)

1) Bebaute Flächen	951,14 ha =	26,51 %
2) Verkehrsflächen	461,50 ha =	12,86 %
3) Öffentliche Grünanlagen, Spiel- und Sportplätze	154,10 ha =	4,29 %
4) Friedhöfe	20,71 ha =	0,58 %
5) Kleingartenland	19,45 ha =	0,54 %
6) Forsten und Holzungen	260,24 ha =	7,26 %
7) Landwirtschaftlich und gärtne- risch genutzte Fläche	1.648,10 ha =	45,95 %
8) Gewässer	60,72 ha =	1,69 %
9) Sonstige Fläche	11,39 ha =	0,32 %
	3.587,35 ha =	100 %

(1) Bette, Ludwig, a. a. O., S. 18

(2) Bette-Fleitmann, a. a. O., S. 24

(3) Statistischer Bericht der Stadt Gladbeck 1959

Kleingartenland, Forsten, Holzungen und landwirtschaftlich genutzte Fläche betragen zusammen nur noch 53,75 %.

Der private Besitz an Grund und Boden ist bis zu diesem Zeitpunkt sogar auf 36,02 % zurückgegangen. Der übrige Teil der Gebietsfläche befindet sich im Besitz der Industrie, der Stadt, von öffentlichen Körperschaften und Siedlungsgesellschaften (1).

1958 betrug die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe 178, darunter 42 Höfe im Sinne der Höfeordnung (2), die sich auf folgende Größenordnungen verteilten (3):

<u>1958</u>				<u>1826</u>			
0,5 - 5 ha	103	Betriebe		0 - 1,25 ha	72	Betriebe	
5 - 10 "	14	"		1,25 - 5 "	60	"	
10 - 20 "	33	"		5 - 12,5 "	51	"	
über 20 "	28	"		12,5 - 25 "	52	"	
				über 25 "	35	"	
<u>178 Betriebe</u>				<u>270 Betriebe</u>			

Die Gegenüberstellung mit der Betriebsgrößenstruktur von 1826, die zum Vergleich in ha umgerechnet wurde, zeigt besonders deutlich den zahlenmäßigen Rückgang der mittleren Betriebe. Dieser Vergleich ist jedoch nur bedingt richtig, da für 1958 Angaben über die Kleinstbetriebe unter 0,5 ha fehlen.

Die größten Höfe in Gladbeck haben heute etwa eine Größe von 45 ha . Unter den 178 Betrieben, von denen ein Teil der Stadt oder industriellen Werken gehört, befinden sich 17 Gärtnereien, die hauptsächlich Blumen und Pflanzenzucht betreiben (4).

Wie die nachstehende Tabelle zeigt, wird die landwirtschaftliche Fläche überwiegend als Ackerland und Gartenland bewirtschaftet.

- (1) Statistischer Bericht der Stadt Gladbeck 1959
 (2) Bette, Ludwig, "Gladbecks Höfe nach der Höfeordnung vom 24. 4. 1947",
 In: Gladbecker Stadtanzeiger, Nr. 66, vom 18.3.1950
 (3) Strukturbericht des Arbeitsamtes Bottrop, a.a.O., S.63
 (4) " " " " " " 64

<u>Landwirtschaftliche Nutzfläche</u>	(1)	
	1950 ha	1958 ha
1) Ackerland	1.075	949
2) Haus- und Kleingärten	762	675
3) Private Parkanlagen und Rasenflächen	2	3
4) Obstanlagen	3	2
5) Baumschulen	5	5
6) Wiesen	192	181
7) Strauwiesen	8	9
8) Viehweiden	405	387
	2.452	2.211
	=====	=====

Ein verhältnismäßig hoher Anteil von fast einem Drittel der landwirtschaftlichen Nutzfläche entfällt auf die zahlreichen Schrebergärten und die vielen Kleingärten in den Bergarbeitersiedlungen.

Die Bewirtschaftungsweise des Ackerlandes besteht heute in einer Getreide-Hackfrucht-Wirtschaft (2). Diese Aussage wird auch durch die Bodennutzungserhebung des Ackerlandes für 1956 bestätigt (3).

Bodennutzungserhebung nach der letzten Feststellung

	<u>von 1956</u>	ha
Roggen		299
Weizen		70
Gerste		52
Hafer		78
Menggetreide		81
Frühkartoffeln		12
Mittelfrühe Kartoffeln		62
Späte Kartoffeln		104
Zuckerrüben		6
Futterrüben		141
Kohlrüben		1
Futtermöhren		1
Gemüse, Erdbeeren usw.		19
Klee		6
Klee gras		46
Ackerwiesen, -weiden		22
Sonstige		1
		<u>1.001</u>
		=====

(1) Beiträge zur Statistik des Landes NRW, a. a. O.

(2) Bringmann, Gertrud, a. a. O., S. 37

(3) Statistischer Bericht der Stadt Gladbeck

Ernteerträge dz/ha 1950 -1959 (1)

Fruchtart	1950	1952	1954	1956	1958	1959
1) Roggen						
a) ha	257	299	295	299	-	-
b) dz/ha	25,6	25,1	32,5	27,5	25,0	33,5
c) dz/ha in NRW	24,7	24,9	30,6	27,8	26,1	30,7
2) Weizen						
a) ha	80	91	78	70	-	-
b) dz/ha	27,5	28,1	19,9	24,8	25,5	33,0
c) dz/ha in NRW	30,2	29,4	26,7	28,0	30,5	34,6
3) Gerste						
a) ha	52	59	50	52	-	-
b) dz/ha	29,9	29,5	25,1	25,6	30,6	36,5
c) dz/ha in NRW	28,5	28,2	25,4	26,5	31,8	33,4
4) Hafer						
a) ha	174	132	99	78	-	-
b) dz/ha	28,3	26,0	28,5	26,6	24,5	24,4
c) dz/ha in NRW	24,8	24,7	28,7	27,0	27,7	25,7
5) Futtergetreide						
a) ha	14	40	58	195	-	-
b) dz/ha	26,1	24,0	28,3	26,3	26,3	30,2
c) dz/ha in NRW	25,8	25,3	28,2	27,1	29,3	28,9
6) Kartoffeln						
a) ha	191	196	185	178	-	-
b) dz/ha	215,6	262,6	242,8	182,0	200,6	172,7
c) dz/ha in NRW	238,9	252,3	248	197,6	210,9	189,6
7) Zuckerrüben						
a) ha	2	6	8	6	-	-
b) dz/ha	317,8	296,1	350	320	425	-
c) dz/ha in NRW	367	303,3	357,4	331,6	430,8	248,2
8) Futterrüben						
a) ha	165	145	141	141	-	-
b) dz/ha	650	450	575	630	650	342,5
c) dz/ha in NRW	524,7	452,8	524,6	430,3	645,8	308,7
9) Klee						
a) ha	-	-	+) 73	52	-	-
b) dz/ha	-	-	62,7	57,5	72,5	58,9
c) dz/ha in NRW	- -	-	67,6	57,6	69,2	53,2
10) Ackerwiesen zum Mähen						
a) ha	-	-	14	16	-	-
b) dz/ha	-	-	80	50	65	50
c) dz/ha in NRW	-	-	53,3	50,9	55,7	41,8
11) Wiesen						
a) ha	-	-	182	182	-	-
b) dz/ha	-	-	50,2	66	48,1	49
c) dz/ha in NRW	-	-	48,2	45	53,6	39,4
12) Streuwiesen						
a) ha	-	-	9	14	-	-
b) dz/ha	-	-	31,4	34	34,6	30,4
c) dz/ha in NRW	-	-	28	32,1	31,9	27,4

(1) Beiträge zur Statistik des Landes NRW, a. a. O., Heft 90

+) ab 9) 1955

Obsternte bis 1959

(1)

Fruchtart	Bäume Sträucher	kg je Baum oder Strauch	Verkauf in % der Ernte
<u>1950</u>			
1) Äpfel	3.893	29,4	38
2) Birnen	6.428	36,2	30
3) Walnüsse	17	21,0	-
4) Süßkirschen	1.168	24,3	35
5) Sauerkirschen	2.360	13,6	20
6) Pflaumen	1.522	31,5	-
7) Mirabellen	60	10,8	50
8) Pfirsiche	1.394	10,0	-
9) Johannisbeeren	15.944	2,8	16
10) Stachelbeeren	31.062	3,2	21
<u>1957</u>			
1) Äpfel	8.428	19,5	40
2) Birnen	7.314	18,2	50
3) Walnüsse	36	-	-
4) Süßkirschen	1.087	4,0	10
5) Sauerkirschen	3.780	3,5	30
6) Pflaumen	2.288	-	-
7) Mirabellen	82	-	-
8) Pfirsiche	1.498	0,5	-
9) Johannisbeeren	21.998	1,5	30
10) Stachelbeeren	31.825	1,8	30
<u>1959</u>			
1) Äpfel		28,2	
2) Birnen		23,6	
3) Walnüsse		25,6	
4) Süßkirschen		17,5	
5) Sauerkirschen		15,0	
6) Pflaumen		30,0	
7) Mirabellen		20,0	
8) Pfirsiche		5,0	
9) Johannisbeeren		3,0	
10) Stachelbeeren		3,0	

Gemüseanbau 1956 - 1958 ^{†)} (1)

Fruchtart	1 9 5 6			1 9 5 7			1 9 5 8		
	Fläche ha	dz je ha	zusammen in dz	Fläche ha	dz je ha	zusammen in dz	Fläche ha	dz je ha	zusammen in dz
1) Weißkohl	1	299,0	299	1	407,0	407	1	292,0	292
2) Rotkohl	1	240,0	240	-	-	-	1	213,0	213
3) Wirsing	1	211,0	211	-	-	-	1	174,0	174
4) Grünkohl	2	144,3	289	1	168,4	168	1	139,9	140
5) Kohlrabi	1	173,0	173	2	182,5	365	1	144,0	144
6) Salat	1	106,0	106	1	166,0	166	1	120,0	120
7) Spinat	2	98,0	196	2	109,5	219	1	121,0	121
8) Möhren	2	227,5	455	2	231,5	463	1	148,0	148
9) Sellerie	1	152,5	153	1	229,4	229	1	163,0	163
10) Porree	1	131,5	132	1	230,9	231	1	183,2	183
11) Zwiebeln	-	-	-	1	168,0	168	1	195,0	195
12) Rhabarber	-	-	-	-	-	-	1	294,4	294
13) Grüne Bohnen	-	-	-	-	-	-	1	82,0	82
14) Dicke Bohnen	1	133,2	133	1	86,2	86	1	121,7	122
	14	170,5	2.387	13	192,5	2.502	14	170,8	2.391

^{†)} Zahlen vor 1956 und nach 1958 waren nicht zu erhalten.

Die Hauptfruchtarten sind Roggen, Hafer, Kartoffeln und Zuckerrüben. Von den angebauten Fruchtarten weichen nur die Hektarerträge des Weizens und der Zuckerrüben stärker von den entsprechenden Durchschnittserträgen für NRW ab. Diese beiden Fruchtarten nehmen jedoch nur eine geringe Anbaufläche ein, wobei die des Weizens bis 1956 noch um 10 ha verringert worden ist. Hafer wurde 1956 ebenfalls erheblich weniger angebaut, während der Anbau von Futtergetreide von 1950 bis 1956 fast um das 14fache gestiegen ist.

(1) Beiträge zur Statistik des Landes NRW, a. a. O.

Die Anbauflächen für Kartoffeln und Futterrüben haben nur geringe Einbußen erlitten. Auch die Wiesenflächen haben sich nur unwesentlich verändert.

Die Obstkulturen in Gladbeck haben keine große Bedeutung, da sie 1958 nur eine Fläche von 2 ha einnahmen und gegenüber 1950 sogar um 1 ha zurückgegangen sind. Nach den Anteilen am Verkauf zu urteilen, dürften sie höchstens das eigene Gebiet und die nähere Umgebung beliefern.

Der Anbau von Gemüse ist angesichts der günstigen Lage der Gladbecker Landwirtschaft in unmittelbarer Nähe der großen Verkaufszentren auffallend gering. In erster Linie muß das als eine Folge der im ganzen Vest wenig geeigneten bodenqualitätsmäßigen und klimatischen Bedingungen angesehen werden (1). Im Jahre 1958 umfaßt die Gemüseanbaufläche mit 14 ha nur 0,63 % der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche oder 0,86 % der Acker- und Gärtenflächen.

Neben den ungünstigen natürlichen Bedingungen ist in starkem Maße die übermächtige Konkurrenz durch die rheinischen und holländischen Gemüseanbaugebiete für den Rückstand der Gladbecker und vestischen Landwirtschaft verantwortlich (2).

Die technische und verkehrsmäßige Entwicklung hat den Standortvorteil der günstigen Absatzlage weitgehend kompensiert und dazu geführt, daß die genannten Gemüseanbaugebiete auf Grund ihrer besseren natürlichen Bedingungen konkurrenzfähiger blieben. Darüber hinaus verursacht die Veränderung der Einkommensverhältnisse eine Umschichtung der Nachfrage von Grob- auf Feingemüse. Diese Spezialisierung läßt die absatzmäßigen Standortvorteile noch mehr zurücktreten, da Feingemüse wegen seines höheren Preises noch transportkostenunabhängiger ist als Grobgemüse.

(1) Seraphim, H. J., a. a. O., S. 82

(2) Seraphim, H. J., ebenda

Schließlich verhinderte der Mangel an Arbeitskräften, der sich insbesondere in der Landwirtschaft stärker als in anderen Wirtschaftsbereichen bemerkbar macht, eine Ausdehnung des arbeitsintensiven Gemüseanbaus (1).

In der Viehwirtschaft gehört der Gladbecker Raum zu dem Abmelkgebiet zwischen Emscher und Lippe, das als Frischmilchlieferant das Ruhrgebiet versorgt (2).

Der Anreiz zu dieser Abmelkwirtschaft, die darin besteht, tragende Kühe aufzukaufen und sie nach dem Kalben "abzumelken", um später das gemästete Kalb und die Kuh als Schlachtvieh zu verkaufen, ist jedoch nicht mehr in dem früheren Ausmaß gegeben. Denn die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Abmelkwirtschaft - hohe Milchpreise, billige Eiweißfuttermittel sowie geringe Spannen zwischen Ankaufspreisen der Milchkühe und Verkaufspreisen der Schlachtkühe - sind immer weniger gegeben (3).

Doch überwiegt bei der Rindviehhaltung, die bei der gesamten Viehhaltung in Gladbeck im Vordergrund steht, der Bestand an Milchkühen, wie die nachstehenden Angaben zeigen.

Rindviehbestand 3. 12. 1959 (4)

Insgesamt	999
davon:	
Kälber unter 3 Monaten	50
Jungvieh unter 2 Jahren	250
Bullen und Ochsen	10
Färsen	62
Milchkühe	<u>627</u>
	999
	- - -

(1) Seraphim, H. J., a. a. O., S. 82

(2) Müller-Wille, Wilh., a. a. O., S. 246

(3) Seraphim, H. J., a. a. O., S. 74

(4) Statistisches Jahrbuch Nordrhein-Westfalen 1960

Die Milcherzeugung belief sich 1959 auf (1):

1) Milchkühe	651 ⁺)
2) Milchertrag je Kuh in kg	4.115
(in NRW)	3.813
3) Milchertrag insgesamt in 1000 kg	2.679
4) davon abgeliefert in % der Erzeugung	87,1 %
(in NRW)	84,0 %

- ⁺) Die Differenz zu der vorher angegebenen Zahl von 627 muß aus einem unterschiedlichen Erhebungszeitpunkt resultieren.

Danach liegt sowohl der Milchertrag je Kuh als auch der insgesamt abgelieferte Prozentsatz in Gladbeck klar über dem Durchschnitt von Nordrhein-Westfalen.

Die Nutzungsform der Milchkuhhaltung befindet sich somit in einer günstigen Situation. Diesen Tatbestand bestätigt auch die Entwicklung, die die Viehbestandstabelle aufzeigt. Denn obwohl die Zahl der Rindviehhalter von 1950 bis 1959 um 36 gesunken ist, hat sich der Rindviehbestand im gleichen Zeitraum um 67 Stück vergrößert.

Die Pferdehaltung zeigt den bekannten Rückgang, der in erster Linie auf der Ablösung des Pferdes durch die Maschine beruht. Die Anzahl der Pferdehalter und die Zahl der Pferde haben beide ständig abgenommen.

Viehbestand 1920 und 1950 - 1959 (1)

a) Halter	1920	1950	1953	1955	1957	1959
Pferde		171	128	112	100	83
Rindvieh		141	132	125	116	105
Schweine		1.511	838	667	410	276
Schafe		139	75	48	29	27
Ziegen		-	-	26	9	3
Hühner		-	-	5.899	4.508	3.164
Gänse		-	-	243	125	84
Enten		-	-	284	216	141
Perl-, Trut-, Zwerghühner		-	-	-	-	-
Bienenstöcke		-	-	-	-	-

b) Viehbestand (2)

Pferde	621	392	261	204	171	140
Rindvieh	849	932	1.003	942	889	999
Schweine	7.335	3.340	2.850	2.822	3.122	2.687
Schafe	805	217	122	77	48	48
Ziegen	1.169	60	30	29	14	7
Hühner	18.212	72.780	65.874	50.788	45.013	37.410
Gänse	-	1.219	943	767	470	328
Enten	-	689	907	1.064	921	546
Perl-, Trut-, Zwerghühner	-	464	284	489	744	479
Bienenstöcke	-	229	346	218	150	196

Die Schweinehaltung ist in den Nachkriegsjahren stark zurückgegangen, und besonders die Zahl der Schweinehalter hat sich von 1.511 auf 276 erheblich verringert.

Für den Bergmann, auf dessen Vorliebe für eine Kleintierhaltung die hohe Zahl der Schweine zurückzuführen war, hat sich die wirtschaftliche Grundlage für eine Schweinehaltung geändert. Das Verhältnis von Futtermittelpreisen und Fleischpreisen hat sich mit der Verbesserung der ganzen Wirtschaftslage nach dem zweiten Weltkrieg dahingehend verschoben, daß für die nichtlandwirtschaftliche Schweinemast, die vorwiegend auf dem Zukauf von Futtermitteln beruht, kein großer Anreiz mehr gegeben ist (3).

(1) Beiträge zur Statistik des Landes NRW, a. a. O.

(2) Bette-Fleitmann, a. a. O., S. 24

(3) Seraphim, H. J., a. a. O., S. 78

Das gleiche Bild zeigt die Entwicklung der Schaf- und Ziegenhaltung. Die früher einmal vorhandenen wirtschaftlichen Voraussetzungen für diese besonders von Bergleuten und Köttern bevorzugte Viehhaltung sind durch die Nachkriegsentwicklung aufgehoben worden.

Diese Aussagen treffen auch für das Kleinvieh zu, dessen Bestand seit 1950 ständig zurückgegangen ist.

Die gesamte Landwirtschaft und Tierzucht, Forstwirtschaft und Gärtnerei spielt für den Gladbecker Arbeitsmarkt eine untergeordnete Rolle. In dieser Wirtschaftsabteilung waren am 31. 3. 1961 nur 169 Männer und 38 Frauen als Arbeitnehmer beschäftigt. Das sind 0,5 % der Gesamtbeschäftigtenzahl (1). Der Umsatz erreichte 1959 mit DM 873.000,-- sogar nur 0,23 % des von der gesamten Wirtschaft erzielten Umsatzes (2).

9. Kommunale Wirtschaftsbetriebe

An städtischen Betrieben sind in Gladbeck eine Gasanstalt, ein Wasserwerk, ein Schlachthof, eine Badeanstalt mit einem Freibad und der Fuhrpark vorhanden.

Die größte wirtschaftliche Bedeutung von den Städtischen Betrieben kommt dem 1898 erbauten Gasverteilwerk zu, das Gas direkt aus dem Ruhrgasnetz bezieht. Dieses Werk versorgt die Straßenbeleuchtung, angeschlossene Haushaltungen sowie Industrie und Gewerbe (3).

Seine Gasabgabe betrug in den Jahren 1956 - 1958 (4):

(1) Auskunft Statistisches Amt

(2) Beiträge zur Statistik des Landes NRW, a. a. O., Heft 130

(3) Auskunft des städtischen Gaswerkes

(4) Statistischer Bericht der Stadt Gladbeck 1956/58

	1956 cbm	1957 cbm	1958 cbm
1. Gasabgabe an:			
a) Haushaltungen einschl. Heizgas	2.079.027	3.023.119	3.210.128
b) Industrie und Gewerbe	3.163.008	4.496.374	4.351.128
c) Straßenbeleuchtung	642.592	969.762	961.562
d) Selbstverbrauch	24.592	25.765	51.684
	5.909.219	8.515.020	8.574.502
2. Zahl der angeschlossenen Gasmesser	8.140	8.634	8.810
3. Länge des Leitungsnetzes in km	88	90	93

Die durch das Gaswerk versorgte Straßenbeleuchtung verfügte 1958 über 681 elektrisch angeschlossene Lampen und über 5.360 Gasbeleuchtungsglühkörper. 1959 beschäftigte das Gaswerk 18 Angestellte und 20 Arbeiter.

Die Elektrizitätsversorgung der Stadt erfolgt durch die Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk AG, die in Gladbeck neben einer Betriebs- und Abrechnungsstelle noch eine Beratungsstelle unterhält.

Das Wasserwerk bezieht das Wasser für Gladbeck hauptsächlich von der Lippe aus Tiefbrunnen in Holsterhausen. Ein kleiner südlicher Stadtbezirk wird jedoch mit Ruhrwasser versorgt (1).

Der Schlachthof wurde 1908 errichtet und ist mit allen erforderlichen Anlagen ausgestattet. Die Gesamtzahl der Schlachtungen betrugen (2):

Jahr	Pferde	Rinder	Kälber	Schweine	Schafe
1948	255	553	559	126	85
1950	856	1.720	1.339	3.788	234
1952	623	1.971	1.875	10.040	226
1954	444	2.282	1.767	10.899	189
1956	411	2.173	893	12.393	110
1958	326	2.460	971	12.677	133

Die Städtische Badeanstalt stellt den Benutzern neben Schwimmbädern auch Wannen-, Brause- und Heilbäder zur Verfügung. Die Besucherzahl der Badeanstalt und des Freibades betrug 1958 zusammen 311.512 Personen.

(1) Auskunft Rhein.-Westfäl. Wasserwerk, Gladbeck

(2) Statistischer Bericht der Stadt Gladbeck 1956/58

Im städtischen Fuhrpark, der 20 Fahrzeuge unterhält, waren im Jahre 1961 3 Angestellte und 50 Arbeiter tätig.

Diese Betriebe sind ihrer Bestimmung gemäß nur für die Bedürfnisse des eigenen Stadtkreises angelegt, was beim Fuhrpark besonders offensichtlich wird.

10. Zusammenfassung des wirtschaftlichen Bereichs

Nachdem die einzelnen Wirtschaftszweige der Stadt isoliert dargestellt worden sind, soll nun eine Zusammenfassung des wirtschaftlichen Bereichs einen Gesamtüberblick ermöglichen.

Der in Gladbeck am stärksten entwickelte Wirtschaftszweig ist die Industrie, die im wesentlichen von Bergbaubetrieben verkörpert wird. Der Bergbau beeinflusst nicht nur die Industrie und die Wirtschaft von Gladbeck, sondern verleiht darüber hinaus der ganzen Stadt sein besonderes Gepräge.

Der größte Teil der Industrie steht in direkter oder indirekter Abhängigkeit zum Bergbau. Die in Gladbeck besonders ausgeprägte Bauindustrie ist über die Auftragsvergabe der bergbauverbundenen Siedlungsgesellschaften ebenfalls stark abhängig von der wirtschaftlichen Lage der Zechen.

Handel und Handwerk konnten sich in dem Schatten der Industrie nur unbefriedigend entwickeln. Die angegliederten Reparaturwerkstätten der Industriebetriebe, die Konsumgewohnheiten der Industriebevölkerung und ihre Neigung zur Selbstverrichtung handwerklicher Arbeiten sowie der wenig anziehende Industriecharakter der Stadt verhindern ein Aufblühen dieses Wirtschaftszweiges. Für den Handel Gladbecks stellen außerdem die südlichen Nachbar- und Einkaufsstädte eine nicht zu übertreffende Konkurrenz dar.

Das Banken- und Versicherungsgewerbe hat nur eine Bedeutung für den lokalen Bereich. Das Verkehrsgewerbe spiegelt in seiner schwachen Ausbildung die geringe Anziehungskraft der Stadt auf ihre benachbarten Bezirke wieder. Der Stadt ist es, bedingt durch die Lage am nördlichen Rande des Ruhrgebietes und durch den Einfluß ihrer Nachbarstädte, noch nicht gelungen, zentrale Funktionen, entsprechend ihrer Größe und Einwohnerzahl, zu entwickeln.

Die Landwirtschaft kann nur noch als Überbleibsel aus vorindustrieller Zeit angesehen werden. Ihr niedriger Anteil an den Beschäftigten und am Gesamtumsatz zeigen ihre geringe Bedeutung innerhalb der gesamten Wirtschaft der Stadt.

Die kommunalen Wirtschaftsbetriebe sind bereits aus ihrer Zweckbestimmung heraus auf die örtlichen Belange ausgerichtet und damit in ihrer wirtschaftlichen Bedeutung festgelegt und begrenzt.

Einen zahlenmäßigen Überblick über den Wirtschaftsbereich der Stadt gibt die nachstehende Aufstellung:

Aufstellung des Gewerbeamtes der Stadt (Juli 1961) über die in den letzten Jahren ansässigen Wirtschaftsbetriebe

	1959	1960	1961
1) Industrie	35	36	37
2) Handwerk	631	632	627
3) Großhandel	179	181	187
4) Einzelhandel	773	764	759
5) Verkehrs- und Vermittlungsgewerbe	122	151	159
6) Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe	152	165	163
7) Verkehrsgewerbe	86	86	87
8) Wander-, jetzt: Reisegewerbe	146	187	127
9) Dienstleistung und sonstige	46	51	50

Die teilweisen Unterschiede dieser Zahlen gegenüber vorher gemachten Angaben rühren aus den verschiedenen Erfassungsmethoden her.

Die Gegenüberstellung der Anzahl der Betriebe in den einzelnen Wirtschaftsbereichen sagt über ihre Bedeutung für die Wirtschaftsstruktur der Stadt jedoch wenig aus. Ein vergleichbares Gewicht erhalten die Wirtschaftsbereiche erst durch ihre Umsätze und Beschäftigtenzahlen.

Wenn die nachstehenden Umsatzzahlen wegen gewisser Ungenauigkeiten auch nicht exakt den erzielten Umsatz der Stadt und seiner Wirtschaft wiedergeben, so lassen sie doch Rückschlüsse hinsichtlich der Bedeutung der einzelnen Wirtschaftsbereiche zu.

	Umsatz nach Wirtschaftsbereichen in 1000 DM						(1)
	1954	1955	1956	1957	1958	1959	
Industrie	58.987	81.812	103.469	100.924	118.038	130.137	
Handwerk und Kleingewerbe	44.055	49.997	58.318	63.621	65.235	67.982	
Großhandel	33.729	37.694	43.591	45.385	47.240	53.842	
Einzelhandel	56.876	63.870	70.821	84.520	88.640	88.870	
Sonstige Wirtschaftsbereiche einschl. Landwirtschaft	24.037	24.844	26.501	28.996	30.825	36.527	
Sämtliche Wirtschaftsbetriebe	217.684	258.217	302.700	323.446	349.978	377.358	
	=====	=====	=====	=====	=====	=====	

Da die Besteuerung der Unternehmen beim Finanzamt des Hauptsitzes erfolgt, fehlen in obigen Zahlen die Umsätze der Unternehmen, die in Gladbeck nur Zweigniederlassungen und Filialen unterhalten. Aus diesem Grund sind in den Umsätzen der Industrie keine Bergbauumsätze enthalten.

Trotzdem ergibt sich aus den Angaben der Umsatztablelle ein klares Übergewicht der Industrie, das bei Erfassung der Umsätze des Bergbaus erheblich größer sein würde. Die entscheidende Bedeutung des Bergbaus für die Stadt Gladbeck ist jedoch bereits sehr deutlich anhand der gezahlten Gewerbe- und Lohnsummensteueranteile und durch die Beschäftigtenzahlen gezeigt worden.

(1) Statistisches Jahrbuch der nordrhein-westfälischen Industrie- und Handelskammern 1954 - 1960, Dortmund

Die so erfaßten Umsätze sämtlicher Wirtschaftsbereiche sind in dem Zeitraum von 1954 bis 1959 wesentlich gestiegen. Die Industrie hat bei dieser Entwicklung mit rund 70 Millionen DM die weitaus größte Steigerung zu verzeichnen gehabt. Ihr folgt der Einzelhandel mit einer Umsatzsteigerung von rund 30 Millionen DM und der Großhandel und das Handwerk mit einer Steigerung von in etwa jeweils 20 Millionen DM. Diese Zahlen bekunden eine positive Entwicklung der Stadt Gladbeck, entsprechend dem allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung.

Ein besseres Kriterium für die Bedeutung der einzelnen Wirtschaftszweige als die Umsätze stellen die von ihnen erwirtschafteten Wertschöpfungen dar, d. h. Einkommen aus Arbeit und Kapital sowie die Betriebsgewinne. Die nachfolgenden Angaben ermöglichen hierüber einen Vergleich mit den einzelnen Stadtkreisen des Vestes, den Nachbarstädten und dem Lande Nordrhein-Westfalen.

Nettosozialprodukt zu Faktorkosten für das Jahr 1957 (1)

Verwaltungs- bezirk	Millionen DM	S o z i a l p r o d u k t				DM je Einwohner
		Land- und Forstwirt- schaft	D a v o n Industrie und Handwerk	i n % Handel und Verkehr	Dienst- leistungen öffentl. und privat	
Gladbeck	234	1,1	71,7	8,9	18,3	2.918
Bottrop	325	0,6	74,6	9,8	15,0	3.047
Gelsenkirchen	1.580	0,3	73,4	12,8	13,5	4.144
Recklinghausen	429	1,1	62,4	17,2	19,3	3.415
Münster	631	0,9	26,3	30,4	42,4	3.933
Düsseldorf	3.791	0,3	45,9	31,7	22,1	5.668
Essen	3.112	0,3	48,5	35,8	16,4	4.391
Bochum	1.625	0,4	60,6	24,3	14,7	4.626
Dortmund	2.616	0,5	62,5	18,7	18,3	4.232
Nordrhein- Westfalen	55.613	4,0	58,2	19,2	18,6	3.698

(1) Aus Unterlagen des Statistischen Landesamtes Nordrhein-Westfalen

Bei allen Unschärfen, die sich bei der Berechnung von Sozialproduktgrößen für kleine Gebietseinheiten sowie deren Aufteilung auf die einzelnen Wirtschaftszweige durch grobe Umrechnungsquoten einstellen, läßt die begrenzte Exaktheit dieser Zahlen doch noch die wirtschaftlichen Besonderheiten der einzelnen Stadtkreise sichtbar werden und gestattet einen Vergleich zwischen ihnen.

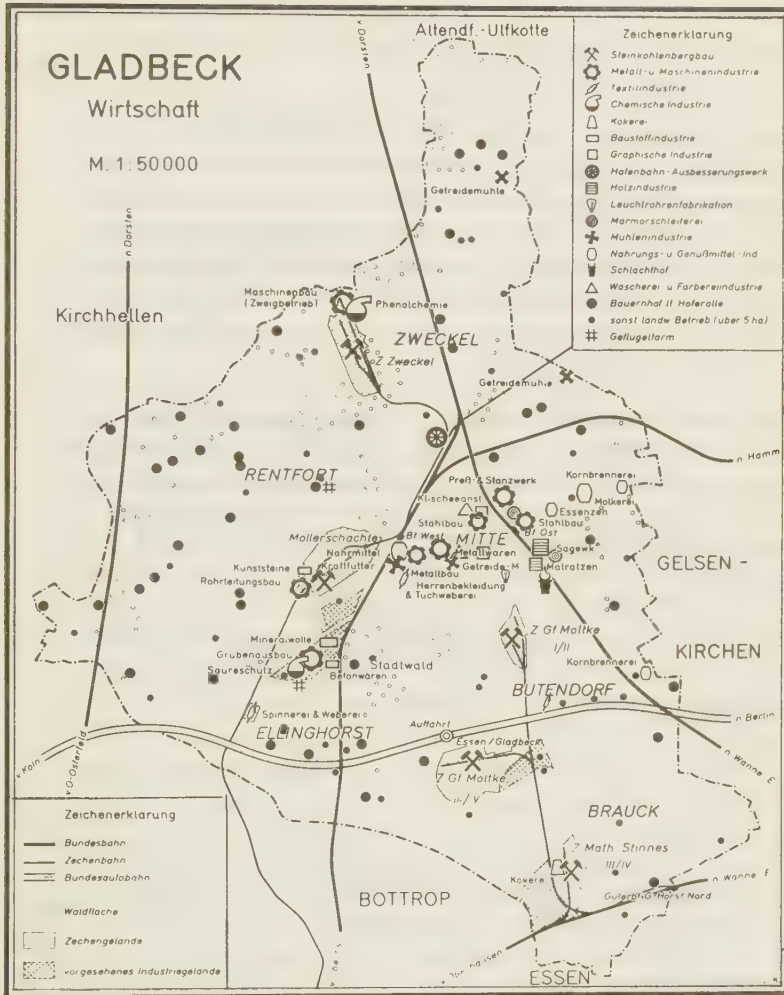
Auffallend ist, daß in Gladbeck, sowohl absolut als auch bezogen auf die Einwohnerzahl, das niedrigste Sozialprodukt erwirtschaftet worden ist. Nicht nur die Städte im Kernraum des Ruhrgebietes, sondern auch die Nachbarstädte im Vest haben bis auf Bottrop wesentlich bessere Ergebnisse aufzuweisen. Auch der Landesdurchschnitt konnte von Gladbeck bei weitem nicht erreicht werden.

Die Wirtschaftsstruktur der vestischen Städte unterscheidet sich deutlich von den übrigen Städten, bei denen der Anteil des von der Industrie erwirtschafteten Sozialproduktes nicht mehr den hohen Prozentsatz erreicht wie bei ersteren.

Völlig abweichend zeigt sich das Bild für die außerhalb des Ruhrgebiets gelegene Stadt Münster, bei der der Sozialproduktanteil der Dienstleistungen das Ergebnis der Industrie und des Handwerks überragen.

Für Gladbecks Wirtschaftsstruktur gibt die Aufteilung der Wertschöpfung noch einmal das bereits gewonnene Bild des wirtschaftlichen Gefüges der Stadt wieder, in dem die Industrie deutlich überragt und Handel und Verkehr sowie die Dienstleistungen relativ schwach entwickelt sind.

Der niedrige Wertschöpfungsanteil der Landwirtschaft offenbart noch einmal ihre Bedeutungslosigkeit, die schon aus dem Beschäftigten- und Umsatzanteil zu ersehen war.



Die Standortverteilung der industriellen und landwirtschaftlichen Betriebe im Stadtgebiet gibt die vorstehende Karte wieder.

Zur Bildung von ausgesprochenen Industrievierteln mit größeren zusammenhängenden Industrieflächen ist es in Gladbeck bis heute nicht gekommen. Vielmehr verteilen sich die Zechen- und übrigen Industriestandorte über das ganze Stadtgebiet, wenn man von den landwirtschaftlich genutzten Flächen im Westen und im nördlichen Zipfel absieht, die fast gleichmäßig mit landwirtschaftlichen Betrieben besetzt sind.

Die in der Karte nicht eingetragenen Handels- und Handwerksbetriebe weisen zwar im Stadtzentrum eine gewisse Konzentration auf, folgen aber im wesentlichen in ihrer Standortwahl der dezentralisierten Siedlungsstruktur der Stadt, die an späterer Stelle noch untersucht werden wird.

C) Die Bevölkerungs- und Sozialstruktur

1. Wohnbevölkerung

a) Art und Zusammensetzung

Wie in dem geschichtlichen Abriß zu zeigen versucht wurde, war Gladbeck bis zum Einbruch der Industrialisierung ein Kirchspiel, das im Laufe seiner Entwicklung wenig an Bedeutung gewonnen hatte. So hatte sich z. B. die Zahl von 1.829 Einwohnern im Jahre 1790 bis zum Jahre 1870 nur auf 2.775 erhöht.

Ein völliger Wandel trat sowohl für die Bevölkerungszunahme als auch in ihrer Zusammensetzung mit dem Vordringen des Bergbaus auf Gladbecker Gebiet nach dem erfolgreichen Krieg von 1870/71 ein.

Der vordringende Bergbau benötigte zahllose Arbeitskräfte. Doch reichte die bäuerliche Stammbevölkerung nicht aus. Die Zechen konnten sich auch nicht auf einen Kräftezufluß aus den Nachbargebieten stützen, da die Industrialisierung in diesen Gebieten zur gleichen Zeit einsetzte bzw. fortschritt. Erschwerend kam hinzu, daß die hiesigen Kötter und Bauern aus standesmäßigen Gesichtspunkten nicht vom Ackerbau zum Bergbau überwechseln wollten, um Arbeiter zu werden (1).

Der Bergbau sah sich somit gezwungen, den größten Teil seiner Arbeitskräfte von auswärts heranzuholen. Besonders die Bevölkerung der deutschen Ostgebiete und der östlichen Nachbarländer zeigte sich sehr einwanderfreudig (2). Bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges strömten hauptsächlich Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Schlesier, Oberschlesier, Masuren, Polen, Slowenen und Tschechen in das Vest und damit auch in den Gladbecker Raum (3).

(1) Seraphim, H. J., a. a. O., S. 90

(2) Müller-Wille, Wilh., a. a. O., S. 269

(3) Strukturbericht des Arbeitsamtes Bottrop, a. a. O., S. 15

Es wird geschätzt, daß insgesamt von 1890 bis 1910 300.000 Ostpreußen und Masuren ins Ruhrgebiet einwanderten, denen danach Tschechen und Polen folgten (1). 1910 waren in folgenden Ortschaften im nördlichen Ruhrgebiet mehr als 10 % der Gesamtbevölkerung Polen, Masuren und Kassuben. Im einzelnen in:

Horst	40,21 %	
Bottrop	35,14 %	
Buer	27,14 %	
Herten	24,68 %	
Westerholt	13,86 %	
Henrichenburg	13,63 %	
Osterfeld	12,93 %	
Gladbeck	11,23 %	
Suderwich	11,19 %	(2)

Dieser fremdländische Anteil der Gesamtbevölkerung bedeutete absolut für

Gladbeck	4.401	slawische Einwanderer	
Bottrop	16.552	"	"
Buer	16.698	"	"
Horst	8.437	"	" (3)

Das Ruhrgebiet bot diesen einströmenden Arbeitskräften entgegen ihren agrarisch strukturierten Heimatländern eine kürzere Arbeitszeit, höhere Löhne und eine größere persönliche Freiheit (4).

In den Jahren von 1870 bis 1916 vergrößerte sich die Einwohnerzahl Gladbecks in einem rapiden Anstieg von 2.775 auf 54.235 (5). Der schnelle Aufstieg Gladbecks zu einer bedeutenden Industriestadt dokumentiert sich am deutlichsten in den Zahlen dieser Bevölkerungsentwicklung.

(1) Müller-Wille, Wilh., a. a. O., S. 269

(2) Chmielecki, Stanisł., "Die Bevölkerungsentwicklung im Stadt- und Landkreis Recklinghausen in den Jahren 1875 - 1910", Dissertation Freiburg 1914, S. 21

(3) Chmielecki, Stanisł., a. a. O., S. 22

(4) Horst, Willy, a. a. O., S. 52

(5) Statistisches Amt

Bei dem Zusammenleben der Einwanderer mit der bäuerlichen Stammbevölkerung zeigte sich im Gegensatz zum Südevier ein wesentlicher Unterschied. Der zugewanderte Bevölkerungsteil vermischte sich mit der Stammbevölkerung nur sehr zögernd. Vielmehr bestand zunächst eine strenge räumliche und gesellschaftliche Abgrenzung als Folge der herkunftsmäßigen Unterschiede (1).

Nach dem ersten Weltkrieg setzte eine starke Abwanderungsbewegung der Ausländer ein. Sie verließen in großer Zahl das Land, um sich neuen Verdienstmöglichkeiten in Belgien und Frankreich zuzuwenden oder um in ihre Heimat zurückzukehren (2). Besonders in der Krisenzeit von 1929 - 1933, die die wirtschaftlich einseitig ausgerichtete Stadt empfindlich traf, verlor Gladbeck mit 5.368 Menschen 9,2 % seiner Gesamtbevölkerung (3).

Nach Beendigung des zweiten Weltkrieges setzte durch die Zwangsausweisung der Bevölkerung aus den unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten eine erneute Wanderbewegung aus dem Osten nach Westdeutschland ein, die mit den Ostvertriebenen auch für Gladbeck einen neuen Zustrom an Menschen brachte. Eine Auszählung dieses Zustroms nach Herkunftsgebieten ergab am 1. Oktober 1949 folgendes Bild (4).

Ostpreußen	1.758
Schlesien	1.663
Pommern	496
Brandenburg	105
übrige Ostzone und Berlin	126
aus dem europäischen Ausland und Übersee	1.135
	5.283
	=====

1) Seraphim, H. J., a. a. O., S. 93

(2) Strukturbericht des Arbeitsamtes Bottrop, a.a.O., S.16

(3) Seraphim, H. J., a. a. O., S. 95

(4) Kösters, Herbert, "Strukturwandlung der Gladbecker Bevölkerung seit Ende des 19. Jahrhunderts",
in: Vestischer Kalender, 24. Jhg. 1952, S. 110

Die Erhöhung der Bevölkerungszahl, die sich aus dem Zustrom von Vertriebenen, Flüchtlingen, Zuwanderern aus der sowjetisch besetzten Zone, Aussiedlern aus Oberschlesien und aus der Evakuierung Rückkehrenden ergab, wurde noch verstärkt durch die umfangreichen Werbungen von Bergarbeitern in dem gesamten Bundesgebiet, die der Aufschwung des Bergbaus notwendig machte.

Nach dem Stand von Ende 1958 betrug die Wohnbevölkerung : (1)

	Wohnbevölkerung insgesamt	d a r u n t e r			
		Vertriebene absolut	in %	Ausländer absolut	in %
Gladbeck	83.855	10.744	12,8	784	0,9
NRW	15.459.000	2.460.000	15,9	-	-

Mit 12,8 % hat Gladbeck bei den Vertriebenen den Landesdurchschnitt nicht erreicht, doch muß hinzugefügt werden, daß die Stadt noch in erheblichem Umfang Zuwanderer aus Mitteldeutschland aufgenommen hat. Insgesamt verzeichnete Gladbeck im Jahre 1960 neben 11.910 Ostvertriebenen noch 4.974 aus Berlin und Mitteldeutschland Zugewanderte (2). Das waren 20,4 % seiner Gesamtbevölkerung.

Der ostdeutsche Teil der Bevölkerung, den die erste Einwanderungswelle im Zuge der einsetzenden Industrialisierung nach Gladbeck getragen hat, ist im Laufe der Jahrzehnte mit der ursprünglich westfälischen Bevölkerung schließlich doch verschmolzen worden. Der Assimilationsprozeß mit den nach 1945 aufgenommenen Flüchtlingen ist dagegen noch nicht abgeschlossen.

Der insgesamt erfolgte Bevölkerungszustrom hat in der ursprünglich rein katholischen Gemeinde das Verhältnis der Konfessionen zugunsten der protestantischen verändert. 1958 verteilte sich die Bevölkerung wie folgt auf die einzelnen Konfessionen (3):

- (1) Strukturbericht des Arbeitsamtes Bottrop, a.a.O., S.16
- (2) Statistisches Jahrbuch der nordrhein-westfälischen Industrie- und Handelskammern 1954 - 1960, Dortmund
- (3) Statistischer Bericht der Stadt Gladbeck 1956/58, S.21

katholisch	42.566	=	50,5 %
protestantisch	35.663	=	42,4 %
mosaisch	2	=	0,0 %
andersgläubig	1.703	=	2,0 %
ohne Bekenntnis	<u>4.315</u>	=	<u>5,1 %</u>
	84.249	=	100 %
	=====		=====

b) Entwicklung

Die Zuwanderung hat nicht nur die Art und Zusammensetzung der Bevölkerung stark beeinflußt, sondern sie ist auch für die Bevölkerungsentwicklung und damit für den industriellen Aufschwung von ausschlaggebender Bedeutung gewesen (1).

Die Eigenarten und Sitten der Einwanderer haben in Verbindung mit den Einwirkungen und Möglichkeiten der Industrie die Bevölkerungsbewegung arteigen gestaltet. Von besonderem Gewicht für die Vermehrung der Bevölkerung war der Umstand, daß hier ledige Männer im heiratsfähigen und heiratswilligsten Alter eingewandert sind (2).

Die nachstehenden Bevölkerungszahlen vermitteln einen Überblick über das schnelle und sprunghafte Ansteigen der Bevölkerung:

<u>Bevölkerungszahl</u>				(3)
1790	1.829	1905	21.036	1939 60.443
1800	2.082	1910	39.158	1945 59.150
1850	2.714	1915	53.237	1950 72.150
1870	2.775	1918	52.662	1958 83.855
1880	3.429	1922	62.112	1961 85.573
1890	6.760	1929	61.492	
1900	11.607	1933	62.144	

Während die Bevölkerungszahl von 1790 bis 1870 sich, wie bereits festgestellt wurde, nur unwesentlich veränderte, setzte ab 1870 mit dem Vordringen des Bergbaus zunächst ein langsamer und mit der Inbetriebnahme der Zechen Möller

(1) Horst, Willy, a. a. O., S. 15

(2) Horst, Willy, ebenda

(3) Statistisches Amt

(1901/1902), Mathias Stinnes III/IV (1905/1906) und Zweckel (1911) ein heftiger Anstieg der Bevölkerung ein. Diese Bewegung setzte sich bis 1933 fort und erreichte 1933 mit 62.144 Einwohnern einen Höhepunkt. Die Vorkriegsverhältnisse ließen die Einwohnerzahl wieder auf 60.443 im Jahr 1939 absinken.

Der Tiefstand von 59.150 im Jahre 1945 resultiert aus den Folgen des zweiten Weltkrieges. Diese Einbuße wurde jedoch durch den wirtschaftlichen Aufschwung in den folgenden Jahren wieder ausgeglichen, der darüber hinaus zu einem nie erreichten Höchststand von 85.573 Einwohnern führte.

Die Wohnbevölkerung hat sich somit seit 1870 von 2.755 bis 1961 auf 85.573 Einwohner um das 30,8fache vermehrt. Von einem organischen oder harmonischen Wachsen der Stadt kann daher nicht gesprochen werden.

Diese Zunahme der Bevölkerung liegt neben dem erwähnten Zustrom von außen auch in den beachtlichen Geburtenüberschüssen begründet, die Gladbeck zu verzeichnen hatte. Wie es die folgenden Zahlen zeigen, lag Gladbeck mit seinen Geburten bis zum Jahre 1949 in der Regel über dem Reichs- bzw. Bundesdurchschnitt, sank dann jedoch bis auf die Ausnahme in 1953 unter diesen Durchschnitt.

Jahr	Geburten auf 1000 Einwohner		(1)
	Gladbeck	Reichs- Bundesdurchschnitt	
1933	17,1	14,7	
1938	20,6	19,8	
1948	15,4	16,6	
1949	17,5	16,8	
1950	14,4	16,4	
1951	14,2	15,8	
1952	14,9	15,7	
1953	15,8	15,5	
1954	15,5	16,0	
1955	15,6	16,0	
1956	15,8	16,4	
1957	14,5	16,9	
1958	15,6	16,9	

Die natürliche Bevölkerungsbewegung, der Geburtenüberschuß oder das Geburtendefizit, ergibt sich als Saldo aus der Zahl der Geborenen und Gestorbenen.

In den Jahren 1949 bis 1958 wurden

11.945	Personen, darunter
6.216	Knaben und
5.729	Mädchen, geboren.

Im selben Zeitraum starben

7.185	Menschen, darunter
4.013	Männer und
3.172	Frauen.

Der Geburtenüberschuß betrug somit:

4.760	Personen, darunter
2.203	männlichen und
2.557	weiblichen Geschlechts.

Der Zustrom von außen im gleichen Zeitraum von 1949 bis 1958 ergibt sich aus der Differenz von Anmeldung und Abmeldung als Wanderungsgewinn.

Die Anmeldung betrug insgesamt	46.026,
darunter	24.828 Männer
und	21.198 Frauen.

Es meldeten sich ab:	35.744,
davon	19.449 Männer
und	16.295 Frauen.

Somit betrug der Wanderungsgewinn insges.	10.282,
davon	5.379 Männer
und	4.903 Frauen.
	(1)

Diese starke Fluktuation, die aus dem dauernden Zu- und Abstrom resultiert und die in erster Linie auf den Bergbau zurückzuführen ist, kann als charakteristisch für die Bevölkerungsstruktur bezeichnet werden.

Die Bevölkerungsbewegung der Stadt Gladbeck resultiert somit aus dem Zusammenwirken von Geburtenüberschuß und Wanderungsbilanz.

Eine Aufgliederung der Bevölkerungsentwicklung in den einzelnen Jahren für den Zeitraum von 1951 - 1959 gibt die folgende Tabelle.

Bevölkerungsbewegung Gladbecks von 1951 - 1959 (1)

Jahr	Einwohner (fortge- schrieben)	Geburtenüberschuß		Wanderungsbilanz (Zu- bzw. Abgang)	
		absolut	auf 1000 Einwohner	absolut	auf 1000 Einwohner
1951	72.881	383	5,3	+ 886	+ 12,2
1952	74.102	479	6,5	+ 742	+ 10,0
1953	76.548	460	6,0	+ 1.986	+ 26,0
1954	78.257	503	6,4	+ 1.204	+ 15,4
1955	78.700	452	5,7	- 27	- 0,3
1956	79.675	465	5,8	+ 510	+ 6,4
1957	80.167	367	4,6	+ 125	+ 1,6
1958	81.700	529	6,5	+ 1.004	+ 12,3
1959	82.950	536	6,5	+ 714	+ 8,6

Ein deutlicher Trend läßt sich aus den Geburtenüberschüssen nicht ablesen, obwohl gerade die beiden letzten Jahre den höchsten Überschuß zu verzeichnen haben. Der Durchschnitt der Geburtenüberschüsse beträgt im vorliegenden Zeitraum 5,94 je 1000 Einwohner. Damit ist aber der Vorkriegsdurchschnitt aus den Jahren 1934 - 1939, der 11,5 je 1000 Einwohner betrug (2), erst zur Hälfte erreicht.

Aus der vorstehenden Übersicht ist zu entnehmen, daß Gladbeck auch noch in den Jahren der Kohlenkrise einen Wanderungsgewinn zu verzeichnen hatte. Nur das Jahr 1955 hat einen Wanderungsverlust aufzuweisen. Als Trend läßt sich feststellen, daß der Zugang im Durchschnitt in den letzten Jahren geringer geworden ist.

c) Altersaufbau

Die Untersuchung der Altersstruktur der Bevölkerung vermittelt interessante Ergebnisse sowohl für die Arbeitsmarktbeobachtung als auch für die Wirtschaftsplanung in sämtlichen Bereichen.

(1) Erläuterungsbericht zum Leitplan der Stadt Gladbeck, a. a. O., S. 41

(2) ebenda

Für den Arbeitsmarkt ist dabei die Veränderung im Verhältnis der erwerbsfähigen zu der nichterwerbsfähigen Bevölkerung von besonderer Bedeutung. Als erwerbsfähig wird allgemein die Bevölkerung zwischen 14 und 65 Jahren bezeichnet (1).

Die folgende Übersicht über die Anteile der Bevölkerung in den einzelnen Altersklassen von 1939, 1946, 1950 und 1959 zeigt eine langsame Entwicklung zu einer Überalterung der Bevölkerung (2).

Jahre	1939 ¹⁾ %	1946 ²⁾ %	1950 ³⁾ %	1959 ⁴⁾ %
0 - 14	27,0	24,3	22,5	21,1
14 - 65	68,0	68,8	70,1	70,9
über 65	5,0	6,9	7,4	8,0

¹⁾ Statistik des Deutschen Reiches,
Bd. 559.9, S. 4 + 10/5.4 ff.

²⁾ Statistisches Jahrbuch deutscher Gemeinden 1949,
S. 145 (3)

³⁾ Statistische Übersichten (Kreismappe des Institutes
für Raumpforschung) (4)

⁴⁾ Angaben des Statistischen Amtes der Stadt Gladbeck

Während die Altersgruppen zwischen 14 und 65 Jahren und über 65 Jahren ständig zugenommen haben, hat sich der Anteil der 0- bis 14jährigen laufend verringert. Die dadurch hervorgerufene Überalterung der Bevölkerung wird sich auf dem Arbeitsmarkt negativ bemerkbar machen, da dieser in Zukunft den gewünschten Nachwuchsbedarf nicht mehr wird decken können. Damit verschlechtert sich das Verhältnis der erwerbstätigen zu der nichterwerbsfähigen Bevölkerung deutlich. Darüber hinaus wird mit einer Veränderung der Konsumgewohnheiten zu rechnen sein, die sich aus dem veränderten Altersaufbau der Bevölkerung und der damit auch veränderten Einkommensstruktur ergeben wird.

(1) Strukturbericht des Arbeitsamtes Bottrop, a.a.O., S.24

(2) ebenda, S. 25

(3) ebenda

(4) ebenda

Eine Aufgliederung des Altersaufbaus der Gladbecker Bevölkerung nach der letzten Feststellung gibt die folgende Tabelle.

Altersaufbau der Wohnbevölkerung am 31. 12. 1959 (1)

Altersgruppe	Personen	Verteilung in %	männliche Personen in %	weibliche Personen in %
0 - 5	8.106	9,6	50,5	49,5
6 - 13	9.741	11,5	50,5	49,5
14 - 17	4.714	5,6	53,8	46,2
18 - 24	10.211	12,1	51,6	48,4
25 - 39	19.273	22,8	49,3	50,7
40 - 49	9.458	11,2	45,4	54,6
50 - 64	16.180	19,2	49,2	50,8
über 65	6.734	8,0	46,2	53,8
Insgesamt	84.417	100	49,3	50,7
=====				

Die vorstehenden Zahlenangaben lassen deutlich den Männerverlust während des zweiten Weltkrieges bei den jetzt 40- bis 50jährigen erkennen, der auch den geringen Anteil dieser Altersgruppe und den relativ niedrigen männlichen Anteil erklärt. Die negativen Kriegseinwirkungen ließen die Geburtenzahlen absinken. Erst bei den jüngeren Jahrgängen ist wieder eine Steigerung des männlichen Bevölkerungsanteils zu verzeichnen. Durch diesen Geburtenrückgang wird die niedrige Zahl der nunmehr 14- bis 17jährigen begründet. Die Tatsache, daß bis zu den 24jährigen der männliche Anteil und von dieser Altersgruppe an der weibliche Anteil überwiegt, ist unter den heutigen Verhältnissen als normal zu bezeichnen.

2. Erwerbspersonen

a) Anteil an der Wohnbevölkerung

Die Untersuchung der Erwerbsquote zeigt, daß der Anteil der am Erwerbsleben aktiv Teilnehmenden in Gladbeck relativ gering ist. Wie aus nachstehenden Angaben zu ersehen

(1) Erläuterungsbericht zum Leitplan der Stadt Gladbeck, a. a. O., S. 41

ist, lag die Erwerbsquote in Gladbeck im Jahre 1950 mit 39,7 % erheblich unter dem Landes- und Bundesdurchschnitt von 43,5 bzw. 46,3 und hat sich bis 1959 nur unwesentlich auf 41,5 % erhöht. (1)

<u>Erwerbsquote 1950</u>	
<u>in % der Gesamtbevölkerung</u>	(2)
Bottrop	40,5
Gladbeck	39,7
Gelsenkirchen	42,3
Stadtkreis Recklinghausen	40,9
Landkreis Recklinghausen	41,3
Nordrhein-Westfalen	43,5
Bundesgebiet	46,3

Im Vergleich mit der Erwerbsquote der anderen Städte im Vest nahm Gladbeck im Jahre 1950 die ungünstigste Position ein. In den Jahren vor 1950 lag der Anteil der Erwerbspersonen an der Wohnbevölkerung in Gladbeck noch niedriger und betrug z. B. in 1939 37 % (3) und in 1946 nur 36,4 % (4).

Der relativ niedrige Anteil der Erwerbspersonen ist hauptsächlich auf folgende Ursachen zurückzuführen (5):

- 1) Auf die unzureichenden Beschäftigungsmöglichkeiten für weibliche sowie bergbauuntaugliche männliche Arbeitskräfte.
- 2) Auf die Berufsunfähigkeit vieler Bergleute vor Erreichen der Altersgrenze.
- 3) Auf das Fehlen ausreichender Existenzmöglichkeiten für Selbständige und mithelfende Familienangehörige, wie sie eine aufgelockerte Struktur bieten würde.

-
- (1) Erläuterungsbericht zum Leitplan der Stadt Gladbeck, a. a. O., S. 82
 - (2) Seraphim, H. J., a. a. O., S. 111
 - (3) Statistik des Deutschen Reiches, Bd. 557/19 + 18
 - (4) Gemeindestatistik des Landes NRW 1949 (Ergebnis der Berufszählung 1946)
 - (5) Seraphim, H. J., a. a. O., S. 112

Ein anderes Bild zeigt die Arbeitnehmerquote, der Anteil der unselbständigen Erwerbspersonen an der Wohnbevölkerung.

<u>Arbeitnehmerquote 1950 und 1956</u>		(1)		
		<u>Gladbeck</u>	<u>NRW</u>	<u>Bundesgebiet</u>
Wohnbevölkerung 13.9.50	72.612			
Unselbständige Erwerbs-				
personen 13. 9. 1950				
absolut	26.802			
in %	37,4	34,8		32,6
Wohnbevölkerung 25.9.56	79.158			
Unselbständige Erwerbs-				
personen 25. 9. 1956				
absolut	34.103			
in %	43,1	41,1		38,1

Die Arbeitnehmerquote lag sowohl 1950 als auch 1956 höher als der Landes- und Bundesdurchschnitt. Dabei stieg die Arbeitnehmerquote im Zuge der allgemeinen wirtschaftlichen Aufwärtsentwicklung von 37,4 % auf 43,1 %. Der Abstand zum Landesdurchschnitt verringerte sich in diesem Zeitraum von 2,6 auf 2,0, während sich der Unterschied zur Bundesquote von 4,8 auf 5,0 erhöhte.

Bei der Erwerbsquote der in abhängiger Beschäftigung stehenden Personen überragte 1950 nur der Anteil der Arbeiter mit 30,0 % den Landes- und Bundesdurchschnitt von 25,5 % bzw. 23,6 %. Der Anteil der erwerbstätigen Angestellten erreichte dagegen mit 5,4 % nicht den Landes- und Bundesdurchschnitt von 8,1 % und 7,4 %. Der Anteil der erwerbstätigen Beamten lag mit 1,1 % gleichfalls unter den beiden Durchschnittsgrößen von 1,7 % und 1,8 % (2).

(1) Strukturbericht des Arbeitsamtes Bottrop, a. a. O., S. 32

(2) ebenda, S. 29

Im Zusammenhang mit der niedrigen Erwerbsquote in Gladbeck wurde bereits auf die nicht ausreichenden Beschäftigungsmöglichkeiten für Frauen hingewiesen. Dieser Mangel drückt sich deutlich durch den niedrigen Frauenanteil bei den Beschäftigten aus.

	Frauenanteil am 30. 9. 1958		(1)	
	Beschäftigte insgesamt	insgesamt	darunter weiblich in % der Beschäftigten	in % der Einwohner
Gladbeck	35.155	8.444	24,0	10,2
1) Mittlere Bergbaustädte	288.183	69.638	24,2	9,8
2) Übrige Bergbaustädte	1.300.716	366.967	28,2	12,1
3) Städte außerhalb des Ruhrgebietes	364.848	135.247	37,1	16,4
NRW			32,2	13,4
Bundesgebiet			35,0	13,8

- 1) Recklinghausen, Herne, Bottrop, Gladbeck, Wanne-Eickel, Castrop-Rauxel, Wattenscheid (insgesamt - bzw. Durchschnitt)
- 2) Essen, Dortmund, Duisburg, Gelsenkirchen, Bochum, Oberhausen, Mülheim (insgesamt - bzw. Durchschnitt)
- 3) Krefeld, Solingen, M.-Gladbach, Remscheid, Rheydt, Leverkusen (insgesamt - bzw. Durchschnitt)

Der Anteil der weiblichen Beschäftigten ist in allen Bergbaustädten im Vergleich zu den Städten außerhalb des Ruhrgebietes sowie zum Landes- bzw. Bundesdurchschnitt auffallend niedrig. Besonders die mittleren Bergbaustädte befinden sich in dieser Hinsicht in einer denkbar ungünstigen Situation. Ihr Schicksal teilt Gladbeck, dessen Frauenanteil bei den Beschäftigten sich nur unwesentlich von dem der mittleren Bergbaustädte unterscheidet.

(1) Entwicklung der kommunalen Finanzkraft in den Bergbaugemeinden an Emscher und Lippe, a. a. O., S. 4

Von den übrigen Bergbaustädten oder von den Städten außerhalb des Ruhrgebietes trennt Gladbeck ein deutlicher Unterschied. Die Ursache dafür ist in der einseitigen Wirtschaftsstruktur zu suchen, auf die im Grunde fast alle Abweichungen von dem angestrebten normalen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Leben zurückzuführen sind.

Für die Beurteilung dieser Situation ist noch zu berücksichtigen, daß die Beschäftigung der weiblichen Arbeitskräfte in dieser Höhe nur dank der Ausweichmöglichkeiten auf auswärtige Betriebe erreicht wird. In welchem Ausmaß von der Beschäftigung in auswärtigen Betrieben Gebrauch gemacht wird, soll an späterer Stelle die Untersuchung der Pendlerbewegung zeigen.

b) Aufteilung nach Wirtschaftsbereichen

Der hohe Anteil der Erwerbspersonen, die in Industrie und Handwerk tätig sind, kennzeichnet wiederum den industriellen Charakter des Untersuchungsraumes. In den industriellen Wirtschaftszweigen Bergbau, Steine und Erden, Energie, Metallherzeugung und -verarbeitung, Bau- und verarbeitendes Gewerbe waren 1950 73,2 % der Erwerbspersonen tätig gegenüber 53,2 % im Land Nordrhein-Westfalen und 42,3 % im Bundesgebiet (1). Der Anteil der im industriellen Bereich tätigen Erwerbspersonen übersteigt in Gladbeck demnach den Landes- und Bundesdurchschnitt ganz erheblich.

Auf Grund des betont industriellen Charakters des Stadtkreises liegt der Anteil der Selbständigen und mithelfenden Familienangehörigen an den Erwerbspersonen dagegen deutlich unter dem Landes- und Bundesdurchschnitt. Die Erwerbsquote der Selbständigen betrug in Gladbeck 1950 nur 2,4 % gegenüber 5,2 % in Nordrhein-Westfalen und

(1) Strukturbericht des Arbeitsamtes Bottrop, a. a. O., S. 28

6,8 % im Bundesgebiet. Noch ungünstiger verhielt sich der Anteil der erwerbstätigen mithelfenden Familienmitglieder von 0,8, verglichen mit dem Durchschnitt von 1,4 in Nordrhein-Westfalen und 6,7 % im Bundesgebiet (1). Diese Zahlen aus dem Jahr 1950 dürften im Hinblick auf die kaum veränderte Wirtschaftsstruktur bis heute keine wesentlichen Veränderung unterlegen haben.

Nach der Aufteilung der Arbeitnehmer nach Wirtschaftsbereichen läßt die wiederholt herausgestellte monoindustrielle Wirtschaftsstruktur der Stadt deutlich werden.

(1) Strukturbericht des Arbeitsamtes Bottrop, a. a. O., S. 29

Beschäftigte am 30. 9. 1959 nach Wirtschaftszweigen (1)

Wirtschaftszweig	M ä n n e r		F r a u e n		I n s g e s a m t	
	absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %
1) Bergbau	13.663	51,8	190	2,2	13.853	39,5
2) Bau- und Bauhilfsgewerbe	4.141	15,7	97	1,1	4.238	12,1
3) Handel, Geld, Versicherung	1.170	4,4	2.670	30,8	3.840	10,9
4) Eisen- und Metall- erzeugung und -verarbeitung	1.898	7,2	546	6,3	2.444	7,0
5) öffentl. Dienste	1.249	4,7	1.167	13,4	2.416	6,9
6) Verarbeitendes Gewerbe (ohne Eisen)	957	3,6	1.269	14,6	2.226	6,3
7) Dienstleistungen	176	0,7	2.186	25,2	2.362	6,7
8) Chemische Industrie	1.981	7,5	183	2,1	2.164	6,2
9) Glaserzeugung	271	1,0	249	2,9	520	1,6
10) Verkehrswesen	507	1,9	55	0,6	562	1,5
11) Steine, Erden, Energie	256	1,0	28	0,3	284	0,8
12) Land-, Forst- wirtschaft	141	0,5	41	0,5	182	0,5
	26.410	100	8.681	100	35.091	100

(1) Statistisches Amt

Der größte Teil aller Beschäftigten war mit 39,5 % im Bergbau tätig. Im Gegensatz zu dem Anteil von 51,8 bei den im Bergbau tätigen Männern war der Anteil der Frauen mit 2,2 % verschwindend gering.

Das Bau- und Bauhilfsgewerbe nahm mit 12,1 % aller Beschäftigten hinter dem Bergbau eine beachtliche Stellung ein, wobei der Anteil der Männer mit 15,7 % den Frauenanteil von 1,1 % ebenfalls bei weitem übertraf.

Erwartungsgemäß war der größte Teil der Frauen in den Wirtschaftszweigen Handel, Geld, Versicherungen mit 30,8 % und im Dienstleistungsgewerbe mit 25,2 % beschäftigt. Im öffentlichen Dienst und im sonstigen verarbeitenden Gewerbe waren mit 13,4 % bzw. 14,6 % ebenfalls noch bedeutende Anteile weiblicher Beschäftigten tätig.

Die übrigen Wirtschaftszweige fallen mit ihren Beschäftigten stark ab. Die Land- und Forstwirtschaft nimmt dabei mit nur 0,5 % aller Beschäftigten die letzte Position ein.

c) Beschäftigung und Arbeitslosigkeit

Die Entwicklung der Beschäftigtenquote seit 1951 läßt sich der folgenden Tabelle entnehmen:

Entwicklung der Beschäftigtenanteile (1) ⁺)

Jahr	Beschäftigte insgesamt	männliche			weibliche		
		absolut	in % der Bevölkerung	in % der Beschäft.	absolut	in % der Bevölkerung	in % der Beschäft.
1951	27.253	22.278	30,3	81,7	4.975	6,7	18,3
1952	27.974	22.591	30,0	80,7	5.383	7,1	19,3
1953	27.749	23.744	30,6	79,8	6.005	7,7	20,2
1954	30.716	24.087	30,7	78,4	6.629	8,4	21,6
1955	32.133	25.002	31,4	77,8	7.131	8,9	22,2
1956	33.236	25.524	31,6	76,8	7.712	9,5	23,2
1957	33.671	25.358	30,9	75,3	8.313	10,1	24,7
1958	34.772	26.336	31,4	75,7	8.436	10,0	24,3
1961 ⁺⁺)	35.752	26.911	31,4	75,3	8.841	10,3	24,7

⁺) Prozentzahlen errechnet, soweit erforderlich, mit Hilfe der angegebenen Einwohnerzahlen

⁺⁺) Absolute Zahlen vom Statistischen Amt

Während die absoluten Beschäftigtenzahlen sowohl bei den Männern und Frauen als auch insgesamt gestiegen sind, zeigen die Prozentzahlen des männlichen und weiblichen Anteils deutlich eine Verschiebung zugunsten der weiblichen Beschäftigten.

Der Anteil der männlichen Beschäftigten an der Gesamtbevölkerung stieg in diesem Zeitraum nur geringfügig an. Dagegen verringerte sich ihr Anteil an den Beschäftigten. Der Prozentsatz der weiblichen Arbeitskräfte dagegen vergrößerte sich sowohl im Verhältnis zu der Gesamtbevölkerung als auch im Verhältnis zu den Beschäftigten erheblich.

Aber obgleich die weibliche Beschäftigtenquote in dem vorliegenden Zeitraum von 6,7 % auf 10,3 % anstieg, wurde durch diese Entwicklung der Landes- bzw. Bundesdurchschnitt des Jahres 1958 von 13,4 % und 32,2 % bzw. 13,8 % und 35,0 % bei weitem noch nicht erreicht.

(1) Statistischer Bericht der Stadt Gladbeck 1959

Die Zahl der beschäftigten Arbeitnehmer stieg in den Jahren von 1951 bis 1961 um 8.499 = 31,1 %, und zwar bei den Männern um 4.633 = 20,7 % und bei den Frauen um 3.866 = 77,7 %. Dieser Zuwachs ist vor allem auf die auswärtige Arbeitsaufnahme, insbesondere zahlreicher Mädchen und Frauen, aber auch auf die Ausweitung der örtlichen Beschäftigungsmöglichkeiten zurückzuführen (1).

Hinzu kommt der begünstigende Umstand, daß zur Zeit der Vollbeschäftigung der Mangel an Männern zahlreiche Betriebe dazu veranlaßt, Frauen für die früher überwiegend den Männern vorbehaltenen Beschäftigungen einzustellen (2).

Die Zahl der Arbeitslosen konnte im gleichen Zeitraum bis auf eine geringe Restarbeitslosigkeit abgebaut werden.

Arbeitslose 1951 - 1961 (3)

Jahr	männlich		weiblich		zusammen	
	Juni	Dezember	Juni	Dezember	Juni	Dezember
1951	509	683	347	362	856	1.045
1952	487	847	318	266	805	1.113
1953	331	664	281	337	612	1.001
1954	745	732	411	403	1.156	1.135
1955	303	419	411	312	714	731
1956	171	673	324	338	495	1.011
1957	133	1.123	348	309	481	1.432
1958	274	401	360	367	634	768
1959	319	396	334	275	653	671
1961 (4)	238	-	147	-	385	-

(1) Strukturbericht des Arbeitsamtes Bottrop, a.a.O., S.33

(2) ebenda, S. 34

(3) Statistischer Bericht der Stadt Gladbeck 1959

(4) Auskunft Statistisches Amt

Der Rückgang der Arbeitslosigkeit hat aber nur geringfügig zu der Zunahme der Beschäftigtenzahl beigetragen. Diese Steigerung wurde im wesentlichen durch die Wandlungsgewinne sowie durch die Eingliederung der Schulentlassenen in das Berufsleben erzielt.

Die Zahl von 385 Arbeitslosen im Juni 1961 vermittelt jedoch, allein betrachtet, kein richtiges Bild von der Arbeitsmarktsituation. Denn zum gleichen Zeitpunkt waren laut Auskunft des Arbeitsamtes nur 158 tatsächlich Arbeitssuchende, dafür aber 672 offene Stellen vorhanden. Von einer Arbeitslosigkeit kann daher unter diesen Gegebenheiten nicht gesprochen werden.

· 3. Berufspendler

Die monoindustrielle Wirtschaftsstruktur der Stadt Gladbeck bietet, wie bereits ausgeführt wurde, für viele Berufe nur begrenzte Beschäftigungsmöglichkeiten, insbesondere für Frauen. Die Erwerbs- und Beschäftigtenquote der Stadt konnte daher den Beschäftigtenstand von aufgelockert strukturierten Vergleichsstädten nicht erreichen.

Die Beschäftigung der Gladbecker Bevölkerung beruht aber noch zu einem erheblichen Teil auf der Arbeitsaufnahme in auswärtigen Betrieben.

Am 30. 9. 1959 ergab eine Beschäftigtenaufnahme (1):

	<u>männlich</u>	<u>weiblich</u>	<u>insgesamt</u>
1) Am Ort wohnhafte und beschäftigte Arbeitnehmer	26.410	8.681	35.091
2) davon Auspendler	8.976	2.148	11.124
3) Auspendler in % der am Ort wohnhaften und beschäftigten Arbeitnehmer	34, %	24, 7	31, 7
4) Einpendler	3.427	669	4.096
5) Am Ort beschäftigte Gladbecker	17.434	6.533	23.967
6) Am Ort beschäftigte Arbeitnehmer	20.861	7.202	28.063
7) Einpendler in % der am Ort beschäftigten Arbeitnehmer	16, 4	9, 3	14, 6

Danach pendeln regelmäßig 11.124 Gladbecker Berufstätige zwischen Wohn- und Erwerbsgemeinde. Von auswärts pendeln dagegen nur 4.096 Beschäftigte nach Gladbeck ein.

Der hohe Prozentsatz der Auspendler von 31,7 % sowie der Auspendlerüberschuß von 7.028 Beschäftigten charakterisiert Gladbeck als typischen Abgabebezirk.

Neben der Wirtschaftsstruktur Gladbecks, die in erster Linie für diese Pendelwanderung verantwortlich ist, wird der regelmäßige Verkehr von Berufstätigen in diesem Ausmaß zwischen Wohn- und Erwerbsgemeinde bedingt durch die Bildung von Großbetrieben und die ständig steigende Konzentration von Industrien auf engem Raum, besonders im **mittlem** Ruhrgebiet (2).

(1) Nach Angaben des Statistischen Amtes der Stadt Gladbeck

(2) Seraphim, H. J., a. a. O., S. 243

Da der dadurch hervorgerufene Kräftebedarf nicht mehr von der unmittelbaren Umgebung solcher Industrien gedeckt werden kann, müssen Arbeitskräfte aus den potentiellen Abgabebereichen herangezogen werden.

Einer Umsiedlung der Pendler in die Erwerbsgemeinde wirken von seiten der betroffenen Arbeitnehmer sowohl wirtschaftliche Überlegungen als auch psychologische Einflüsse entgegen.

So wird das billige und gesunde Wohnen in dem noch etwas ländlicheren Bereich des Vestes einem Leben in den Großstädten des mittleren und südlichen Ruhrgebietes vorgezogen. Andererseits locken die höheren Löhne in diesen größeren Städten, die insbesondere einen Teil der weiblichen Auspendler zur auswärtigen Arbeitsaufnahme veranlaßt haben. Als psychologische Einflüsse machen sich besonders die Bindungen an den eigenen Besitz und an die Familie sowie die heimatlichen und nachbarlichen Verflechtungen geltend (1).

Die ernstesten Bemühungen der kommunalen Verwaltung nach 1945, durch Ansiedlung neuer Industriebetriebe die strukturellen Verhältnisse zu verbessern, vermochten den Auspendlerüberschuß nicht zu verringern.

Pendlerentwicklung 1950 (2) - 1959 (3)

	1950	1959	Zuwachs
1) Beschäftigte	27.253(4)	35.091	7.838
2) Auspendler	6.882	11.124	4.242
3) Einpendler	1.456	4.096	2.640
4) Auspendlerüberschuß	5.417	7.028	1.611
5) Auspendler in % der Beschäftigten	25,2	31,7	6,5

(1) Seraphim, H. J., a. a. O., S. 244

(2) " " " " " 256

(3) Auskunft Statistisches Amt

(4) Zahl von 1951

Nach vorstehender Übersicht erhöhte sich der Anteil der Auspendler an der Gesamtzahl der Beschäftigten in diesem Zeitraum von 25,2 % auf 31,7 % um 6,5 %. Der Auspendlerüberschuß stieg in diesen Jahren um 1.611 Beschäftigte an.

Der erzielte Beschäftigtenzuwachs resultiert zum überwiegenden Teil aus einer Auspendlerzunahme. Die Bemühungen der Stadtverwaltung um eine Strukturauflockerung konnten somit die Entwicklung Gladbecks zu einem charakteristischen Arbeitnehmerabgabebiet nicht aufhalten.

Wie die nachfolgende Aufgliederung zeigen wird, arbeitet die Masse der Pendler in den benachbarten Städten des Ruhrgebiets. Aber auch Entfernungen bis Münster und Düsseldorf werden überbrückt.

Die Wahl des Verkehrsmittels hängt weitgehend von der Länge der jeweils zurückzulegenden Entfernung ab. Bei Arbeitsstätten in der unmittelbaren Nachbarschaft Gladbecks kommt vor allem das Fahrrad und das Moped in Betracht. Für mittlere Entfernungen (4 - 10 km) werden Bus, Straßenbahn, Motorrad und in letzter Zeit auch das Auto benutzt. Die noch weiter reichenden Pendelstrecken werden überwiegend mit der Eisenbahn, dem Bus und dem Auto zurückgelegt. Allgemein ist in letzter Zeit festzustellen, daß die Massenverkehrsmittel des Linienverkehrs wegen der zahlreichen Haltestellen, des starren Fahrplanes und des Umsteigezwanges mehr und mehr zurückgedrängt werden. Diese Entwicklung wird gefördert durch die wachsende Motorisierung (1).

(1) Strukturbericht des Arbeitsamtes Bottrop, a.a.O., S.31

Pendlerorte 1959

(1)

Bezirk	Auspendler		Einpendler	
	männlich	weiblich	männlich	weiblich
1) <u>Westfalen</u>				
Ahlen	2	-	6	1
Arnsberg	1	-	-	-
Bielefeld	2	-	1	-
Bocholt	2	2	104	3
Bochum	112	9	14	2
Bottrop	881	151	925	217
Coesfeld	5	-	26	-
Detmold	1	-	2	-
Dortmund	83	3	5	-
Gelsenkirchen	4.881	913	1.031	187
Hagen	11	-	-	1
Hamm	14	-	7	-
Herford	1	-	3	-
Herne	114	9	39	-
Iserlohn	2	-	1	-
Lüdenscheid	3	-	6	-
Minden	2	-	-	-
Münster	23	-	2	-
Paderborn	2	-	-	-
Recklinghausen	362	68	922	226
Rheine	1	-	4	-
Schwelm	6	-	1	-
Siegen	1	-	1	-
Soest	1	-	1	-
Witten	15	-	1	-
	6.528	1.155	3.102	637
2) <u>Nordrhein</u>				
Aachen	4	-	1	-
Bonn	1	-	1	-
Düren	1	-	-	-
Düsseldorf	146	25	3	1
Duisburg	83	8	5	1
Erkelenz	-	-	2	-
Eschweiler	-	-	1	-
Essen	1.621	605	232	15
Euskirchen	1	-	1	-
Gummersbach	6	-	-	-
Kleve	1	-	1	-
Goch	2	-	-	-
Köln	42	-	-	-
Krefeld	14	-	-	-
M.-Gladbach	4	-	-	-
Moers	10	-	-	-
Mülheim (Ruhr)	57	3	17	1
Oberhausen	142	18	25	12
Opladen	2	-	-	-
Siegburg	1	-	-	-
Solingen	3	-	-	-
Velbert	271	329	4	-
Wesel	28	1	32	2
Wuppertal	8	4	-	-
	2.448	993	325	32
Insgesamt	8.976	2.148	3.427	669

(1) Auskunft Statistisches Amt der Stadt Gladbeck

Der größte Teil der Auspendler arbeitet in den benachbarten Großstädten, wie Gelsenkirchen, Essen, Bottrop, Oberhausen, sowie in anderen vorwiegend südlich gelegenen Städten. Die Zahl der Pendler nimmt mit wachsender Entfernung ab.

Teilweise werden die auswärts Beschäftigten mit besonders für diesen Zweck gemieteten Bussen an ihre Arbeitsplätze gebracht. So besteht seit Jahren von Gladbeck eine enge Verbindung nach Velbert, wo hauptsächlich Frauen eine Beschäftigung in der dortigen Schloß- und Beschlagindustrie finden. Die Verkehrsverbindung für diese Arbeitskräfte stellen täglich mehrere Busse Gladbecker Transportunternehmen her (1).

Bei der verhältnismaßig geringen Zahl der Einpendler handelt es sich in der Mehrzahl um in den Randgebieten wohnhafte Bergarbeiter (2). Dementsprechend niedrig ist auch die Zahl der weiblichen Einpendler.

	<u>Entfernungen der Pendler</u> (3)	
	<u>Einpendler</u> %	<u>Auspendler</u> %
Nahzone	77,8	57,9
Mittelzone	18,0	30,9
Außenzone	1,4	6,9
weitere Umgebung	2,8	4,3
	<u>100</u>	<u>100</u>
	=====	=====

Nach dieser Übersicht müssen die Auspendler im Schnitt weitere Entfernungen zurücklegen als die Einpendler.

Aufschlußreichere und interessantere Ergebnisse als die Untersuchung der Pendlerorte ermöglicht die nachstehende Aufgliederung der Pendler nach den einzelnen Wirtschaftszweigen.

(1) Auskunft Statistisches Amt der Stadt Gladbeck

(2) siehe nachstehende Tabelle

(3) Erläuterungsbericht zum Leitplan der Stadt Gladbeck,
a. a. O., S. 85

Hieraus ergibt sich, welche Berufe zu einer Tätigkeitsaufnahme in auswärtigen Betrieben gezwungen sind und welche Wirtschaftszweige demnach in Gladbeck unterentwickelt sein müssen.

Insgesamt überwiegt bei den Auspendlern der männliche Anteil mit 8.976 und 34,0 % gegenüber nur 2.148 weiblichen Beschäftigten, was einem Anteil von 24,7 % aller weiblichen Arbeitskräfte gleichkommt.

Bei den männlichen Auspendlern überragt mit 5.752 Beschäftigten der Wirtschaftszweig Bergbau, Steine, Erden und Energie. Der Frauenanteil ist hier mit 42 denkbar gering. Insgesamt sind 41,0 % aller in diesem Wirtschaftsbereich Tätigen in auswärtigen Betrieben beschäftigt. Weibliche Kräfte pendeln der Schwere des Berufes wegen in diesem Wirtschaftszweig überhaupt nicht ein, sondern nur 2.122 Männer, bei denen es sich, wie bereits erwähnt, hauptsächlich um Bergarbeiter aus der näheren Umgebung handelt. Der Auspendlerüberschuß ist hier mit 3.672, absolut gesehen, der größte und nimmt, anteilsmäßig ausgedrückt, mit 26,0 % die zweite Stelle ein.

In dem Bereich der eisen- und metallherzeugenden und -verarbeitenden Industrie pendeln 862 männliche und 328 weibliche Beschäftigte aus und insgesamt 300 Beschäftigte ein. Der daraus resultierende zweitgrößte Auspendlerüberschuß von 890 Beschäftigten stellt mit 36,4 % den größten negativen Saldo dar. Mit 48,7 % pendeln in diesem Bereich auch die meisten Beschäftigten aus. Überraschen kann diese Zahl nach den Ausführungen über die Wirtschaftsstruktur und insbesondere über die Gladbecker Betriebe dieses Wirtschaftszweiges jedoch nicht, da bereits an jener Stelle auf die ungünstige Situation der eisen- und metallverarbeitenden und das völlige Fehlen der eisen- und metallherzeugenden Industrie in Gladbeck hingewiesen worden ist.

Das sonstige verarbeitende Gewerbe hat mit 828 ebenfalls einen hohen negativen Pendlersaldo aufzuweisen. Dagegen zeigen der Anteil der Auspendler mit 28,2 % sowie der des Auspendlerüberschusses mit 16,9 %, daß die Situation dieses Wirtschaftszweiges nicht ganz so ungünstig ist wie die des vorgenannten. Das wird auch bereits aus der relativ hohen Zahl von 4.910 Beschäftigten in diesem Bereich erkennbar.

Die Auspendlerzahl des Bau-, Ausbau- und Bauhilfsgewerbe von 1.100 (26,0 %) Beschäftigten sowie der Pendlersaldo von 788 (18,6 %) beruht nicht ausschließlich auf mangelnden Beschäftigungsmöglichkeiten, sondern zum erheblichen Teil auf der oft notwendigen Außenarbeit Gladbecker Baubetriebe. Weibliche Pendler hat dieser Wirtschaftszweig nicht aufzuweisen.

Im Handel-, Geld- und Versicherungssektor überragt der weibliche Anteil der Pendler, da dieser Wirtschaftszweig auch überwiegend Frauen beschäftigt. Der Anteil der Auspendler beträgt insgesamt 36,5 % und ist damit der dritthöchste. Dasselbe gilt für den Auspendlersaldo von 18,8 %. Besonders die in diesem Sektor tätigen weiblichen Berufe können in Gladbeck keine ausreichende Beschäftigung finden.

Diese Aussage trifft in noch gesteigertem Maße für den Bereich der öffentlichen und privaten Dienstleistungen zu, in dem nur weibliche Arbeitskräfte auspendeln. Die Prozentzahlen sind, den niedrigen Pendlerzahlen entsprechend, gering.

Das Verkehrswesen zeigt dagegen wieder einen männlichen Auspendlerüberschuß. Die absoluten Beschäftigten- und Pendlerzahlen fallen jedoch im Vergleich mit denen der anderen Wirtschaftszweige nicht so stark ins Gewicht.

Die Land- und Forstwirtschaft ist in diesem Zusammenhang vollends unbedeutend.

Diese Aufteilung der Ein- und Auspendler läßt erneut deutlich werden, daß Gladbeck besonders verarbeitende Betriebe sowie Betriebe des Geld-, Handels- und Versicherungssektors fehlen.

4. Soziale Schichtung der Wohnbevölkerung

Die niedrige Erwerbsquote, die hohen Pendlerzahlen sowie die Aufteilung der Beschäftigten nach Wirtschaftszweigen haben bereits die besonderen Auswirkungen der einseitigen Wirtschaftsstruktur gezeigt. Mit der Betrachtung der Berufsstruktur soll die Untersuchung der Bevölkerungsstrukturellen Besonderheiten vervollständigt und abgeschlossen werden.

Auch die soziale Schichtung der Bevölkerung ist als Spiegelbild der Wirtschaftsstruktur einseitig durch den Bergbau bestimmt (1).

Für diese Untersuchung liegen bis heute jedoch nur die Ergebnisse der Volkszählung von 1950 vor. Da sich die Einwohnerzahl von 1950 bis heute wesentlich erhöht hat, haben sich gleichfalls die absoluten Zahlen der ausgeübten Berufe geändert. Dagegen darf unter Berücksichtigung der kaum veränderten Wirtschaftsstruktur angenommen werden, daß eine nennenswerte Verschiebung in der Zusammensetzung der Berufs- und Sozialstruktur nicht eingetreten ist.

(1) Abe, Edwin, a. a. O., S. 104

Stellung im Beruf 1950 (1)
(Anteil an der Wohnbevölkerung in %)

	Gladbeck	Nordrhein- Westfalen	Bundes- gebiet
Selbständige	6,8	14,6	17,7
Mithelfende Familienangehörige	1,1	4,0	8,6
Beamte	3,4	5,3	5,7
Angestellte	12,0	17,5	16,0
Arbeiter	76,7	58,6	52,0
Insgesamt	100	100	100
	=====		

In dem weit über dem Landes- und Bundesdurchschnitt liegenden, außergewöhnlich hohen Anteil der Arbeiter von 76,74 % schlägt sich die dominierende Stellung der Industrie erneut nieder. Das absolute soziale Übergewicht dieser Gruppe verleiht Gladbeck das Gepräge einer reinen Arbeiterstadt.

Der bestimmende Einfluß dieser Schicht muß sich um so deutlicher bemerkbar machen, als der Anteil der Selbständigen, der mithelfenden Familienmitglieder, der Beamten und Angestellten weder den Landes- noch den Bundesdurchschnitt erreichen und sogar teilweise erheblich darunter liegen.

Aus dieser weitgehenden Gleichheit der sozialen und einkommensmäßigen Schichtung der Bevölkerung resultiert eine Uniformität des Lebensstils, die über die dadurch bedingten, vielfach gleichgearteten Konsumbedürfnisse die bereits erwähnten negativen Einflüsse auf das Wirtschaftsleben ausübt (2).

Der Auflockerung der Sozialstruktur durch die Förderung einer überwiegend selbständigen Mittelschicht stehen daher erhebliche Schwierigkeiten im Wege.

(1) Abe, Edwin, a. a. O., S. 104

(2) Abe, Edwin, a. a. O., S. 106

Der starke bergmännische Bevölkerungsanteil prägt auch das geistige und kulturelle Gesicht der Stadt, zumal eine geistige Führungsschicht kaum vorhanden ist (1). Dieser Mangel drückt sich in einem relativ niedrigen Kulturniveau aus und beschwört die Gefahr der Vermassung herauf (2).

Ökonomisch ergibt sich aus dieser Situation eine bedenkliche, chronische Finanzschwäche für die Stadt, die bei einem verhältnismäßig geringen Steueraufkommen hohe Soziallasten zu tragen hat (3). Auf diese negative finanzielle Folge der sehr ausgeprägten wirtschaftlichen Einseitigkeit wird noch an späterer Stelle eingegangen werden.

Als charakteristisch für die Sozialstruktur der Stadt können auch die Ergebnisse der einzelnen Wahlen seit 1946 angesehen werden, die ein deutliches Übergewicht der hauptsächlich die Interessen der Arbeiterschaft vertretenden Parteien erbrachten. Die Stimmengewinne der Kommunistischen Partei nach 1946 resultieren aus dem besonders in Krisenzeiten in Erscheinung tretenden Hang einer der Vermassung ausgesetzten Bevölkerung zu radikalen Anschauungen. Im allgemeinen erhielt die SPD die meisten Stimmen; lediglich bei der Bundestagswahl 1957 erzielte die CDU ein besseres Wahlergebnis, während bei der Bundestagswahl 1953 diese beiden stärksten Parteien etwa die gleiche Anzahl von Stimmen erhielten.

(1) Bringmann, Gertrud, a. a. O., S. 61

(2) Seraphim, H. J., a. a. O., S. 112

(3) ebenda

Wahlergebnisse im Stadtkreis Gladbeck

(1)

W a h l	Wahlbe- rechtigte	Gültige Stimmen	Wahlbe- teiligung in %	Stimmenanteile der Parteien in %				
				SPD	CDU	KPD	Z	FDP Sonstige
Gemeindewahl 13. 10. 46	36.386	30.189	86,6	40	41,5	17,0	1,5	-
Landtagswahl 20. 4. 47	40.034	30.043	78,2	39,5	29	23	6,7	1,8
Kommunalwahl 17. 10. 48	43.915	32.991	78,5	47,2	30,3	13,3	9,2	-
Bundestagswahl 14. 8. 49	44.893	37.929	86,8	39,7	31,4	16	7,6	1,6
Landtagswahl 18. 6. 50	46.453	36.367	81,0	42,2	32,3	10,5	5,7	4,2
Kommunalwahl 9. 11. 52	48.749	39.988	83,4	47,8	32,3	8,6	3,2	6,0
Bundestagswahl 6. 9. 53	50.682	43.868	88,8	43,4	44,1	5,8	1,4	4,3
		43.573	88,8	43,0	42,4	5,7	1,6	4,8
Landtagswahl 27. 6. 54	51.314	39.601	78,3	44,7	36,2	8,0	-	6,4
Kommunalwahl 28. 10. 56	52.701	42.946	82,7	56,0	37,0	-	-	4,7
Bundestagswahl 15. 9. 57	54.336	47.946	91,0	46,4	48,4	-	-	3,1
		47.473	91,0	46	48	-	-	3,4
Landtagswahl 6. 7. 58	54.911	43.863	80,8	51,9	43,6	-	-	3,7
Kommunalwahl 19. 3. 61	57.162	46.899	82,9	45,7	38,2	-	-	6
Bundestagswahl 17. 9. 61	57.793	48.048	85,4	48,5	42,9	-	-	4,6
		47.842	85,4	48,6	42	-	-	5,4

5. Kulturelle Einrichtungen

Um der Gesundheitsgefährdung durch die Untertagearbeit und der erwähnten geistigen Uniformität entgegenzuwirken, ist sowohl eine intensive hygienische als auch kulturelle Betreuung der arbeitenden Bevölkerung erforderlich. Leider stehen die hierfür notwendigen finanziellen Mittel nur in beschränktem Maße zur Verfügung.

Trotzdem hat die Stadt Gladbeck diese kulturelle Aufgabe stets bewußt in den Vordergrund ihrer Bemühungen gestellt, was besonders für den gesamten Wiederaufbau nach dem zweiten Weltkrieg gilt (1).

Als vordringliche Aufgabe wurde im Rahmen des Wiederaufbaus die Neugestaltung des völlig daniederliegenden Schulwesens tatkräftig in Angriff genommen. Bereits im Jahre 1958 verfügte Gladbeck wieder über (2):

58 Volksschulen, in denen 178 Lehrpersonen insgesamt
8.163 Schulkinder unterrichten,

6 Hilfsschulen mit 480 Kindern und 16 Lehrpersonen,

1 Mittelschule mit 755 Schülern und 27 Lehrkräften,

1 Jungengymnasium mit 532 Schülern und 16 Lehrpersonen
und

1 Mädchengymnasium mit 382 Schülerinnen und 18 Lehr-
personen.

Daneben besteht eine Berufsschule mit den erforderlichen Ausbildungszweigen.

Neben dem für die Erziehung und Ausbildung der Jugend notwendigen Aufbau der Schulen ist die Stadt auch in ihrem Bemühen um ein gewisses eigenes Kulturleben erfolgreich gewesen. Außer den Lichtspieltheatern kann die Bevölkerung wieder Theater- und Konzertveranstaltungen besuchen. Die 7 Lichtspielhäuser mit 4.200 Plätzen hatten 1958 insgesamt 1.055.000 Besucher aufzuweisen,

(1) Festschrift 1954

(2) Statistischer Bericht 1958, S. 43

diese Zahl ist jedoch 1959, entsprechend dem allgemeinen Trend, um 250.000 auf 805.000 abgesunken. Die Besucherzahl je Vorstellung ging im gleichen Zeitraum von 152 auf 113 zurück (1).

Der Besuch der Konzerte und Theatergastspiele stieg dagegen von 22.000 im Jahre 1958 auf 26.000 im folgenden Jahr. Neben verschiedenen Vortragsabenden wurden 26 Theatervorstellungen und 11 Konzerte veranstaltet (2).

Eine erfreuliche Beachtung fand ebenfalls die Volkshochschule. 1959 wurden von ihr 69 allgemeine Kurse, 48 Lehrkurse sowie 10 Einzelveranstaltungen durchgeführt, die von insgesamt 3.528 Hörern besucht wurden (3).

Ein großes Interesse hat die Stadt stets der sportlichen Betätigung ihrer Bevölkerung entgegengebracht und durch Anlage von Sportplätzen Erholungsmöglichkeiten geschaffen. So steht der Bevölkerung in der "Vestischen Kampfbahn" eine ideale Sportstätte mit allen erforderlichen Anlagen zur Verfügung, die von der Stadt bereits im Jahre 1928 fertiggestellt und seitdem ständig erweitert wurde. In 48 Sport- und Turnvereinen werden sämtliche bekannten Sportarten ausgeübt, wie aus nachstehender Aufstellung zu ersehen ist.

(1) Statistischer Bericht der Stadt Gladbeck 1959

(2) Statistisches Jahrbuch Nordrhein-Westfalen 1960

(3) ebenda

Sporttreibende 1959

(1)

Sportarten	M i t g l i e d e r		
	männlich	weiblich	insgesamt
Fußball	2.092	-	2.092
Schwimmen	1.115	650	1.765
Turnen	641	519	1.160
Leichtathletik	505	254	759
Schießen	507	13	520
Tischtennis	233	50	283
Handball	228	-	228
Tennis	148	109	257
Auto-Motor	207	8	215
Reiten	185	18	203
Kanu	140	43	183
Sportangeln	170	1	171
Kegeln	130	-	130
Ski	69	56	125
Billard	101	2	103
Schach	97	-	97
Radsport	87	-	87
Badmington	45	23	68
Segelflug	65	1	66
Judo	55	5	60
Hockey	42	8	50
Schwerathletik	48	-	48
Boxen	48	-	48
Rollschuh	-	14	14
	6.958	1.774	8.732
	=====	=====	=====

(1) Statistischer Bericht der Stadt Gladbeck 1959

Den Sporttreibenden standen 1958 folgende Anlagen zur Verfügung:

	städtisch	privat
Hallenbäder	1	1
Freibäder	1	-
Sportplätze	7	4
Turnhallen	7	1
Radrennbahn	1	-
Tennisplätze	7	-
Reitbahn	1	-
Rollschuhplätze	3	-
Kindersportplätze	16	32

Die erwähnten kulturellen Einrichtungen haben, insgesamt gesehen, nur eine Bedeutung für die eigene Bevölkerung erlangt. Es ist der Stadt Gladbeck bisher nur in sehr geringem Umfang gelungen, durch ihr kulturelles Bemühen zentrale Funktionen gegenüber den benachbarten Orten zu entwickeln. Angesichts der großen und anziehenden Städte an der Ruhr dürften solche Bestrebungen auch kaum zu verwirklichen sein.

D) Die Siedlungsstruktur

Wie die Wirtschafts- und Bevölkerungsstruktur so ist auch die Siedlungsstruktur von dem unvermittelt einsetzenden Bergbau verändert und zu dem heutigen Siedlungsbild umgestaltet worden.

Die Beeinflussung des Siedlungswesens der Stadt durch den Bergbau geschah teils direkt, wie insbesondere durch seine Standortentscheidungen, und teils indirekt über die vom Bergbau geprägte Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung. Besonders von der Bevölkerungsstruktur und ihrem dynamischen Wachstum ist die Entwicklung des Siedlungswesens weitgehend bestimmt worden.

Der Siedlungskörper der Stadt wird somit in seiner heutigen Erscheinungsform von zwei Faktoren geprägt (1):

1. Von der ursprünglich vorhandenen Landwirtschaft mit ihrer verstreuten Siedlungsform,
2. von dem seit 1870 einsetzenden Bergbau mit der Wahl seiner Standorte und den sich diesen anlagernden Wohnsiedlungen.

1. Vorbergbauliche Besiedlung

Die vorbergbauliche Besiedlung schuf eine erste Grundlage, die sich noch im heutigen Siedlungsbild auswirkt.

Wie im historischen Abriß gezeigt wurde, herrschten bis zum Einsetzen des Bergbaus in Gladbeck noch in der zweiten Hälfte des 19. Jh. fast rein ländliche Verhältnisse. Die übliche Bauweise im alten Gladbeck war der westfälische Fachwerkbau, wie er sich zum Teil noch bis heute erhalten hat (2).

(1) Abe, Edwin, a. a. O., S. 58

(2) Korn, "Die hochbauliche Entwicklung der Stadt Gladbeck".
In: Festschrift 1925, S. 17

Für die Siedlungsanlage des Dorfes waren wie für die meisten dörflichen Siedlungsplätze im Kernvest die Lage in der Zone der Quellhorizonte (1), die Nähe zu den fruchtbaren Mergel- und Lößböden und das Vorhandensein von Bachläufen zur Sicherung der Wasserversorgung entscheidend gewesen (2).

Das Haufendorf Gladbeck hatte sich wie viele Orte im Vest in Anlehnung an eine Kirche gebildet (3). Dieser Dorfkern wurde von den fünf Bauernschaften Butendorf, Brauck, Ellinghorst, Rentfort und Zweckel umgeben, die heute noch als Stadtteile bestehen. Im Jahre 1821 zählte das Kirchspiel Gladbeck (4):

2.367 Einwohner,
353 Wohnhäuser,
3 Mühlen,
420 Ställe, Scheunen und Schuppen.

Diese Verhältnisse sind, wie bereits erwähnt, bis zum Abtäufen der ersten Schächte in den siebziger Jahren fast unverändert bestehengeblieben (5).

2. Besiedlung in der bergbaulichen Aufbauphase

Gladbecks Entwicklung zu der heutigen Stadt setzte mit dem Einbruch der Industrialisierung ein. Die neuen Schachtanlagen wurden zu Keimzellen einer grundlegend neuen und andersartigen Siedlungsentwicklung (6).

Dabei wurden die Standorte für die niederzubringenden Schächte naturgemäß auf Grund bergtechnischer Erwägungen völlig unabhängig von dem bereits bestehenden Siedlungsbild geplant (7).

(1) Seraphim, H. J., a. a. O., S. 117

(2) Reitzenstein, Ursula, a. a. O., S. 64

(3) Bette, Ludwig, "Die Gemeinde Gladbeck von 1885-1925"
In: Festschrift 1925, S. 9

(4) ebenda, S. 18

(5) ebenda, S. 19

(6) Abe, Edwin, a. a. O., S. 59

(7) Bringmann, Gertrud, a. a. O., S. 64

Da die Zechenstandorte, entsprechend den Grubenfeldgrenzen und den geologischen Verhältnissen, in den Außenbezirken Gladbecks gewählt wurden, sind auch die ersten Bergarbeitersiedlungen völlig getrennt vom alten Ortskern zu finden (1). Und zwar ließen sich in Gladbeck die Zechen Mathias Stinnes und Graf Moltke in der südlichen Bauernschaft Brauck nieder, die Möller-Schächte in Rentfort und Ellinghorst im Westen, die Zeche Zweckel im Norden, in Zweckel, und die Schachtanlage Graf Moltke I/II in dem Stadtteil Butendorf, der mittlerweile mit der Stadtmitte verschmolzen ist. Aus dieser Entwicklung resultiert der heutige dezentralisierte Grundriß der Stadt.

Die aus der vorbergbaulichen Zeit stammenden Wohnsiedlungen reichten nicht aus, um die hereinströmenden Arbeitskräfte aufzunehmen. Der Ortskern Gladbecks bestand 1885 nur aus 150 Häusern (2). Als Ursache für die isolierte Arbeitersiedlung waren neben psychologischen und soziologischen Gründen vor allem standortmäßige Schwierigkeiten maßgebend (3).

Die Zechen sahen sich daher gezwungen, eigene Siedlungen zu bauen, für deren Lage in der Regel folgende Gesichtspunkte bestimmend waren (4):

1) Nahe Lage zu den Schachtanlagen.

Die Siedlungen entstanden so vielfach als Inseln in den Feldern der bis dahin wenig bekannten Bauernschaften und waren einige Kilometer von dem Ortskern entfernt.

2) Innerhalb der Grenzen des eigenen Grubenfeldes.

Die möglichen Bergschäden konnten somit unter eigener Kontrolle gehalten werden.

-
- (1) Vogel, Ilse, "Bottrop, eine Bergbaustadt in der Emscherzone des Ruhrgebietes", Forschungen zur deutschen Landeskunde, Band 114, Remagen 1959, S. 58
- (2) Raven, "Bebauungsplan Gladbecks in den letzten 40 Jahren". In: Festschrift 1925, S. 31
- (3) Seraphim, H. J., a. a. O., S. 118
- (4) Abe, Edwin, a. a. O., S. 61

Die ersten Arbeiter wohnten noch nicht in geschlossenen Siedlungen, sondern wurden sehr oft an den bereits vorhandenen Straßen angesiedelt. So entstanden zwischen 1886 und 1888 neben kleinen Privatbauten die ersten 120 Arbeiterwohnungen der Zeche "Graf Moltke" an der Sellerbeck- und Moltkestraße. Diesen reizlosen, eintönigen Backsteinbauten folgten 1898 weitere 134 Wohnungen an der Kiebitzheide- und der Landstraße und 1905 noch 150 Wohnungen an der Land- und Wielandstraße in der gleichen Bauweise (1).

Auch die Zeche "Vereinigte Gladbeck", die heutigen "Möller-Schächte", legten ihre ersten 130 Wohnungen in den Jahren 1898 bis 1904 an der Kamp-, Loh- und Kirchhellener Straße in der gleichen reizlosen Art an.

Mit dieser Entwicklung wuchs die Zahl der Kirchen und Schulen. 1895 wurde die erste Kanalisation erforderlich und 1898 die erste Gasbeleuchtung der Straßen eingerichtet.

In den Jahren 1900 bis 1910 nahm Gladbeck eine besonders stürmische Entwicklung. Die Einwohnerzahl stieg von 11.500 auf 39.428. In diesem Zeitraum wurden auch die Zechen "Graf Moltke III/IV" (1902) und "Mathias Stinnes III/IV" (1905) in Betrieb genommen, während die älteren Anlagen erweitert wurden (2).

Die Wohnungsfrage gestaltet sich in diesen Jahren brennender denn je. Den neu hereinkommenden Familien mußten Wohnungen zur Verfügung gestellt werden, da ihnen jegliches Kapital fehlte, um selbst eine private Bautätigkeit entfalten zu können (3). Wären diese Arbeiterwohnungen

(1) Kort, J. W., "50 Jahre Gladbeck".
In: Festschrift 1935, S. 24

(2) ebenda

(3) Vogel, Ilse, a. a. O., S. 57

nicht von den Bergwerksbesitzern erstellt worden, so wäre eine untragbare Wohnungsnot, begleitet von den schlimmsten sozialen Mißständen, die unausbleibliche Folge gewesen. (1)

Im Bergarbeiterwohnungswesen herrschten in dieser Zeit im ganzen Ruhrgebiet ohnehin schon katastrophale Zustände. Überall waren die Arbeiterwohnungen zahlenmäßig zu wenig, die vorhandenen zu teuer, zu schlecht, zu ungesund und zu dicht bewohnt. Die kinderreichen Arbeiterfamilien konnten die hohen Mieten für ihre Zwei- oder Dreizimmerwohnungen nur aufbringen, indem sie in die an sich schon beschränkten Wohnräume noch junge, unverheiratete Arbeiter als Schlafgäste aufnahmen. Die Schlafräume wurden in solchen Fällen von den Familienmitgliedern und den Schlafgästen ohne Unterschied des Alters und des Geschlechts gemeinschaftlich benutzt (2).

Andererseits wäre es den Zechen ohne den Bau von Wohnungen nicht möglich gewesen, die nötigen Arbeitskräfte heranzuziehen. Daneben versuchten die Zechen, durch die Ansiedlung der Bergarbeiter der starken Fluktuation ihrer Arbeitskräfte entgegenzutreten. 1911 wechselten z. B. im Oberbergamtsbezirk Dortmund 117 % der gesamten bergmännischen Belegschaft den Arbeitsplatz (3).

Die bevölkerungsmäßige Entwicklung nach 1900 führte in Gladbeck zu den ersten größeren und geschlossenen Siedlungen, die meistens in Zechennähe angelegt wurden.

Die Gewerkschaft Stinnes ließ 1903 die Beamten- und Arbeiterwohnungen an der Mathias-, Roßheide- und Heringsstraße bauen, denen 1909 noch 250 Wohnungen an der Brauck-, Emscher- und Uferstraße folgten.

(1) Vogel, Ilse, a. a. O., S. 57

(2) Debus, Karl, "Arbeiterwohnungswesen im rheinisch-westfälischen Industriebezirk", Diss. Heidelberg 1915, S. 11

(3) Horst, Willy, a. a. O., S. 64

Der Bergfiskus schuf 1906 - 1907 an der Hege- und Kampstraße die Kolonie "Eikamp" mit 220 Wohnungen. Von 1907 bis 1909 erbaute die Zeche Graf Moltke 305 Wohnungen an der Helmut-, Göben- und Phönixstraße. Im gleichen Zeitraum schuf der Bergfiskus das Schultendorf mit 468 Wohnungen. Diese Kolonie war nach einheitlichen Plänen mustergültig aufgeschlossen.

Die industrielle Entwicklung schritt bis zum 1. Weltkrieg ungehemmt weiter. Die Einwohnerzahl wuchs von 1910 - 1914 von 39.428 auf 53.495 an. Der Bergbau rückte im Stadtgebiet weiter nach Norden vor, denn 1910 wurde die Zeche Zweckel abgeteuft (1), für deren Bergarbeiter weitere Wohnungen errichtet wurden. So entstand von 1910 - 1923 der Ortsteil Zweckel mit 1100 Wohnungen. Diese bergfiskalischen Siedlungen galten lange Zeit als mustergültig für das ganze Revier (2). Sie wurden als Flachbauten mit genügend großem Garten und Raum für die Kleintierhaltung angelegt (3).

Der Ausbruch des 1. Weltkrieges unterbrach die bauliche Entwicklung in Gladbeck jäh. Trotzdem wurden in den Krisenjahren bis 1924 durch die Zechen, durch die Stadt und durch Wohnungsbaugesellschaften noch insgesamt 1.054 Wohnungen erstellt (4).

Das entstandene Bild der Stadt Gladbeck zeigt heute wie fast alle Bergbaustädte im Vest zwei Grundelemente (5):

- 1) Eine Anzahl verstreut liegender Kolonien in den genannten Bauernschaften mit nunmehr eigenen kleinen Geschäftsvierteln und
- 2) ein Verwaltungs- und Geschäftszentrum an der Stelle des ursprünglichen Dorfkerns.

(1) Kort, J. W., a. a. O., S. 26

(2) Seraphim, H. J., a. a. O., S. 121

(3) Bringmann, Gertrud, a. a. O., S. 64

(4) Korn, a. a. O., S. 21

(5) Seraphim, H. J., a. a. O., S. 119

Die zwischen dem Ortskern und den Außensiedlungen liegenden Grundstücke wurden teils vom Gewerbe als Industrieflächen und teils von Privaten als Wohnsiedlungsflächen bebaut.

In dieser dynamischen Siedlungsentwicklung, die mit der rapiden Bevölkerungszunahme und dem wirtschaftlichen Aufstieg Hand in Hand ging, drückt sich die indirekte Beeinflussung des Siedlungsbildes durch den Bergbau aus. Die Schnelligkeit der industriellen Entwicklung und die unbedingte Notwendigkeit, Arbeiterwohnungen in der Nähe der neuen Schachtanlagen zu errichten, ließen der Stadt keine Möglichkeit, den Aufbau der Stadt plangemäß zu beeinflussen.

Mit der Entwicklung des Wohnungswesens ging die verkehrsmäßige Erschließung, insbesondere der Bau von Eisenbahnlinien, Hand in Hand. Doch wurde durch die in städtebaulicher Hinsicht falsche Trassierung der Bahnstrecken die Stadtmitte zwecklos und nachteilig von den Vororten im Norden und Westen abgeriegelt und ein für die damalige Zeit fast unüberbrückbarer Wall zwischen beide gelegt (1).

Ein noch größeres städtebauliches Versagen stellt die Unterlassung des Baus eines zentralen Gemeinschaftsbahnhofs an der Kreuzung der beiden Bahnstrecken Wanne - Winterswijk und Oberhausen - Hamm dar. An seiner Stelle wurden zwei Bahnhöfe, und zwar Gladbeck-Ost und Gladbeck-West, gebaut (2).

Die Vorteile eines zentralen Bahnhofs wären für die Stadt in verkehrspolitischer und städtebaulicher Hinsicht von größter Bedeutung gewesen. Es muß heute unverständlich erscheinen, daß diese Notwendigkeit unterlassen werden konnte.

(1) Kort, J. W., a. a. O., S. 26

(2) Werner, Gerhard, a. a. O., S. 6

Trotz späterer energischer Bemühungen seitens der Stadtverwaltung verfügt Gladbeck auch heute noch nicht über einen zentralen Bahnhof.

Mit dem Ausbau der Außenbezirke und der Verkehrsanlagen wuchs gleichzeitig der Ortskern und wurde zu einem reichen Stadtzentrum gestaltet. An neuen Behörden erhielt die Stadt in dieser Zeit (1):

- 1905 eine Reichsbanknebenstelle
- 1908 ein Post- und Katasteramt
- 1913 ein Amtsgericht
- 1919 ein Finanzamt
- 1922 ein Bergrevieramt
- 1907/08 einen Schlachthof
- 1912/13 eine Badeanstalt
- 1923 ein neues Gebäude für das Finanzamt
- 1925 ein neues Polizeiamt
- 1924 das Rathaus in seiner heutigen Form

Die ganze städtebauliche Entwicklung der Stadt litt unter dem Mangel eines einheitlichen Bebauungsplanes. Daraus erklärten sich auch die meisten der bereits erwähnten Unterlassungen oder Mißstände. Die Stadt sah sich mit dem Einsetzen der Industrialisierung einer beispiellosen Aufwärtsentwicklung gegenüber, für deren zu lösende Aufgaben es keine Vorbilder gab. So konnten auch keine eingehenden städtebaulichen Maßnahmen getroffen werden (2).

Um dem immer stärkeren Bedürfnis nach einem einheitlichen Bebauungsplan abzuhelpen, wurde 1911 ein Wettbewerb ausgeschrieben, der jedoch keinen annehmbaren Plan ergab (3).

1912 wurde trotzdem ein durchaus brauchbarer Bebauungsplan aufgestellt, der jedoch leider eine abfällige Beurteilung in Fachzeitschriften fand (4). Da dieser Plan nicht unverzüglich verwirklicht wurde, war er bald von der stürmischen Entwicklung überholt worden.

(1) Bette, Ludwig, a. a. O., S. 2

(2) Raven, a. a. O., S. 28

(3) derselbe, S. 29

(4) ebenda

Es wurden sogar Anlagen erstellt, die zu diesem Plan in direktem Widerspruch standen. Obwohl der Bebauungsplan die Besiedlung der Wasserscheide zwischen Emscher und Lippe im Norden der Stadt wegen der technischen Schwierigkeiten bei der Kanalisation erst zu allerletzt für die Bebauung vorsah, wurde dieses Gebiet sofort besiedelt (1).

Eine Besserung ergab sich durch die Gründung des Ruhrsiedlungsverbandes, der die Planung auf eine andere Basis stellte. Durch Festlegen von Verkehrsbändern, Verbandsstraßen, Grün- und Baumschutzflächen wurden für die weitere Entwicklung unumgängliche Bestimmungen geschaffen (2).

Durch die obengenannte planwidrige Bebauung war besonders die Abwässerregulierung in einen denkbar schlechten Zustand geraten. 1919 wurde die Beseitigung dieser Mißstände im Verein mit der Emschergenossenschaft aufgegriffen und die Boye sowie ihre Zuflüsse, der Haarbach, der Wittringer Mühlbach und der Nattbach reguliert, um die Abwässer aller Art schnell und unschädlich aus dem Stadtgebiet wegzuleiten (3).

Die nachstehende Karte vermittelt einen Eindruck von der dezentralisierten Siedlungsentwicklung des Stadtbildes und dem ungewöhnlich dynamischen Wachstum der Stadt.

Die Siedlungsbebauung der Zechen - ein- bis zweigeschossige Einzel-, Doppel- und Reihenhäuser mit Hausgärten - prägen bis heute das Siedlungsbild in den Außenbezirken. Diese Wohnsiedlungen wurden ständig erweitert und sind teilweise zusammengewachsen.

Der zweite Weltkrieg unterbrach jäh die Bemühungen der Stadt, die Versäumnisse in baulicher Hinsicht nachzuholen.

(1) Raven, a. a. O., S. 30

(2) ebenda

(3) Jovy, "Streiflichter auf die Kommunalpolitik in der Nachkriegszeit".

In: Festschrift 1925, S. 7

ENTWICKLUNGSSTAND DER BEBAUTEN FLÄCHE IN DEN JAHREN



DARGESTELLT NACH:
"REGIONALPLANUNG"
SIEDLUNGSVERBAND RUHRKOHLENBEZIRK
ESSEN 1955

3. Wiederaufbau nach 1945

Der zweite Weltkrieg fügte der Stadt schwere Schäden zu. Von den vorhandenen Wohnungen wurden gemäß nachstehender Übersicht 9,5 % total zerstört und 43,7 % beschädigt. Daneben wurden Verwaltungsgebäude, Gewerbe-, Industrie- und Verkehrsanlagen stark zerstört. Gladbeck war jedoch, wie die nachstehende Tabelle zeigt, von den Städten im Vest noch nicht am schwersten getroffen und nimmt sowohl bei den völlig zerstörten als auch bei den beschädigten Wohnungen jeweils den dritten Rang ein.

	<u>Kriegsschäden</u> (1)			Stadtkreis Reckling- hausen
	Bottrop	Gelsen- kirchen	Gladbeck	
Wohnungsbestand am 17. 5. 39	21.367	93.028	16.145	24.630
Von Kriegsschäden nicht betroffene Wohnungen				
absolut	9.692	20.908	7.548	9.603
% 1939	45,3	22,5	46,8	39,0
Beschädigte, aber bis 13.9.50 wieder bewohnte Wohnungen				
absolut	8.244	49.897	7.258	13.458
%	38,6	53,6	43,7	54,6
Totalausfall an Wohnungen				
absolut	3.440	22.223	1.339	1.569
%	16,1	23,9	9,5	6,4

Trotz des Zusammenbruchs wurde die Stadt wieder von neuem Leben erfaßt. Von dem Ausmaß der privaten Initiative zeugen die 1.388 Bauanträge, die bereits zwischen Juli und September 1945 gestellt wurden. Am 31. 12. 1946 wurden schon wieder 11.938 Wohnungen gezählt (2). Damit waren 74 % des Vorkriegsbestandes erreicht. Ab 1951, als 15.771 Wohnungen gezählt wurden, kamen jährlich im Durchschnitt 1.000 Wohnungen hinzu. Ende 1958 war die Zahl der Wohnungen auf 22.947 angewachsen. Diese rege Bautätigkeit spiegelt sich auch in der Verringerung des Wohnungsfehlbestandes wider.

(1) Seraphim, H. J., a. a. O., S. 146

(2) Erläuterungsbericht zum Leitplan der Stadt Gladbeck,
a. a. O., S. 8

Wohnungsfehlbestand

	1950 (1)	1958 (2)
Haushaltungen	22.173	26.287
Normalwohnungen	14.897	22.947
Nicht in eigenen Wohnungen untergebrachte Haushalte absolut	7.267	3.340
in % der Gesamtzahl	32,8	12,7

In dem vorliegenden Zeitraum ist somit die Zahl der Haushalte, die nicht in eigenen Wohnungen untergebracht waren, um 3.927 zurückgegangen, und damit sank der Anteil der Haushaltungen ohne eigene Wohnung um 20,1 %.

Die ständige Wohnraumverbesserung geht gleichfalls aus der günstigen Veränderung der Wohnungsbelegungsquote hervor, die von 4,7 Einwohner pro Wohnung 1951 auf 3,57 im Dezember 1959 herabgedrückt werden konnte (3).

Trotz dieses enormen Wohnungsbaus blieb die Zahl der Wohnungssuchenden noch beträchtlich. Ende 1958 wurden 2.935 Wohnungssuchende mit insgesamt 10.273 Personen verzeichnet (4). Zu diesem Zeitpunkt waren noch 680 Personen in Notunterkünften und 4.800 Personen in überfüllten Wohnungen untergebracht (5).

Am 31. 12. 1959 waren ohne Bergarbeiter (ca. 600) noch 2.364 Wohnungssuchende vorhanden. In dieser Zahl sind rund 600 Gesuche nach einer größeren Wohnung enthalten. Das Wohnungsdefizit stellt sich nach den Angaben der Stadtverwaltung Ende 1959 auf 1.674 Wohnungen (6). Eine vollständige Beseitigung der Wohnungsnot konnte somit trotz der intensiven Bautätigkeit bis heute nicht erzielt werden, obwohl die Zahl der Wohnungen ständig gestiegen ist.

(1) Seraphim, H. J., a. a. O., S. 148

(2) Statistischer Bericht der Stadt Gladbeck 1956/58

(3) Erläuterungsbericht zum Leitplan der Stadt Gladbeck, a. a. O., S. 9

(4) Strukturbericht des Arbeitsamtes Bottrop, a. a. O., Anhang 3

(5) Statistischer Bericht der Stadt Gladbeck 1956/58

(6) " " " " " 1959

Der Wohnungsbau nach 1945 wurde hauptsächlich von privaten Bauherren und gemeinnützigen Wohnungsbaunternehmungen getragen. Beispielhaft dafür sei die nachstehende Aufteilung der gebauten Wohnungen in den Jahren 1956 bis 1958.

Träger des Wohnungsbaus (1)

aufgebaut von:	1956	1957	1958
Privatbauherren	449	432	374
Öffentlich-rechtlichen Körperschaften	7	7	10
Gemeinnützigen Wohnungsbauunternehmen	515	533	693

Der Altersaufbau der Wohnungen setzt sich wie folgt zusammen (2):

Bezugsfertig bis:	absolut	in % der Gesamtzahl
1. 7. 1918	8.433	40,8
26. 6. 1948	4.738	22,9
25. 9. 1956	7.524	36,3

Die durchschnittliche Größe der Gladbecker Wohnungen, gemessen an der Zahl der Räume, entspricht dem Durchschnitt des Regierungsbezirks Düsseldorf, weicht jedoch von dem Landesdurchschnitt ab (3).

Regierungsbezirk Düsseldorf	3,33 R/W
Landesdurchschnitt	3,54 R/W
Gladbeck	3,34 R/W

Dieser Durchschnitt von 3,34 Räumen pro Wohnung im Jahre 1956 hat sich inzwischen bis zum 31. 7. 1960 für Gladbeck auf 3,42 verbessert.

Die monatliche Durchschnittsmiete in normalen Mietwohnungen betrug 1956 je Raum DM 12,82. Damit lagen die Mieten in Gladbeck deutlich unter denen der anderen Städte im Vest, wie die folgenden Zahlen zeigen (4).

- (1) Statistischer Bericht der Stadt Gladbeck 1956/58
 (2) Erläuterungsbericht zum Leitplan der Stadt Gladbeck, a. a. O., S. 11
 (3) ebenda
 (4) Beiträge zur Statistik des Landes NRW, a. a. O., Heft 100

Bottrop	DM 13,32
Gelsenkirchen	DM 14,93
Gladbeck	DM 12,93
Recklinghausen	DM 13,82

Der Grund für diese relativ niedrigen Mieten in Gladbeck ist in dem verhältnismäßig größeren Anteil an Altbauwohnungen, in den niedrigen Grundstückspreisen und vor allem in dem hohen Anteil des mit günstigsten Bergarbeiter-Wohnungsbaus zu suchen.

Am 31. 7. 1960 wurden in Gladbeck 24.218 Wohnungen gezählt, deren Gruppenaufteilung nach umschließenden Räumen folgendes Bild ergibt (1):

Wohnungen mit	
1 und 2 Räumen einschl. Küche	4.827 = 20,0 %
3 Räumen einschl. Küche	9.116 = 37,6 %
4 Räumen	7.274 = 30,0 %
5 und 6 Räumen	2.591 = 10,7 %
7 und mehr Räumen	410 = 1,7 %
	24.218 = 100 %
	=====

Neben dem Wohnungsbau wurden in Gladbeck auch Ledigenwohnheime für die von auswärts herangezogenen Arbeiter gebaut. Wie die folgende Aufstellung der heute vorhandenen Wohnheime zeigt, sind diese Heime vornehmlich für die bergbaulichen Nachwuchskräfte eingerichtet worden.

(1) Erläuterungsbericht zum Leitplan der Stadt Gladbeck, a. a. O.

Wohnheime (1)

Art des Heims	Träger	Belegschafts- stärke	
		vorhandene Betten	Ende Mai 1959
Pestalozzidorf, Pestalozzidorfstr.	Hibernia AG Bergwerksdir. Gladbeck	200	160
Knappenheim Bottroper Str.	Caritas Verb. e.V.	115	56
Wohnheim Gladbeck, Arenbergstr. 45	Hibernia AG Bergwerksdir. Zweckel	80	50
Berglehlingsheim Schürenkamp 1	Caritas Verb. e.V.	90	90
Berglehlingsheim Dickmannshof	Graf Moltke AG	43	38
Berglehlingsheim Hof Lindenroth	" " "	76	71
Berglehlingsheim Mathias Stinnes Hartmannshof 6	Caritas Verb. e.V.	75	66
Knappenheim Brauckstr. 84	Math.Stinnes AG	214	214
Arbeiterwohnheim Kolpinghaus Hochstr.	Kolping-Verein e. V.	37	35
Wohnheim Ruhrglas	Glaswerke Ruhr Essen-Karnap	252	252
		<u>1.182</u>	<u>1.032</u>

Bei dem Wiederaufbau und Ausbau der Stadt stellte die dezentralisierte und aufgelockerte Siedlungsweise einen lastenvermehrenden Tatbestand dar. Die bergbauliche Siedlungsstruktur, bedingt durch ihren Streusiedlungscharakter erhöhte Investitions- und Unterhaltungsbeträge für alle Gemeinschaftsinstitutionen, wie Verkehrs-, Versorgungs- und Kultureinrichtungen (2).

Darüber hinaus lassen sich die erforderlichen überdurchschnittlichen Fixkosten nur auf eine unverhältnismäßig niedrige Zahl von Endkonsumenten verteilen.

(1) Strukturbericht des Arbeitsamtes Bottrop, a. a. O., Anhang 6

(2) Abe, Edwin, a. a. O., S. 66

Aus diesem Grunde wurde der Anschluß der im Norden gelegenen Schultenkolonie an das Gasversorgungsnetz von der Stadt von vornherein als unrentabel angesehen (1). Die Fehlinvestitionen z. B., die sich aus dem Verhältnis von Baulückenkilometern zu Straßenkilometern ergeben, betragen Millionen (2). Genaue Zahlenangaben über solche zusätzlichen Belastungen waren von der Stadtverwaltung nicht zu erlangen.

Die vorhandenen Baulücken sind zum Teil durch Bergsenkungsgebiete verursacht worden. Das Auftreten von Bergschäden hat sich zu einem zentralen Problem für die siedlungsmäßige Gestaltung der Stadt entwickelt, mit dem Gladbeck auch noch heute zu ringen hat. Außer den Einwirkungen auf übertägige Gebäude, Wirtschafts- und Verkehrsanlagen haben die Bergsenkungen in Gladbeck insbesondere eine Veränderung der Vorflutverhältnisse herbeigeführt.

Nach Auskunft des Bauamtes der Stadt Gladbeck ist besonders das südliche Stadtgebiet bergschädengefährdet, während die anderen Stadtteile kaum oder weniger betroffen sind. Im südlichen Stadtgebiet mußte die völlig erneuerte Kreuzschule, die rund sechs Meter abgesunken ist, für den Unterricht geschlossen werden. Insgesamt wird das heutige Bergschadensgebiet in Gladbeck mit 7,5 qkm gleich 21 % der Gesamtfläche angegeben (3).

Trotz der dynamischen Entwicklung und der erheblichen Schwierigkeiten, die sich einer günstigen Siedlungsweise entgegenstellten, ist Gladbeck keine Stadt von trostlosen Massenquartieren geworden. Vielmehr bietet sie gerade durch ihre aufgelockerte Bebauung ein freundliches Bild. Diese für eine Stadt relativ dünne Besiedlung ermöglicht eine gesunde Wohnweise und läßt für die zukünftige Planung Raum für verschönernde und umgestaltende Maßnahmen.

(1) Abe, Edwin, a. a. O., S. 66

(2) ebenda, S. 67

(3) Auskunft Stadtverwaltung

Bis 1961 hatten die einzelnen Stadtteile Gladbecks folgende Besiedlung erreicht:

Größenverhältnisse der Stadtteile von Gladbeck (1)

	Mitte	Zweckel	Rentfort	Elling- horst	Buten- dorf	Brauck	Insgesamt
Größe in qkm	3,95	8,13	9,15	6,11	4,10	4,44	35,88
Gebäudelisten	1.841	1.202	1.052	707	1.288	1.711	7.801
Haushaltslisten	7.941	4.600	3.478	1.565	5.140	5.658	28.382
Anstaltslisten	13	4	2	1	2	6	28
Arbeitsstättenbogen	1.105	246	171	85	299	177	2.083
Beschäftigtenzahlen							
männlich	7.870	1.965	2.882	1.243	2.166	3.099	19.225
weiblich	5.033	394	334	195	489	446	6.891
insgesamt	12.903	2.359	3.216	1.438	2.655	3.545	26.116
Einwohnerzahlen 1961							
männlich	10.412	6.567	5.056	2.523	7.355	9.070	40.983
weiblich	12.107	6.973	5.261	2.383	7.685	8.847	43.256
insgesamt	22.519	13.540	10.317	4.906	15.040	17.917	84.239
je qkm	5.701	1.665	1.128	803	3.673	4.035	2.348

Diese Aufteilung der Gebäude, Haushalte und Einwohner nach Stadtteilen vermittelt noch einmal ein Bild von der wiederholt herausgestellten deglomerativen Siedlungsweise und Wohnbebauung der Stadt. Diese Zahlen wurden durch die 1961 durchgeführte Volks- und Berufszählung ermittelt, für die Gebäudelisten nur für bewohnte Gebäude erstellt wurden, auch wenn sich außer den Wohnungen noch Arbeitsstätten in den Gebäuden befanden. Als Anstalten gelten Krankenhäuser, Altersheime, Wohnheime, Strafanstalten, Kindergärten und ähnliche Einrichtungen (2).

Die Aufgliederung zeigt, daß der flächemäßig kleinste Stadtteil, Gladbeck-Mitte, am dichtesten besiedelt ist und in jeder Beziehung gegenüber den anderen eine hervorragende Stellung einnimmt. Er verkörpert mit seiner Vielzahl an Gebäuden und Arbeitsstätten - meist Einzelhandelsgeschäfte, Handwerksbetriebe und Behörden - den Kern des Stadtbildes.

(1) Auskunft Statist. Amt - Vorläufige Auswertung der Volks- und Berufszählung 1961 (ohne landw. Arbeitsstätten)

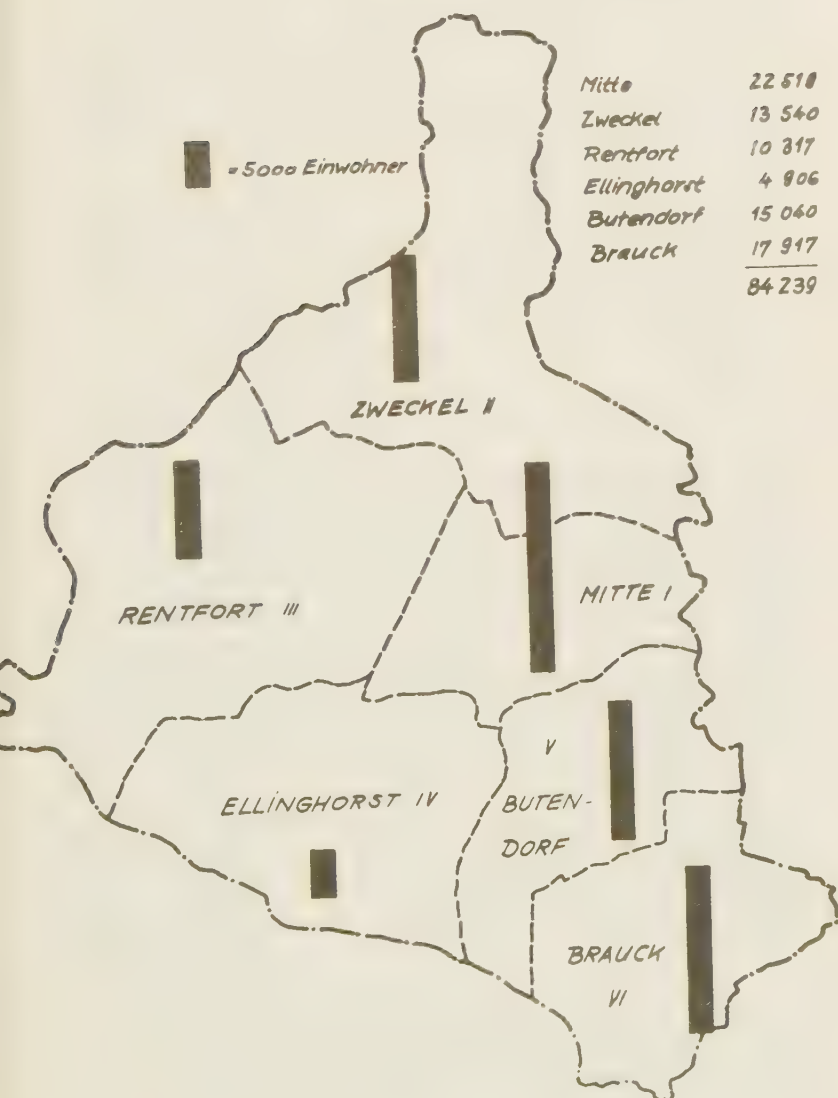
(2) Auskunft Statistisches Amt

Der räumlich relativ kleine Stadtteil Brauck folgt mit der zweithöchsten Anzahl von Haushaltungen und Einwohnern. Abgesehen von der in diesem Stadtteil gelegenen Zeche und Kokerei Mathias Stinnes 3/4, handelt es sich vornehmlich um ein reines Wohngebiet.

An dritter Stelle steht der Stadtteil Butendorf, in dem die Schachtanlage "Graf Moltke 3/4" liegt, neben der noch kleinere Betriebe und Geschäfte vorhanden sind.

Der räumlich größte Stadtteil Zweckel und die übrigen Stadtteile Rentfort und Ellinghorst lassen im Vergleich mit den drei vorgenannten Bezirken eine dünne Besiedlung erkennen und stehen in ihrer wirtschaftlichen Bedeutung zurück. Diese Stadtteile besitzen im Gegensatz zum Stadtkern und dem Gladbecker Süden noch größere Agrarflächen und Waldgebiete.

Einwohner Gladbecks nach Stadtteilen Stand 1961



Die nachstehende Gegenüberstellung der Bodennutzung 1950 und 1958 zeigt deutlich die Entwicklung im Zuge des Wiederaufbaus nach 1945.

<u>Bodennutzung 1950 - 1958</u>		(1)	
	1950 ha	1958 ha	Veränderung ha
1) Landwirtschaftliche Fläche	2.452	2.211	- 241
2) Wald und Forsten	354	233	- 121
3) unkultiviertes Moor	-	-	
4) Ödland	36	70	+ 34
5) Gebäude und Hoffläche	381	593	+ 212
6) Wege und Eisenbahnen	315	340	+ 25
7) Friedhöfe, öffentliche Parks und Sportplätze	128	160	+ 32
8) Flugplätze	-	50	+ 50
9) Gewässer	40	45	+ 5
10) Wirtschaftsfläche insgesamt	3.706	3.702	- 4

Wie vermutet werden konnte, sind in diesem Zeitraum die landwirtschaftliche Fläche und die Forsten zurückgegangen, während alle anderen Bodennutzungsarten, insbesondere die bebauten Flächen und die Verkehrsflächen, zugenommen haben. Die Veränderung der Bodennutzung spiegelt sich in etwa auch bei den Grundbesitzverhältnissen wider, für die eine Gegenüberstellung der Jahre 1956 und 1959 vorliegt.

<u>Grundbesitzverhältnisse 1956 und 1959</u>		(2)	
		1956 %	1959 %
Industrie		33,7	36,78
Stadt		16,7	18,00
Öffentliche Körperschaften		6,3	6,83
Siedlungsgesellschaften		1,6	2,37
Privater Besitz		41,7	36,02
		100	100

(1) Beiträge zur Statistik des Landes NRW, a.a.O., Heft 90

(2) Statistischer Bericht der Stadt Gladbeck 1959

Durch den Rückgang der Landwirtschaft verringerte sich der private Besitz erheblich, während alle anderen Grundbesitzer, insbesondere die Industrie und die Siedlungsgesellschaften, ihren Besitz entsprechend vergrößerten. Die in diesen 3 Jahren erkennbare Entwicklung kann unter Berücksichtigung von Auskünften der Stadtverwaltung als typisch für die Auswirkungen des Wiederaufbaus nach dem 2. Weltkriege angesehen werden.

Die jüngste Gebietsstatistik, die infolge anderer Aufteilung mit der Gegenüberstellung auf Seite 143 nicht vergleichbar ist, ergibt folgende Gebietsverteilung nach Benutzungsarten:

Gebietsstatistik am 31. 12. 1959 (1)

Gebiet nach Benutzungsart:	ha	%
1) Bebaute Fläche (Haus- und Hofräume, Ruinen, Baustellen, Lagerplätze)	951,14	26,51
2) Straßen-, Platz-, Wegeland	405,13	11,29
3) Sonstige Verkehrsflächen (Eisenbahnen, Flugplätze)	56,37	1,57
4) Öffentliche Grünanlagen und Parks	111,60	3,11
5) Spiel- und Sportplätze	42,50	1,18
6) Friedhöfe	20,71	0,58
7) Kleingartenland	19,45	0,54
8) Forsten und Holzungen	260,24	7,26
9) Landwirtschaftlich und gärtnerisch genutzte Fläche	1.648,10	45,95
10) Öffentliche Gewässer	60,72	1,69
11) Sonstige Fläche (Öd- und Unland)	11,39	0,32
12) Gebietsfläche insgesamt	3.587,35	100
	=====	=====

Die relativ geringe Bebauung des Bodens in Gladbeck hat ihren Grund nicht nur in dem Vorhandensein landwirtschaftlich bestimmter Außenbezirke, sondern auch in dem Fehlen größerer Werkskomplexe (2).

(1) 4 Statistischer Bericht der Stadt Gladbeck 1959

(2) Seraphim, H. J., a. a. O., S. 63

Es ist der Stadt in den Nachkriegsjahren gelungen, die Schäden des Krieges zu beseitigen und, entsprechend der wirtschaftlichen Entwicklung dieses Raumes, beim Wiederaufbau beachtliche Erfolge zu erzielen. Diese Erfolge verdeutlicht am augenscheinlichsten die Zahl der Neubauwohnungen und die weitgehende Überwindung der Wohnungsnot trotz Erhöhung der Wohnbevölkerung. Außer für den stark vom Bergbau geförderten Wohnungsbau ging eine wachsende Bereitstellung von bisher landwirtschaftlich genutzten Grundstücken für industrielle und gewerbliche Zwecke Hand in Hand.

4) Zukünftige Planung

Stand die bauliche Entwicklung der Stadt früher lange Zeit unter dem Zeichen der Planlosigkeit, die erst in etwa durch die Gründung des Ruhrsiedlungsverbandes überwunden wurde, und war sie in den Nachkriegsjahren zwangsweise durch die Notwendigkeit der schnellen Beseitigung der Kriegsschäden und der erforderlichen Anpassung an die dynamische Entwicklung der Wirtschaft diktiert, so soll der zukünftige Ausbau der Stadt nach einem den modernen Richtlinien des Siedlungsverbandes Ruhrbergbau entsprechenden Leitplan vorgenommen werden, dessen Aufstellung im März 1961 beschlossen worden ist(1).

Im Erläuterungsbericht zu diesem Leitplan wird von einer geschätzten zukünftigen Einwohnerzahl von 100.000 bis 120.000 bis zum Jahre 1980 ausgegangen. Diese Größenordnung der künftigen Stadt soll nicht überschritten werden (2).

Diese Grenze für die zulässige Bevölkerungsvermehrung wird aus der Bevölkerungsdichte abgeleitet, die wie folgt stetig zugenommen hat.

(1) Auskunft Stadtverwaltung

(2) Erläuterungsbericht zum Leitplan der Stadt Gladbeck, a. a. O., S. 12

Entwicklung der Bevölkerungsdichte Gladbecks (1)

	<u>E/qkm</u>
1820	65
1871	77
1880	97
1890	157
1900	326
1905	578
1910	1.092
1925	1.674
1935	1.707
1939	1.637
1946	1.714
1950	1.996
1954	2.182
1959	2.311

In diesem Zusammenhang wird auf gewisse Grenzwerte hingewiesen, die auf bestimmte strukturelle Gegebenheiten schließen lassen (2).

So überschritt Gladbeck zwischen 1880 und 1890 den Schwellenwert der landwirtschaftlichen Nutzung, der besagt, daß eine Gemeinde bei einer Dichte von mehr als 150 E/qkm nicht mehr allein aus landwirtschaftlichen Erträgen existieren kann. Mit der Dichte von 300 E/qkm rückte Gladbeck um 1900 zur Industriegemeinde auf.

Bei 107.600 Einwohnern würde sich eine Dichte von 3.000 E/qkm ergeben, bei deren Überschreitung eine optimale Ausstattung der Stadt mit Wohn-, Arbeits- und Erholungsflächen sowie mit Bildungs-, Kultur- und Versorgungseinrichtungen nicht mehr gegeben ist. Die Stadtkreise des Landes Nordrhein-Westfalen erreichen eine durchschnittliche Bevölkerungsdichte von 2.803 E/qkm. Gladbeck liegt heute mit 2.350 E/qkm also noch unter diesem Wert.

Zum Leben und Wohnen der erwarteten Einwohnerhöchstzahl werden rund 1.100 ha Wohnfläche einschließlich gemischter Wohnfläche und Geschäftsgebiete benötigt und auch nach dem Plan zur Verfügung gestellt.

(1) Erläuterungsbericht zum Leitplan der Stadt Gladbeck, a. a. O., S. 34

(2) ebenda, S. 35

Bei der Ermittlung der zukünftig benötigten Wohnungen wird von der Zahl der erwarteten Einwohner von 100.000 ausgegangen. Diese Gesamtzahl wird durch die mutmaßliche Personenzahl je Wohnung dividiert und ergibt so die Gesamtzahl der zukünftig benötigten Wohnungen. Unter Berücksichtigung des derzeitigen Wohnungsbestandes und des Ersatzes für inzwischen ausfallende Wohnungen ergibt sich ein Wohnungsbausoll bis 1980 von 6.330 Wohnungen.

100.000 E. : 3,63 E/W =	27.548 W.
Bestand vom 31. 7. 1960	<u>24.218 "</u>
	3.330 W.
Erforderlicher Ersatz für ausfallende Wohnungen	rd. <u>3.000 W.</u>
Insgesamt erforderlich bis 1980	<u>6.330 W.</u> =====

Bei diesem zukünftigen Wohnungsbau soll, insbesondere im Hinblick auf die junge Bevölkerung der Stadt, eine Umstrukturierung der Größenverhältnisse der Wohnungen angestrebt werden. Wie bereits gezeigt wurde, nahmen rund 58 % des vorhandenen Wohnraums Kleinwohnungen ein.

Neben dem Wohnungsbau ist ein weiterer Ausbau des Stadtzentrums vorgesehen, das als Mittelpunkt für Verwaltung, Kultur und Geschäfte eine gesellschaftsbildende, attraktive Ausgestaltung erfahren soll.

Auf dem Arbeitssektor wird dringend eine Umstrukturierung empfohlen. Als wichtigste Existenzgrundlage wird weiterhin der Bergbau angesehen, doch wird mit einem gewissen Rückgang dieses Industriezweiges gerechnet. Zur Erfüllung der wirtschaftlichen Vorhaben sind einschließlich der Bergbauflächen rund 325 ha Industrie- und Mittelgewerbeflächen ausgewiesen. In diesen Flächen ist ein eventueller Rückgang des Bergbaus unter gleichzeitiger Ausnutzung der dann frei werdenden Industrie- flächen durch andere Industriezweige berücksichtigt.

Den Grünflächen, die zur Gesunderhaltung der Bevölkerung dringend erforderlich sind, ist ein besonderes Augenmerk geschenkt worden. Bis heute standen zu diesem Zweck der Wittringer Wald, der Nordpark und die sich von Zweckel über Feldhausen nach Dorsten erstreckenden Waldgebiete zur Verfügung.

Für die Zukunft sind über die bereits vorhandenen Erholungsmöglichkeiten hinaus als gliederndes Element der Bebauung und damit zur Trennung der einzelnen Stadtteile, zur Abschirmung von Industriestandorten und Wohnplätzen sowie zur Durchdringung und Auflockerung großer Bauflächen weite Grün- und Freiflächen eingeplant. Ein zusammenhängendes System von Grünflächen soll der Herabsetzung des Lärms, der Staubfilterung und der Verbesserung des Stadtklimas dienen und damit wichtige hygienische Funktionen übernehmen. Dabei ist versucht worden, die Grün- und Freiflächen sektorenartig bis in den Stadtkern und durch diesen hindurch zu führen, um die Bevölkerung schnell in die Naherholungsgebiete und in die freie Landschaft zu führen. Diese Grünflächen sollen dabei mit Ausnahme des Nordens und der Anlagen um das Haus Wittringen im Süden weitgehend landwirtschaftlich genutzt werden.

Zur Abschirmung gegen die Bebauung der Nachbarstädte wurden, soweit das noch möglich war, ebenfalls Grünstreifen eingeplant. Somit sind in weitgehendem Maße Grün- und Freiflächen für Sport und Erholung in den Leitplan aufgenommen worden.

Dieser Leitplan strebt keine umwerfende Neugestaltung des bisher Geschaffenen, sondern vielmehr einen verbessernden Ausbau des Stadtbildes an.

Für eine im großen durchzuführende Trennung und Ausweisung von Wohn-, Grün- und Industrievierteln ist das Stadtgebiet und seine industrielle Bedeutung zu klein und die vorhandene Vermengung der Siedlungselemente - Wohn- und Arbeitsstätten, zentrale Einrichtungen und Naherholungsgebiete - zu weit fortgeschritten.

E) Zusammenfassung der Strukturprobleme

1. Wirtschaftsstrukturelle Probleme

In der vorausgegangenen Untersuchung ist versucht worden, eine Darstellung der Wirtschaftsstruktur der Stadt Gladbeck zu geben. Die dominierende Stellung des Bergbaus trat hierbei in fast allen Bereichen in Erscheinung. Zur Vervollständigung des strukturellen Gesamtbildes sollen an dieser Stelle die wirtschaftsstrukturellen Besonderheiten und Probleme Gladbecks nochmals kurz zusammengefaßt werden.

Sowohl seinen Aufstieg als auch seine heutige Stellung verdankt Gladbeck ausschließlich dem Bergbau. Ohne seine Zechen hätte die Stadt niemals diesen ungewöhnlichen Aufschwung nehmen können. Sie würde ohne die mit dem Bergbau verbundene Entwicklung noch heute in ihrer Wirtschaftsstruktur dem sich nördlich anschließenden, weitgehend landwirtschaftlich ausgerichteten Münsterland gleichen.

Neben den überwiegend positiven Einflüssen des Bergbaus wirkte sich die durch ihn verursachte Entwicklung zur Monoindustrie nachteilig für fast alle Belange der Stadt aus. Seine negativen Auswirkungen bestimmten insbesondere weitestgehend die Wirtschafts-, Bevölkerungs-, Berufs- und Sozialstruktur sowie die Siedlungsstruktur der Stadt.

Die Einseitigkeit der Wirtschaftsstruktur spiegelt sich in jeder Hinsicht wider. In den letzten Jahren waren rund 40 % aller Beschäftigten im Bergbau tätig.

Der wachsende Widerstand, den die Kohle in den letzten Jahren auf dem Energiemarkt zu überwinden hatte, die dadurch hervorgerufenen Rationalisierungsmaßnahmen des Bergbaus und die ersten Erfolge einer Strukturauflockerung ließen den Anteil der im Bergbau Beschäftigten von 50,2 % im Jahre 1951 auf 36,7 % im Jahre 1960 sinken.

Selbst dieser niedrigere Anteil vermindert die dominierende Stellung des Bergbaus nicht, da die wachsende Beschäftigung in bergbaufremden Betrieben zum größten Teil nur durch eine auswärtige Arbeitsaufnahme ermöglicht wurde. Der Bergbauanteil an den in Gladbeck selbst Beschäftigten dürfte entschieden höher liegen.

Außer den Zechen verfügt Gladbeck nur über wenige und im Vergleich zu den Bergbaubetrieben nicht sehr bedeutende Industriebetriebe, so daß von den in der Industrie Beschäftigten der größte Teil auf den Bergbau entfällt. Während diese Quote im Kernraum des Ruhrgebietes, entsprechend seiner anders gearteten Wirtschaftsstruktur, in 1958 nur 39,1 % und im nördlichen Ruhrgebiet 72,6 % betrug, machte dieser Anteil in Gladbeck 84,3 % aus und charakterisiert damit den besonderen Typ dieser Ruhrindustrie ohne Schwerindustrie. In dieser ungünstigen Position wurde Gladbeck nur noch von Bottrop übertroffen, dessen Anteil der im Bergbau beschäftigten Industriearbeiter sogar 88,2 % betrug.

Für die finanziellen Belange der Stadt nimmt der Bergbau die gleiche Position ein wie für den Arbeitsmarkt. Der Bergbau brachte in den letzten Jahren rund 45 % der Gewerbesteuer und 65 % der Lohnsummensteuer auf. Wenn man berücksichtigt, daß die Gesamtsumme dieser beiden Steuern über 80 % aller Steuereinnahmen der Stadt beträgt, so erkennt man die finanziell weitgehende Abhängigkeit der Stadt von dem wirtschaftlichen Gedeihen der Zechen.

Die übrigen Industriebetriebe siedelten sich im Sog der bergbaulichen Entwicklung in Gladbeck an.

Die wenigen eisenverarbeitenden Betriebe finden ihre Existenz meist als Zulieferer für den Bergbau. Das

gleiche gilt für die Holzindustrie. Das Phenolwerk in Zweckel baut auf dem Grundstoff Kohle auf. Das Baugewerbe ist weitgehend von den Aufträgen der Zechen und der ihnen angeschlossenen Siedlungsunternehmen abhängig.

Die Bekleidungsindustrie ließ sich erst nach dem Krieg in Gladbeck nieder und nutzte die vorhandenen weiblichen Arbeitsreserven aus. Bis heute kann in solchen Betrieben nur der Anfang der notwendigen Strukturauflockerung gesehen werden.

Handel und Handwerk unterliegen bei den gleichen positiven und negativen Einflüssen des Bergbaus und verstärken durch ihre geringe Bedeutung im Rahmen der gesamten Wirtschaft das ungünstige Bild der Wirtschaftsstruktur Gladbecks.

Der fördernde Einfluß der Großindustrie als Auftraggeber dieser Wirtschaftszweige wird teilweise aufgehoben durch die ungünstigen Auswirkungen der eigenen Reparaturwerkstätten der größeren Werke. Darüber hinaus wird die Entfaltung von Handel und Handwerk noch indirekt über die Bevölkerungsstruktur gehemmt. Die Uniformität der Verbrauchsgewohnheiten fördert Kaufhäuser und Einheitspreisgeschäfte und bietet Geschäften des individuellen und gehobenen Bedarfs nur beschränkte Existenzmöglichkeiten.

Außerdem steht dieser Wirtschaftszweig im Schatten der traditionellen Einkaufsmärkte in den südlichen Großstädten am Hellweg.

Daraus erklärt sich die selbst im Verhältnis zu anderen Städten im Vest sehr geringe Handwerksdichte, der geringe Handwerksumsatz je Betrieb und auch der unbefriedigende Einzelhandelsumsatz je Einwohner.

Wie beim Handel, so herrschen auch bei den Banken, im Versicherungs- und Verkehrsgewerbe die Klein- und Mittelbetriebe bzw. die Kassen und Verwaltungsstellen vor, die auf die Bedürfnisse der Kreis- und Bezirksebene abgestellt sind.

Die Landwirtschaft spielt als Überbleibsel aus vorindustrieller Zeit innerhalb der gesamten Wirtschaft eine denkbar bescheidene Rolle.

2. Probleme der Bevölkerungs- und Sozialstruktur

Das rapide Anwachsen der Bevölkerung beginnt mit dem Einsetzen des Bergbaus vor rund 90 Jahren. Da die vorhandene ländliche Bevölkerung für den Arbeitskräftebedarf der Zechen nicht ausreichte und von den kleinen Bauern und Köttern ein Broterwerb als Arbeiter zumeist noch abgelehnt wurde, sah sich der Bergbau gezwungen, ostdeutsche und fremdländische Arbeiter mit ihren Familien heranzuholen.

Dieser fremde Bevölkerungsteil verschmolz mit der ansässigen Bevölkerung zu einem neuen Menschenschlag. Diese Umschichtung der Bevölkerung wurde in neuerer Zeit durch den Flüchtlingsstrom nach 1945, durch die Zuwanderer aus Mitteldeutschland und durch den angeworbenen Bergarbeiterzuwachs fortgesetzt. Der nur in Krisenzeiten unterbrochene Zustrom von außen sowie das natürliche Bevölkerungswachstum der kinderreichen Arbeiterbevölkerung führten zu einem dynamischen Ansteigen der Einwohnerzahl bis zur Gegenwart.

Bei der Untersuchung der Erwerbsverhältnisse in Gladbeck überrascht die niedrige Erwerbsquote, die 1959 mit 41,5 % noch unter dem Landesdurchschnitt von 43,5 % im Jahre 1950 lag. Diese niedrige Erwerbsquote findet ihre Ursache in der einseitig ausgerichteten Wirtschaftsstruktur, die für weibliche und berguntaugliche männliche Arbeitskräfte sowie für nichtbergmännische Berufe wenig Arbeitsmöglichkeiten bietet.

Der Wirtschaftsstruktur entsprechend, liegt die Arbeitnehmerquote der unselbständig Tätigen über dem Landes- und Bundesdurchschnitt. Dabei ist wiederum charakteristisch, daß nur der Anteil der Arbeiter mit 30,0 % den Landes- und Bundesdurchschnitt von 25,5 % bzw. 23,6 % überragt, während der Anteil der Angestellten und Beamten diese Durchschnitte nicht erreicht.

Im Zusammenhang mit der niedrigen Erwerbsquote überhaupt wurde bereits auf das besondere Problem der Frauenbeschäftigung hingewiesen. Die Beschäftigtenquote der Frauen stand mit 24,0 % erheblich hinter den entsprechenden Durchschnittsgrößen des Landes und Bundes von 32,2 % bzw. 35,0 % zurück.

Die ohnehin relativ niedrige Beschäftigung der Bevölkerung konnte zu einem großen Teil nur durch die Arbeitsaufnahme in auswärtigen Betrieben erreicht werden. In dieser Berufspendlerbewegung ist ein weiteres Charakteristikum der Bevölkerungs- und Erwerbsstruktur zu sehen. 31,7 % aller Beschäftigten, die am Ort wohnhaft sind, arbeiten in auswärtigen Betrieben. Dagegen waren nur 14,6 % der am Ort Beschäftigten Einpendler.

Der absolute Auspendlerüberschuß von 7.028 Arbeitskräften zeigt die beschränkten wirtschaftlichen Möglichkeiten der Stadt. Von dem Beschäftigtenzuwachs in den Jahren 1950 bis 1959 von 7.838 entfielen 4.242 Beschäftigte auf die Auspendlersteigerung. Der größte Teil dieser Auspendler arbeitet in den benachbarten Großstädten, wie Essen, Gelsenkirchen und Oberhausen.

Die männlichen Auspendler sind in erster Linie im Wirtschaftszweig Bergbau, Steine, Erden und Energie und im Baugewerbe beschäftigt, denen an dritter Stelle das verarbeitende Gewerbe folgt. Bei den auswärts beschäftigten Frauen überragt die Tätigkeit in Handels-, Geld- und Versicherungsbetrieben und die Beschäftigung im nichtmetallverarbeitenden Gewerbe.

Die soziale Schichtung der Wohnbevölkerung gibt als Spiegelbild der Wirtschaftsstruktur noch einmal die einseitig vom Bergbau bestimmte Situation wieder. Der ungewöhnlich hohe Anteil der Arbeiter von 76,7 % verleiht Gladbeck den Charakter einer reinen Arbeiterstadt. Dieses Übergewicht macht sich um so deutlicher bemerkbar, als der Anteil der Selbständigen und mithelfenden Familienangehörigen weit unter dem Landes- und Bundesdurchschnitt liegt.

Aus dem sich daraus ergebenden uniformen Lebensstil eines kulturell nicht sehr hohen Niveaus resultieren, wie bereits erwähnt, vielfach gleichgeartete Konsumbedürfnisse, die ihrerseits wiederum negativ auf das Wirtschaftsleben wirken.

3. Siedlungsstrukturelle Probleme

Bei der Untersuchung der Siedlungsstruktur - der Lagebeziehungen zwischen Arbeitsstätte und Wohnort, zu zentralen Einrichtungen und den Gebieten der Naherholung - wird ebenfalls die Einwirkung des Bergbaus sichtbar.

Die Veränderung der vorbergbaulichen Siedlungsweise geschah teils direkt durch seine Standortentscheidungen und die sich den Zechen anlagernden Wohnsiedlungen und teils indirekt über die vom Bergbau geprägte Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung.

Da die Zechenstandorte aus bergtechnischen Erwägungen in den Außenbezirken Gladbecks gewählt wurden, resultiert aus der damit einsetzenden baulichen Entwicklung der heutige dezentralisierte Grundriß der Stadt.

Bei dem beispiellosen Aufschwung, der nach dem Beginn des Bergbaus einsetzte, konnte die Stadtverwaltung in städteplanerischer Hinsicht nicht immer alle Aufgaben befriedigend lösen, so daß Mißstände und Mängel eintraten.

Diese konnten sich um so mehr ausbreiten und festfahren, als der Stadt oft die nötigsten finanziellen Mittel fehlten, um oft selbst den dringendsten siedlungsmäßigen Erfordernissen nachzukommen.

Als das größte Übel muß der lange Zeit fehlende Bebauungsplan angesehen werden, auf dessen Fehlen ein großer Teil der eingetretenen Mißstände zurückzuführen ist.

Während weiter Perioden ihrer Entwicklung litt Gladbeck unter einer äußerst mangelhaften Kanalisation und unter einer falschen Trassierung der Bahnlinien, die die Stadt zunächst zerschnitten. Ein zentraler Bahnhof an den Schnittpunkten der beiden Hauptbahnlinien konnte bis heute noch nicht erreicht werden.

Vor und besonders nach dem zweiten Weltkrieg wurde der größte Teil der Mißstände beseitigt und die Stadt zu dem heutigen Siedlungsbild ausgebaut. Doch hat Gladbeck trotz der Kriegszerstörungen und des erfolgten Wiederaufbaus das Bild einer unorganisch gewachsenen Stadt und seinen dezentralisierten Grundriß nicht verloren.

Aus dieser deglomerativen und unharmonischen Bebauung erwachsen der Stadt heute neben den Folgekosten für den Wohnungsbau zusätzliche Ausgaben. Diese besonderen Ausgaben bestehen in den sogenannten "toten" Investitionen, die die Streusiedlungsweise erfordert, in der künstlichen Entwässerung weiter Gebiete, deren Vorflutverhältnisse unter Bergsenkungen gelitten haben, sowie in dem Ausbau eines attraktiven Stadtkerns, um das Siedlungsbild einladender zu gestalten.

F) Möglichkeiten eines wirtschaftsstrukturellen Ausgleichs

1. Finanzlage der Stadt

Die in der Zusammenfassung noch einmal herausgestellten Strukturbesonderheiten werden in ihrer die Stadt belastenden Wirkung verstärkt durch eine von ihnen verursachte ungewöhnliche Finanzschwäche. Da die Darlegung der finanziellen Situation der Stadt lediglich im Hinblick auf die zu untersuchenden strukturauflockernden Möglichkeiten und die dafür erforderlichen Finanzmittel vorgenommen wird, soll in diesem Rahmen nur das Wesentliche aufgezeigt werden.

Wie seine charakteristischen Strukturmerkmale, so teilt auch Gladbeck seine chronische Finanzschwäche mit den übrigen kreisfreien Städten im Vest. Die prekäre Finanzlage dieser Bergbaugemeinden ist schon früher mehrfach Gegenstand von Gutachten und Erörterungen gewesen (1). Sie liegt begründet in dem ungewöhnlichen Mißverhältnis von Finanzbedarf und Finanzkraft.

Aus den Strukturbesonderheiten der Stadt ergeben sich eine Reihe lastensteigernder Tatbestände, die zu überhöhten Ausgaben führen. Die direkten Einwirkungen des Bergbaus auf Luft, Städtebild und Landschaft sowie auf die Bevölkerungs- und Sozialstruktur zwingen die Stadt, besonders auf dem Gebiet der Kultur-, Jugend- und Sportpflege, des Gesundheitswesens und bei der Schaffung und Erhaltung von Naherholungsgebieten ungewöhnlich hohe Aufgaben zu übernehmen (2). Ferner erfordert die deglomerative Siedlungsweise erhöhte Ausgaben für die erwähnten "toten" Investitionen. Für die dringend notwendigen Maßnahmen zur Verbesserung der Wirtschaftsstruktur verbleiben daher stets nur unzureichende Mittel.

(1) Abe, Edwin, a. a. O., S. 109

(2) ebenda, S. 126

Diesen strukturbedingt hohen Ausgaben stehen strukturbedingt niedrige Steuereinnahmen gegenüber. Als Ursachen für das chronisch niedrige Steueraufkommen sind zu nennen (1):

- a) Niedriges Aufkommen an Gewerbeertragsteuern infolge langjähriger, kriegsfolgebedingter Ertragslosigkeit des Bergbaus und des Mangels an steuerstarken bergbauunabhängigen Leicht- und Mittelindustrien (2).
- b) Niedriges Grundsteueraufkommen infolge verhältnismäßig niedriger Gebäudewerte.
- c) Niedriges Aufkommen an indirekten Steuern je Kopf infolge großer Familien mit wenigen Verdienern.

Die unterentwickelte Steuerkraft der Stadt gegenüber vergleichbaren revierfernen Städten zeigt am deutlichsten eine Gegenüberstellung der Gewerbe- und Lohnsummensteuererträge pro Kopf der Bevölkerung.

Gewerbe- und Lohnsummensteuereinnahmen
pro Kopf der Bevölkerung in den Jahren 1957 - 1960 (3)

	1957 DM/Kopf	1958 DM/Kopf	1959 DM/Kopf	1960 DM/Kopf
1) Bottrop	157,1	139,7	126,4	115,5
2) Gladbeck	98,3	126,1	115,1	113,7
3) Wanne-Eickel	105,8	113,2	105,5	98,7
4) Castrop-Rauxel	80,9	138,4	137,4	103,6
5) Wattenscheid	113,3	112,0	130,7	127,1
Durchschnitt I	111,1	125,8	123,0	111,7
6) Bielefeld	175,6	182,9	192,6	208,6
7) Rheydt	150,6	147,5	144,7	153,7
8) Herford	155,1	181,6	200,0	206,6
Durchschnitt II	160,4	170,7	179,1	189,6
Unterschied I/II	49,3	44,9	56,1	77,9
Unterschied 2/II	62,1	44,6	64,0	75,9

(1) Seraphim, H. J., a. a. O., S. 283

(2) Abe, Edwin, a. a. O., S. 111

(3) Entwicklung der kommunalen Finanzkraft in den Bergbaugemeinden an Emscher und Lippe, a. a. O., S. 2

Gladbeck nimmt selbst innerhalb der angeführten Bergbaustädte eine ungünstige Position ein. In den Jahren 1957 und 1959 liegen seine Steuereinnahmen unter ihrem Durchschnitt.

Von den revierfernen Städten trennt Gladbeck ein deutlicher Unterschied, der seit 1958 eine stark ansteigende Tendenz zeigt, die auf ein wachsendes Steuereinkommen der Vergleichsstädte bei gleichzeitigem Rückgang des Gladbecker Steueraufkommens zurückzuführen ist.

Der klare Abfall der Pro-Kopf-Einnahmen in Gladbeck seit 1958 würde als Auswirkung der Kohlenkrise noch klarer hervortreten, wenn sich die endgültige Veranlagung der Zechengesellschaften nicht bis 1959 hingezogen und die Stadt nicht Einnahmen durch Steuernachzahlungen aus Vorjahren gehabt hätte (1).

Selbst ein gleichbleibendes Steuereinkommen Gladbecks hätte im Vergleich zu dem ständig gewachsenen Steueraufkommen größengleicher Städte außerhalb des Ruhrgebietes bereits als ein relativer Rückgang betrachtet werden müssen. Ein absoluter Rückgang des Steueraufkommens muß daher unter Berücksichtigung der allgemeinen günstigen Wirtschaftsentwicklung um so schwerer wiegen.

Der chronische Fehlbetrag zwischen Finanzbedarf und Deckung wurde bereits in preußischer Zeit für finanzschwache Gemeinden, zu denen Gladbeck ständig zählte, durch einen Finanzausgleich zu mildern versucht (2). Bis heute unterlag der Finanzausgleich mehreren Änderungen. Seine derzeitige Wirkungsweise sei zum Verständnis der finanziellen Lage der Stadt kurz aufgezeigt.

(1) Entwicklung der kommunalen Finanzkraft in den Bergbaugemeinden an Emscher und Lippe, a. a. O., S. 2

(2) Werner, Gerhard, a. a. O., S. 42

Der kommunale Finanzausgleich ist zu unterscheiden von dem "Lastenausgleich", wobei eine öffentlich-rechtliche Körperschaft durch Überweisung zweckgebundener Zuschüsse an eine andere zur Finanzierung ihrer Lasten für verwaltungspolitische Zwecke beiträgt (1), und dem Gewerbesteuerenausgleich zwischen Betriebs- und Wohngemeinde.

Für den Finanzausgleich wird anhand des "veredelten Einwohners" der "normalisierte Ausgabenbedarf" der Stadt festgestellt. Von diesem Ausgabenbedarf wird der Stadt 87,5 % vom Land garantiert. Beträgt die Steuerkraft weniger als der ermittelte Ausgabenbedarf, in Gladbeck nur rund 69 %, so wird die Differenz von 69 % zu 87,5 % vom Land zugeschossen. Danach bleiben aber noch 12,5 % ungedeckt.

Nach Angaben der Stadtkämmerei ist die Stadt Gladbeck jedoch meist in der Lage, diesen dann noch offenen Ausgabebedarf zu befriedigen, da einmal die nach Durchschnittssätzen ermittelte Steuerkraft und das effektive Steuereinkommen zugunsten des letzteren differieren und zum anderen noch die Möglichkeit bleibt, für "rentierliche" Ausgaben Kredite aufzunehmen.

Trotzdem bleibt Gladbeck hinter Wanne-Eickel die finanziell zweitschwächste Stadt in Nordrhein-Westfalen; ihre finanzielle Situation muß als denkbar ungünstig bezeichnet werden (2).

Die Schuldenbelastung der Stadt ist im Verhältnis zu ihren wirtschaftlichen Möglichkeiten erheblich; ihre Gesamtschulden belaufen sich auf rund 24 Millionen. Davon sind rund 12 Millionen rentierliche Schulden, die sich also durch Gebühren, Tarife usw. selbst amortisieren. Von den restlichen 12 Millionen bezeichnet die Stadt zwei Drittel als drückend.

(1) Werner, Gerhard, a. a. O., S. 51

(2) Auskunft Stadtkämmerei

Würden diese Schulden auf die Bevölkerung umgelegt, so würde sich eine Pro-Kopf-Belastung von rund 300 DM ergeben. Diese Zahl läßt sich aber mit den Pro-Kopf-Belastungen anderer Gemeinden nur bedingt vergleichen, da sie im Zusammenhang mit der Steuerkraft der Gemeinde zu sehen ist. Eine finanzschwache Gemeinde kann danach nur eine entsprechend niedrigere Verschuldung zulassen als eine finanzstarke Gemeinde.

Als Faustregel für die Verschuldung einer Stadt gilt allgemein, daß der jährliche Schuldendienst 10 % der Steuereinnahmen nicht übersteigen soll. Nach Auskunft der Stadtkämmerei ist allerdings für Gladbeck diese Grenze noch nicht erreicht.

Einen besseren Maßstab erhält man dagegen, wenn man für eine neue Schuldenaufnahme nur diejenigen Etatmittel berücksichtigt, die nach Abzug aller zwangsläufigen Ausgaben, einschließlich bereits laufender Tilgungsraten, übrigbleiben. Nach dieser Rechnung könnte Gladbeck noch insgesamt 12 Millionen Schulden aufnehmen, wobei eine Belastung von 8 % (6 % Zinsen und 2 % Tilgung) zugrunde gelegt wurde (1).

Da diese Zahl das äußerste Maß darstellt, verbleibt der Stadt nicht mehr viel Spielraum. In einer von der Arbeitsgemeinschaft verschiedener Bergbaustädte herausgegebenen Denkschrift wird für Gladbeck überhaupt keine Möglichkeiten durch weitere Kreditaufnahmen mehr gesehen und die Entwicklung des Schuldendienstes seit 1952 als alarmierend bezeichnet (2).

Die Stadt Gladbeck befindet sich somit in einer wenig beneidenswerten Lage. Aus ihrer besonderen Wirtschafts-, Bevölkerungs- und Siedlungsstruktur erwachsen ihr

(1) Auskunft Stadtkämmerei

(2) Entwicklung der kommunalen Finanzkraft in den Bergbaugemeinden an Emscher und Lippe, a. a. O., S. 10

ungewöhnliche finanzielle Belastungen; auf der anderen Seite resultiert aus den ungesunden wirtschaftlichen Verhältnissen eine chronische Finanzschwäche, die es ihr fast unmöglich macht, ihren Zustand aus eigener Kraft zu verbessern.

Im folgenden soll daher versucht werden zu zeigen, welchen Weg die Stadt bisher zur Umstrukturierung beschritten hat und welche Möglichkeiten für einen wirtschaftsstrukturellen Ausgleich sich für sie noch ergeben könnten.

2. Zielsetzung für eine Veränderung der Gesamtstruktur

Da die wirtschaftlichen Verhältnisse in Gladbeck, bedingt durch seine mangelnden Standortvorteile, sein relativ niedriges Kommunalniveau und die Konkurrenz der großen Nachbarstädte, eine grundsätzliche Umgestaltung der Wirtschafts- und damit der Gesamtstruktur zumindest in einem absehbaren Zeitraum nicht zulassen, kann bei Überlegungen zur Verbesserung seiner Situation nur an eine Ergänzung des Vorhandenen gedacht werden.

Wenn auch die gegenseitigen Beziehungen aller Sektoren und ihre Auswirkungen aufeinander eine denkbar ungünstige Beeinflussung darstellen und in Krisenzeiten zu einer negativen Kettenreaktion nach unten führen können, so muß doch die Hauptursache für alle angeführten Mißstände in der monoindustriellen Wirtschaftsstruktur gesehen werden.

Eine grundlegend positive Veränderung seiner finanziellen und sonstigen strukturellen Verhältnisse auf lange Sicht wird Gladbeck daher nur von der Auflockerung seiner Wirtschaftsstruktur erwarten dürfen. Dabei muß die Stadt im Hinblick auf das Anhalten der Kohlenkrise ihre Aufgabe zunächst in der Schaffung einer lebenserhaltenden Grundlage sehen. Erst nach der Sicherung vor einem

möglichen weiteren Rückgang wird an eine Verbesserung der wirtschaftlichen und finanziellen Situation und damit der Gesamtstruktur zu denken sein.

Die bisher nicht akute Frage, was geschehen soll, wenn die Kohlenlagerstätten in ferner Zukunft einmal erschöpft sein sollten - die Frage nach der Existenzgrundlage der Stadt -, ist mit der wachsenden Konkurrenz für die Kohle auf dem Energiemarkt und der Gefahr einer weiteren Verschlechterung des Kohlenabsatzes, die zu einer eventuellen vorzeitigen Stilllegung der Gladbecker Zechen führen könnte, ohne daß die Kohlenlagerstätten erschöpft sind, plötzlich aus einem anderen Grunde in bedrohliche Nähe gerückt (1).

In der augenblicklichen Situation besteht allerdings nach der Untertageleistung pro Mann und Schicht für die Gladbecker Zechen die unmittelbare Gefahr der Stilllegung nicht (2).

Die zukünftige Entwicklung des Energiebedarfes in der Bundesrepublik und in Europa und besonders des Anteils der heimischen Kohle an der Deckung dieses Energiebedarfes läßt sich jetzt noch nicht absehen. Es darf aber vermutet werden, daß die Kohle nicht nur preislich zu kämpfen haben wird, sondern sich auch auf dem Arbeitsmarkt wachsenden Schwierigkeiten gegenüber sehen wird (3). Die Nachfrage nach Arbeitsplätzen mit den schweren Bedingungen des Bergbaus wird bei der gegenwärtigen Entwicklung des Arbeitsmarktes spürbar nachlassen.

Mit einer Verbesserung der wirtschaftlichen Situation der Stadt durch den Bergbau wird daher in der nächsten Zukunft auf keinen Fall zu rechnen sein. Mit großer Wahrscheinlichkeit muß das Gegenteil erwartet werden.

(1) Entwicklung der kommunalen Finanzkraft in den Bergbaugemeinden an Emscher und Lippe, a. a. O., S. 11

(2) Auskunft des Unternehmensverbandes Ruhrbergbau

(3) Entwicklung der kommunalen Finanzkraft in den Bergbaugemeinden an Emscher und Lippe, a. a. O., S. 11

Wird für die sich daraus abzeichnende Entwicklung keine Abhilfe geschaffen, so droht Gladbeck die Verwandlung in eine "Wohnstadt", deren Erwerbstätige mit wachsender Zahl in das mittlere Ruhrgebiet auspendeln werden.

Die mit allen Kräften betriebene Auflockerung der Wirtschaftsstruktur durch Ansiedlung neuer Wirtschaftsbetriebe ist daher zur Existenzfrage der Stadt und zum vornehmlichsten Ziel ihrer Wirtschaftspolitik geworden. Die dafür in Betracht kommenden Möglichkeiten sollen Gegenstand der nachstehenden Untersuchung sein.

3. Fiskalische Möglichkeiten

Eine grundlegende Untersuchung über die staatlichen Stützungsmaßnahmen, die erforderlich wären, um die Stadt aus ihrer gegenwärtigen finanziellen Bedrängnis zu befreien, würde über den Rahmen der dieser Arbeit zugrunde liegenden Problemstellung hinausgehen. Alle finanziellen Hilfsmaßnahmen sollen daher in diesem Zusammenhang nur so weit interessieren, als sie geeignet erscheinen, die wirtschaftspolitischen Maßnahmen zur Strukturverbesserung zu unterstützen.

Für eigene finanzpolitische Maßnahmen zur Förderung der Ertragslage der ansässigen Wirtschaftsbetriebe und damit zur Verbesserung ihrer eigenen finanziellen Lage sind der Stadt enge Grenzen gesetzt. Die zur Verfügung stehenden Finanzmittel reichen, wie bereits ausgeführt, kaum aus, den dringendsten Ausgabebedarf zu decken.

Für eine unmittelbare Steigerung ihres Steuereinkommens bietet sich der Stadt nur die Erhöhung der steuerlichen Hebesätze an. Diese auf den ersten Blick bequeme Lösung stellt aber bei einer etwas eingehenderen Betrachtung kaum eine reelle Möglichkeit dar (1), denn die Stadt sieht wegen der seit geraumer Zeit angespannten Hebesätze keine weitere Steigerungsmöglichkeit mehr.

(1) Seraphim, H. J., a. a. O., S. 286

Der Rückgang der Lohnsummen- und Gewerbesteuer ließe sich durch eine solche Maßnahme nicht ausgleichen. Außerdem würde dieser Schritt langfristig einen ernsten Aderlaß der örtlichen Wirtschaftskräfte und damit eine Verschlimmerung des Schwächezustandes bedeuten. Darüber hinaus müssen hochgespannte Hebesätze den verbenden Maßnahmen zur Ansiedlung neuer Betriebe entgegenwirken. Im Interesse der Gemeinde muß es daher liegen, die Hebesätze nicht überdurchschnittlich zu erhöhen, sondern sie so niedrig wie möglich zu halten, um sie anziehungskräftig zu gestalten (1).

Außer der Steigerung der Hebesätze bleibt noch die theoretische Möglichkeit, dem Bergbau einen Teil der besonders durch ihn hervorgerufenen städtebaulichen Gemeinkosten anzulasten, wie sie Abe (2) mit der von ihm diskutierten "Bergbau-Städteabgabe" in Erwägung zieht. Die derzeitige Wirtschaftslage des Steinkohlenbergbaus läßt jedoch von vornherein jede Überlegung, die für die Zechen zu zusätzlichen Lasten führen würde, illusorisch erscheinen.

Eine spürbare Hilfe, die geeignet wäre, eine grundlegende Strukturveränderung zu ermöglichen, ist somit nur von außen durch eine Erhöhung der Zuweisungen innerhalb des Finanzausgleichs zu erwarten. Da die Umgestaltung des Finanzausgleichs nicht in den Wirkungsbereich der Stadt fällt, würde eine Untersuchung über die Möglichkeiten seiner Veränderung den Rahmen dieser Arbeit überschreiten.

Denkbar wären noch spezielle Hilfsmaßnahmen durch den Bund. Doch soll die Betrachtung der wirtschaftspolitischen Möglichkeiten erst zeigen, welche Hilfestellungen wünschenswert und erforderlich sind.

(1) Abe, Edwin, a. a. O., S. 131

(2) ebenda, S. 134

4. Wirtschaftspolitische Möglichkeiten

In der Erkenntnis seiner besonderen Lage hat sich Gladbeck schon lange Zeit darum bemüht, Ausgleichsindustrien zur Strukturauflockerung anzusiedeln.

Aus den bisher erzielten Erfolgen, die im folgenden betrachtet werden sollen, ergibt sich gleichsam eine Reihe wirtschaftspolitischer Möglichkeiten für eine weitere Umschichtung der Wirtschaftsstruktur der Stadt.

Wie die nachstehenden Zahlenangaben zeigen, war die Stadt in erster Linie bestrebt, bergbauunabhängige Betriebe anzusiedeln.

Es gelang ihr, in den letzten Jahren folgende Betriebe für Gladbeck zu gewinnen (1):

(1) Auskunft Stadtkämmerei

Zahl der Betriebe	Bereits angesiedelt	Im Aufbau bzw. in Aussicht genommen	Insgesamt
Überwiegend bergbauabhängig	1 (1)	-	1 (1)
Überwiegend Fraueneinsatz	3	3 (1)	6 (1)
Übrige	6 (3)	1	7 (3)
Insgesamt	10 (4)	4 (1)	14 (5)

(Die in Klammern gesetzten Zahlen geben die Zahl der Betriebe mit auswärtigem Hauptsitz an.)

Beschäftigte	Überwiegend bergbauabhängig	Überwiegend Fraueneinsatz	Übrige	Insgesamt
1) Derzeitig Beschäftigte				
a) männlich	227	131	844	1.202
b) weiblich	13	436	76	525
c) Summe	240	567	920	1.727
2) Erwarteter Beschäftigtenzuwachs infolge Ausbaus der vorhandenen Betriebe und aus den geplanten Neugründungen				
a) männlich	-	60	245	305
b) weiblich	-	390	15	405
c) Summe	-	450	260	710
3) Summe von 1 + 2	240	1.017	1.180	2.437

Es ist demnach nur ein überwiegend bergbauabhängiger Betrieb angesiedelt worden und auch kein weiterer im Aufbau begriffen oder in Aussicht genommen worden. Dagegen gelang es, 9 andere Betriebe zu gewinnen, von denen 3 überwiegend Frauen beschäftigen. Eine weitere Steigerung der Frauenbeschäftigung wird durch die im Aufbau begriffenen 3 Betriebe angestrebt.

Von den insgesamt 10 bis jetzt neu entstandenen Betrieben unterhalten jedoch nur 6 ihren Hauptsitz in Gladbeck, was für die angestrebte Auflockerung der Sozial- und Siedlungsstruktur eine gewisse Einbuße bedeutet. Gerade Hauptverwaltungen von größeren Industriefirmen heben durch ihren Bedarf an administrativ tätigen Kräften den Prozentsatz der Angestellten und verhindern eine Abwanderung geistig qualifizierter Kräfte. Daneben fördern sie durch ihre oft ansprechenden Verwaltungsbauten das großstädtische Gepräge einer Stadt.

Ungefähr ein Drittel der in den neuen Betrieben Beschäftigten sind weibliche Arbeitskräfte. Dieses Verhältnis wird sich in Zukunft noch zugunsten des weiblichen Anteils verbessern, da über die Hälfte der zu erwartenden Beschäftigten in den geplanten Betrieben weibliche Arbeitskräfte sein werden.

Der Anteil der Beschäftigten in den neu angesiedelten Betrieben an der Gesamtzahl aller in Gladbeck Beschäftigten beträgt bei den Männern 7 %, bei den Frauen 13 % und bei Männern und Frauen zusammen 8,4 %. Daraus wird deutlich, daß besonders der weiblichen Unterbeschäftigung Rechnung getragen worden ist.

In der Gesamtsumme von 2.437 bereits tätigen und erwarteten Beschäftigten wird zunächst mit einer Einpendlerzahl von 475 gerechnet, doch kann erwartet werden, daß in Zukunft der Anteil der Einpendler zurückgehen wird.

Der größte Teil der angeführten Betriebe ist dank einer aktiven Förderung durch die Stadt in Gladbeck ansässig geworden. Das Ausmaß der wirtschaftsfördernden Maßnahmen zeigt die nachstehende Übersicht.

Die zur Verfügung gestellten Grundstücke sind meist vorher von der Stadt aufgekauft worden. Zu diesem Zweck wurden wiederholt Bauern in Höfe umgesiedelt, die die Stadt vorher in Norddeutschland erworben hatte.

An Grundstücksflächen wurden von den angesiedelten Betrieben in Anspruch genommen:

1) <u>Städtische Grundstücke</u>	qm
a) Eigentum der Betriebe aus ehemals städtischem Besitz	73,609
b) Erbbaurecht an städtischen Grundstücken	50,840
c) Pacht städtischer Grundstücke	<u>7,008</u>
	131,457
	=====
2) <u>Private Grundstücke</u>	
a) Eigentum der Betriebe aus privaten Grundstücken	30,612
b) Erbbaurecht an Grundstücken Dritter	<u>21,474</u>
Insgesamt nicht aus städtischem Besitz	52,086
	=====

Von den insgesamt benötigten 183,543 qm wurden somit rund 72 % von der Stadt bereitgestellt.

Neben der Beschaffung von Grundstücken wurden Darlehen und Kredite als Starthilfe zur Verfügung gestellt. Insgesamt wurden nach Angaben der Stadtkämmerei 9 Darlehen mit einer Gesamthöhe von DM 1.488.375,-- vergeben, auf die derzeitig noch DM 1.172.724 geschuldet werden.

Die neu angesiedelten Betriebe entwickelten sich zu einer erfreulichen finanziellen Stütze für die Stadt. Das jährliche Steueraufkommen der bereits produzierenden neuen Betriebe beträgt zur Zeit:

	DM	% des jeweiligen Gesamtaufkommens
a) Gewerbesteuer nach Ertrag und Kapital	820.000,--	ca. 11
b) Lohnsummensteuer	190.000,--	" 7
c) Grundsteuer	<u>17.000,--</u>	" 1
	1.027.000,--	
	=====	

Bei diesen neu angesiedelten und noch zu errichtenden Betrieben handelt es sich hauptsächlich um Unternehmen der Textil-, Metall-, Chemie- und Gerätebauindustrie.

Durch die bereits arbeitenden neuen Betriebe konnte jedoch eine konkrete Verbesserung der charakterisierten, einseitigen Wirtschaftsstruktur noch nicht erreicht werden. Auch von den 4 weiteren noch zu errichtenden Betrieben, die rund 700 Beschäftigte haben werden, ist ein wesentlicher Ausgleich innerhalb der Industriestruktur nicht zu erwarten.

Die Stadt Gladbeck ist daher gezwungen, auch weiterhin alle denkbaren Möglichkeiten zu ergreifen, um sich aus ihrer ungünstigen Gesamtsituation zu befreien. Dabei wird der Erfolg ihrer Bemühungen von der weiteren Entwicklung des Bergbaus abhängen, denn bis jetzt ist es der Stadt nicht gelungen, die Abhängigkeit seiner Wirtschaftsstruktur von dieser Grundstoffindustrie und ihrer Krisenempfindlichkeit zu überwinden. Auch die neu angesiedelten Industrien konnten das Anwachsen der Auspendlerzahlen nicht verhindern. Deutlich zeigte sich dabei, daß der jüngste Auspendlerzuwachs auf den Beschäftigtenrückgang im Bergbau zurückzuführen ist.

Der von der Stadt längst erkannten Notwendigkeit einer Strukturauflockerung durch Ansiedlung neuer Industrien stehen aber bereits bei ihrer Auswahl erhebliche Schwierigkeiten entgegen.

An eine Ausweitung der Schwerindustrie durch Ansiedlung von Eisen- und Stahlindustrie auf Gladbecker Gebiet ist nicht zu denken, da, wie bereits ausgeführt worden ist, die standortmäßigen Voraussetzungen für diese Industrien nicht gegeben sind. Außerdem würde sich die Ansiedlung solcher Betriebe im Gladbecker Raum zwar auf die Gemeindefinanzen positiv auswirken, doch würden die negativen Beeinflussungen überwiegen. Denn sowohl auf städtebaulichem Gebiet als auch hinsichtlich der Bevölkerungsstruktur würden die angestrebten Verbesserungen nicht eintreten. Das Stadtbild würde in noch stärkerem Maße

von der Industrie geprägt und der Prozentsatz der Arbeiter mit seiner negativen Beeinflussung der Sozialstruktur weiter steigen. Der zu erwartende gemeindesteuerliche Mehrertrag einer angesiedelten Schwerindustrie würde die durch die Industrieagglomeration hervorgerufenen lastensteigernden Momente nicht aufwiegen (1).

Die Rolle der eisen- und stahlerzeugenden und -verarbeitenden Industrie im benachbarten Ruhrgebiet könnte für Gladbeck die Kohleveredlung, Kohlechemie und Kunststoffindustrie übernehmen. Die auf Kohle aufbauende Chemische Industrie wird die Zukunft des nördlichen Ruhrgebietes mit entscheidend bestimmen. Die großen Werke dieses jungen Wirtschaftszweiges, die schon heute überwiegend in der nördlichen Zone des Ruhrgebietes liegen, deuten mit ihrer Standortwahl bereits grundsätzliche Tendenzen an (2). Die engere Standortwahl dieser meist großen Werke wird die Stadt Gladbeck jedoch kaum beeinflussen können.

Anzustreben sind in erster Linie bergbauunabhängige Mischindustrien. Die Betriebe müssen arbeitsintensiv sein, um den wachsenden Auspendlerüberschuß zurückzudrängen, und sie müssen genügend Arbeitsplätze für Frauen bieten. Nur eine derartige Umstrukturierung ist in der Lage, die Erwerbsquote der Gladbecker Bevölkerung zu heben.

Wie die bereits erzielten Erfolge der Stadt zeigen, eignen sich zur Ansiedlung besonders alle verarbeitenden Industrien, wie der Metall-, Elektro-, Lebensmittel- und Textilbranche, zumal der Frauenanteil der Beschäftigten in diesen Betrieben besonders hoch ist. Ferner wären auch Holz- und papierverarbeitende Betriebe geeignet.

(1) Abe, Edwin, a. a. O., S. 144

(2) Umlauf, Josef, "Landesplanung im Ruhrgebiet".
In: Ordnung und Planung im Ruhrraum, Dortmund 1961,
S. 29

Allerdings sind der Ansiedlung dieser Industrien durch die beschränkten Möglichkeiten der Stadt Grenzen gesetzt. Einmal erlaubt die angespannte finanzielle Lage der Stadt in Zukunft nur eine unzureichende Darlehensvergabe als Starthilfe und zum anderen ist es der Stadt nicht immer möglich, die erforderlichen Grundstücke in ausreichendem Maße zur Verfügung zu stellen.

Von der gesamten Grundfläche des Gemeindegebietes von 3.587 ha befinden sich 1.319 ha gleich 36,8 % im Besitz des Bergbaus und von den für Industrieansiedlung in Frage kommenden 53 ha besitzt der Bergbau 13 ha gleich 24,4 % (1).

Die Grundstücksbereitstellung durch die Stadt konnte bis jetzt in erster Linie nur durch die Bauernumsiedlung ermöglicht werden.

Der Hauptgrund für den Bergbau, sich von seinem Grundbesitz nicht zu trennen, ist seine im Allgemeinen Bergrecht festgelegte Haftung für auftretende Bergschäden. Sie veranlaßt ihn, die Grundstücke, unter denen die Kohle abgebaut wird oder wurde, von einer Bebauung durch Dritte nach Möglichkeit freizuhalten (2).

Die aus Bergschäden resultierenden Kosten sind schwer abzuschätzen, weil sie nicht nur von der Bewegung des Deckgebirges, sondern auch von der Art der aufstehenden Gebäude und Einrichtungen abhängen.

Würde nun versucht werden, das Bergschädenrisiko abzulösen, indem die nach bisherigen Erfahrungen ermittelten Durchschnittsaufwendungen angesetzt und auf die Grundstücke umgelegt werden, so würde das die Grundstückspreise so stark erhöhen, daß sie für keinen Unternehmer interessant sein könnten. Der andere Weg, daß der Unternehmer mit Übernahme des Grundstücks auch die Bergschadenhaftung übernimmt, würde das Grundstück belohnungsunfähig machen. (3)

(1) Entwicklung der kommunalen Finanzkraft in den Bergbaugemeinden an Emscher und Lippe, a. a. O., S. 6

(2) ebenda

(3) ebenda

Außerdem dürften sich unter solchen Umständen kaum Unternehmen zur Ansiedlung bereitfinden.

Die Bemühungen der Stadt um eine Ansiedlung auflockerner Industrien war aus diesen Gründen weniger erfolgreich, als die vorgenannte Aufstellung vermuten läßt. Aus Mangel an geeigneten Grundstücken mußten nämlich in den vergangenen Jahren 11 Betriebe mit schätzungsweise 400 Arbeitsplätzen abgewiesen werden (1).

Daneben erschwert noch ein psychologischer Umstand die Ansiedlung verarbeitender Betriebe, der in dem im Vergleich zu anderen Städten gleicher Größe zurückgebliebenen allgemeinen Kommunalniveau zu sehen ist.

Gladbeck war in der Vergangenheit auf Grund seiner chronischen Finanzschwäche kaum in der Lage, seinen Pflichtaufgaben gerecht zu werden. An die Errichtung vieler zusätzlicher Einrichtungen, die einer Stadt erst ihre Anziehungskraft verleihen, wie eine anziehende städtebauliche Gestaltung, kulturelle Anziehungspunkte, Bildungsstätten, ausreichende Gaststätten und Versammlungsräume, die in ihrer Gesamtheit das Kommunalniveau bestimmen, konnte nur unzureichend gedacht werden.

Ganz untätig ist Gladbeck allerdings in dieser Beziehung nicht gewesen, wie die 1928 geschaffene und inzwischen weiter ausgebaut Anlage der vestischen Kampfbahn mit ihren idealen Sportplätzen, Schwimmbecken und Badeanlagen beweist.

In dem kulturellen Gesamtgepräge einer Stadt ist ein neuer Standortfaktor zu sehen, der im selben Maße an Bedeutung gewinnt, wie die Standortfaktoren Energiequellen und Verkehrsverbindungen durch die neuere Entwicklung an Bedeutung verlieren.

(1) Entwicklung der kommunalen Finanzkraft in den Bergbaugemeinden an Emscher und Lippe, a. a. O., S. 6

Nach den Unterlagen des Siedlungsverbandes Ruhrbergbau ist Gladbeck wie Bottrop und Gelsenkirchen-Buer als örtliches Zentrum geplant, während Gelsenkirchen und Recklinghausen als teilregionale und Essen und Dorsten als regionale Zentren vorgesehen sind. Es wird angenommen, daß Gladbeck durch den Ausbau seines Stadtzentrums und seiner kulturellen Einrichtungen ein eigenes, anziehendes Gepräge erhalten und durch ein damit gesteigertes Kommunalniveau der zu befürchtenden Entwicklung zur Wohnstadt entgegenwirken kann.

Die Stadt wird jedoch aus eigener Kraft und ohne eine finanzielle Unterstützung diese Aufgabe schwerlich lösen können. Schon eine teilweise Verwirklichung dieses Vorhabens würde allerdings bessere Voraussetzungen für die notwendigen Betriebsansiedlungen schaffen.

Außerdem kann Gladbeck durch eine anziehende Ausgestaltung des Stadtkerns den Ansatz von Handel und Handwerk fördern. Gerade diese mittleren und kleinen selbständigen Betriebe brechen in die soziale Einförmigkeit ein und können zu einer Auflockerung des gesellschaftlichen Gefüges führen. Mit der Hervorkehrung individueller Züge der Selbständigen variiert auch die Gesamtnachfrage in der Stadt, so daß damit auch in das Angebot eine Abwechslung gebracht wird. (1)

Zur Förderung von Handel und Handwerk werden hauptsächlich Kredite erforderlich sein und weniger die nur unter erheblichen Schwierigkeiten zu beschaffenden Grundstücke.

(1) Klimberg, Hermann, "Die Zuordnung des Handwerks in bergbaubestimmten Siedlungen des Vestes Recklinghausen", Diss. Münster 1954, S. 43

Als indirekte Hilfe bei der Ansiedlung neuer Industrien könnte sich die wachsende Verknappung des Produktionsfaktors Arbeit im ganzen Bundesgebiet und besonders im Ruhrgebiet auswirken. Die unausgeschöpften Arbeitsreserven im Vest und damit auch in Gladbeck könnten zu einem wesentlichen Faktor bei der Standortwahl neuer Betriebe werden. Die bereits dargelegten Schwierigkeiten bei der Grundstücksbeschaffung dürften durch dieses positive Moment in einem gewissen Ausmaß aufgehoben werden.

Eine entscheidende Hilfe für die prekäre Lage, die Gladbeck mit seinen im nördlichen Ruhrgebiet gelegenen Nachbarstädten teilt, erwartet die Arbeitsgemeinschaft der 7 mittleren Bergbaustädte, zu der auch Gladbeck gehört, von folgenden Maßnahmen (1):

- 1) Der Grundbesitz der Zechen soll für die Ansiedlung verarbeitender Industrien nutzbar gemacht werden, soweit er nicht für eigene betriebliche Bedürfnisse benötigt wird. Dabei soll die Haftung der Bergschäden so geregelt werden, daß die neuen Grundstückseigentümer nicht belastet werden.
- 2) Unterstützung durch die Bundes- und Landesregierung für die Ausweisung und Aufschließung von Industriegelände und für die Errichtung neuer Industrieanlagen.
- 3) Höhere und besondere Finanzzuweisungen, um es den Bergbaustädten zu ermöglichen, auf ein gehobenes, ihrer Größe entsprechendes Kommunalniveau zu gelangen.
- 4) Höhere Gewerbesteuer-Ausgleichszuschüsse.

(1) Entwicklung der kommunalen Finanzkraft in den Bergbaugemeinden an Emscher und Lippe, a. a. O., S. 11

Diese geforderten Maßnahmen unterstreichen die Aussage, daß die Stadt ohne eine Hilfe von außen die erforderliche Umstrukturierung nicht bewerkstelligen kann.

In der Wahl der anzusiedelnden Betriebe ist kein besonders schwieriges Problem zu sehen. Doch fehlen der Stadt, wie wiederholt herausgestellt wurde, die finanziellen Mittel, um die sich bei der Ansiedlung ergebenden Schwierigkeiten zu überwinden.

Benutzte Literatur

- Abe, Edwin Städte im Bannkreis der Kohle.
Recklinghausen 1956
- Bette, Ludwig Die Gemeinde Gladbeck von 1885 - 1925.
In: Festschrift 1925
- Bette, Ludwig Gladbecks Höfe nach der Höfeordnung
vom 24. 4. 1947.
In: Gladbecker Stadtanzeiger Nr. 66
vom 18. 3. 1950
- Bette, Ludwig Geschichte der Stadt Gladbeck.
In: Festschrift 1910
- Bette-Fleitmann Heimatkunde des Vestes Recklinghausen
und der Herrlichkeit Lembeck.
Gladbeck 1922
- Boden, Johannes Die Stadt Gladbeck.
In: Das Neue Revier, Recklinghausen
1954
- Brinkmann, Gertrud Untersuchung zur Gestaltung der wirt-
schaftlichen Zukunft des Vestes Reck-
linghausen.
Dissertation Münster 1950
- Chmielecki, Stanislaus Die Bevölkerungsentwicklung im
Stadt- und Landkreis Recklinghausen
in den Jahren 1875 - 1910.
Dissertation Freiburg 1914
- Christoffels, Hilde Die geographischen Grenzen des Ruhr-
gebietes.
Dissertation Köln 1949
- Debus, Karl Arbeiterwohnungswesen im rheinisch-
westfälischen Industriebezirk.
Dissertation Heidelberg 1915

- | | |
|------------------|--|
| Döring, Heinrich | Ojektiver und subjektiver Wohnungs-
bedarf des Bergbaus im Vest Reckling-
hausen.
Dissertation Münster 1954 |
| Feldhues, Karl | Die sozialökonomische Lage der vesti-
schen Bauern im 18. Jh.
In: Vestische Zeitschrift, Bd.36, 1929 |
| Fischer, A. | Strukturwandel der Kohlenindustrie
und Besiedlungsaufbau im Ruhrbezirk.
Dissertation Hannover 1934 |
| Franke, Eberhard | Das Ruhrgebiet und Ostpreußen (Umfang
und Bedeutung der Ostpreußen-Einwan-
derung).
Essen 1936 |
| Gephart, Rolf | Die Zechen des Ruhrgebietes in ihrer
landschaftlichen Erscheinung und Aus-
wirkung.
Dissertation Münster 1937 |
| Glander, Herwig | Untersuchung über die wirtschaftliche
Entwicklung und steuerliche Bewertung
der Landwirtschaft des Kreises Reck-
linghausen.
Dissertation Hohenheim 1954 |
| Hartl, Kaspar | Die wirtschaftliche und soziale Ent-
wicklung des Kreises Recklinghausen
im 19. Jh.
München 1909 |
| Heese, Maria | Der Landschaftswandel im mittleren
Ruhrgebiet seit 1820.
Münster 1941 |
| Helmig, August | Der Wald und seine Erhaltung.
Dissertation Würzburg 1932 |

- | | |
|------------------------|---|
| Helmrich, Wilhelm | Das Ruhrgebiet. 2. Auflage,
Münster 1949 |
| Heinrichsbauer, August | Der Ruhrbergbau in Vergangenheit,
Gegenwart und Zukunft.
Essen 1948 |
| Heinrichsbauer, August | Industrielle Siedlungen im Ruhrgebiet
Essen 1936 |
| Horst, Willy | Studien über die Zusammenhänge
zwischen Bevölkerungsbewegung und
Industrieentwicklung im nieder-
rheinisch-westfälischen Industrie-
gebiet.
Essen 1937 |
| Hülsemann, Paul | Die Bergwerke Deutschlands auf berg-
wirtschaftlicher und lagerstätten-
kundlicher Grundlage.
Stuttgart 1930 |
| Jovy | Streiflichter auf die Kommunal-
politik der Nachkriegszeit.
In: Festschrift 1925 |
| Kahlmeyer | Gladbecks Verkehrsverhältnisse.
In: Festschrift 1925 |
| Klimberg, Hermann | Die Zuordnung des Handwerks in berg-
baubestimmten Siedlungen des Vestes
Recklinghausen.
Dissertation Münster 1954 |
| Körner-Weskamp | Die Bau- und Kunstdenkmäler von
Westfalen.
Münster 1929 |
| Kösters, Herbert | Studien zur Schenkung des Dindo zu
Gladbecki.
IN: Vestisches Jahrbuch, Bd. 56/1954 |

- | | |
|-----------------------|--|
| Kösters, Herbert | Strukturwandlung der Gladbecker Bevölkerung seit Ende des 19. Jh.
In: Vestischer Kalender, 24. Jhg. 1952 |
| Korn | Die hochbauliche Entwicklung der Stadt Gladbeck.
In: Festschrift 1925 |
| Kort, J. W. | 50 Jahre Gladbeck.
In: Festschrift 1935 |
| Krahn | Die Betriebe der Stadt Gladbeck.
In: Festschrift 1925 |
| Kuske, Bruno | Wirtschaftsentwicklung Westfalens in Leistung und Verflechtung mit den Nachbarländern bis zum 18. Jahrhundert.
Münster 1949 |
| Molly, Karl | Landschaftsformen des Vestischen Höhenrückens.
In: Vestische Zeitschrift, Jhg. 1925, Bd. 32 |
| Müller-Wille, Wilhelm | Westfalen - landschaftliche Ordnung und Bildung eines Landes.
Münster 1952 |
| Pradl, Dieter | Die sinnvolle Zuordnung von Wohn- und Arbeitsstätte unter dem Gesichtspunkt des volkswirtschaftlichen Nutzens mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse im Ruhrgebiet und Westfalen.
Dissertation Münster 1957 |
| Predöhl, Andreas | Das Ruhrgebiet in der räumlichen Ordnung der Weltwirtschaft.
In: Ordnung und Planung im Ruhrraum.
Dortmund 1951 |
| Raven | Bebauungsplan Gladbecks in den letzten 40 Jahren.
In: Festschrift 1925 |

- | | |
|-----------------------|---|
| Reitzenstein, Ursula | Das Ruhrkohlengebiet im Vest Recklinghausen zwischen Emscher und Lippe.
Köln 1953 |
| Riethmann, Wilhelm | Die Wirtschaftsstruktur der Stadt Oberhausen.
Köln Dissertation 1953 |
| Rüsewald-Schäfer | Geographische Landeskunde Westfalens.
Paderborn 1937 |
| Ruhrmann, Günther | Die Wirtschaftsstruktur der Stadt Recklinghausen.
Dissertation Köln 1947 |
| Schellewald | Das Handwerk in Gladbeck.
In: Festschrift 1935 |
| Schneider-Wiedenhöfer | Der Kreis Recklinghausen 1850 - 1910.
Münster 1911 |
| Seraphim, Hans Jürgen | Das Vest, ein dynamischer Wirtschaftsraum.
Recklinghausen 1955 |
| Spehtmann, Hans | Das Ruhrgebiet im Wechselspiel von Land und Leuten, Wirtschaft, Technik und Politik.
2 Bände, Berlin 1933 |
| Spors, Arno | Die wirtschaftliche und soziale Eingliederung der Vertriebenen im Vest Recklinghausen.
Dissertation Münster 1950 |
| Stams, E. | Der Bergbau im Stadtgebiet Gladbeck.
In: Festschrift 1935 |
| Uekötter, Hans | Die Bevölkerungsbewegungen in Westfalen und Lippe 1818 - 1913.
Dissertation Münster 1941 |

- | | |
|--------------------|---|
| Umlauf, Josef | Landesplanung im Ruhrgebiet.
In: Ordnung und Planung im Ruhrraum.
Dortmund 1951 |
| Vogel, Ilse | Bottrop, eine Bergbaustadt in der
Emscherzone des Ruhrgebietes.
Forschungen zur deutschen Landeskunde,
Bd. 114, Remagen 1959 |
| Vossmann, Johannes | Die Entwicklung des Verkehrswesens
im Vest Recklinghausen während des
19. Jh.
In: Vest. Zeitschrift Jhg. 1925,
Bd. 39 |
| Werner, Gerhard | Die Auswirkung der Finanz- und
Lastenausgleichsgesetzgebung auf die
Finanzen der Ruhrmittelstädte.
Dissertation Köln 1953 |

Berichte und Statistiken

- 1) Strukturbericht des Arbeitsamtes Bottrop.
Bearbeitungsstand: Mai 1959

- 2) Erläuterungsbericht zum Leitplan der Stadt Gladbeck.
Aufgestellt: Machtenes/Düsseldorf

- 3) Entwicklung der kommunalen Finanzkraft in den Bergbaugemeinden
an Emscher und Lippe.
Denkschrift der Arbeitsgemeinschaft der 7 Bergbaustädte
Recklinghausen, Herne, Bottrop, Wanne-Eickel, Castrop-
Rauxel, Gladbeck und Wattenscheid und des Landkreises
Recklinghausen.
Im Juli 1960

- 4.) Beiträge zur Statistik des Landes Nordrhein-Westfalen.
Herausgegeben vom Statistischen Landesamt NRW.
Heft: 82, 90, 99, 100, 104, 108, 122, 136

L e b e n s l a u f

Am 28. 4. 1936 wurde ich in Breslau als Sohn des Bankbevollmächtigten Helmuth Scheuermann und seiner Ehefrau Charlotte geboren. Ich bin deutscher Staatsangehöriger.

Ab Ostern 1942 besuchte ich die Volksschule meiner Heimatstadt und nach unserer Vertreibung aus Schlesien ab 1946 die Volksschule in Friedeburg / Ostfriesland sowie ab 1948 die Realschule Wiesmoor.

Anfang 1949 fand mein Vater in Dortmund eine Anstellung als Prokurist. Dort besuchte ich ab 1950 den mathematisch-naturwissenschaftlichen Zweig des Helmholtz-Gymnasiums bis zur Erlangung des Reifezeugnisses Ostern 1956.

Im Mai 1956 wurde ich in die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster aufgenommen und studierte dort Betriebswirtschaftslehre vom ersten bis dritten und vom fünften bis neunten Semester. Während des vierten Semesters war ich an der Universität München immatrikuliert.

Die Diplomprüfung für Kaufleute bestand ich an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster am 19. Dezember 1960.

Ab Februar 1962 bin ich als Direktionsassistent eines eisenverarbeitenden Unternehmens tätig.

Die mündliche Prüfung zu meiner Promotion legte ich am 10. Juni 1963 ab.

Essen, den 15. Juli 1963

